

DES
ELEMENTAR-ZEICHENWERKS

zum
Gebrauch der Kunst- und Gewerk-Schulen der Preussischen
Staaten

ZWEITES HEFT.

Enhaltend
die Säulen-Ordnungen.

Mit 26 Kupfertafeln und Text.

PREIS 4 THALER.

pag 9⁹

Architektonisches

Elementar = Buch

die Säulen-Ordnungen enthaltend.

Zum Gebrauch der Königl. Kunst- und Bau-Schulen.

Mit 26 Kupfertafeln.

Berlin,
gedruckt bei Johann Friedrich Unger.
1806.

Einleitung zur Erläuterung der Kupfertafeln.

Diese 26 Blätter haben einen doppelten Zweck zu erfüllen. Einmal sollen sie im Zusammenhange als Kupfertafeln zu dem Hefte dienen, welches wir für die die Architektur Studirenden zusammengetragen haben. Wir glauben, daß diese Arbeit nicht ohne Nutzen seyn wird, indem wir aus den mannichfachen Werken, welche die Schätze des Alterthums — auch die der neuern Architektur — enthalten, und die zu kostbar sind, als daß sie sich in den Händen vieler Studirenden befinden könnten, mehreres gesammelt haben, welches, wenn auch nicht zu einem vollständigen Lehrbuche, doch zu einer unterrichtenden Uebersicht der Säulen-Ordnungen reichhaltig genug scheint, indem wir uns bemüht haben, keine Lücke zu lassen.

Zunächst aber sollen diese Blätter einzeln als Vorbilder für die Königlichen Kunst- und Bau-Schulen dienen, um danach die Säulen-Ordnungen, als die Elemente der Baukunst, zeichnen zu lernen. Hier müssen wir nun den Lehrern dieser Anstalten die nöthige Vorsicht bei der Wahl dieser Blätter empfehlen; denn nicht alles in dieser Sammlung ist einzeln als Muster aufzustellen, wenn es auch im Zusam-

menhänge mit dem Ganzen an seinem Platze steht. In der Architektur ist alles zusammenhängend. Der rohe Anfang, das weniger Gute, selbst das Fehlerhafte, erläutert das Gute und Vortreffliche. — Hier wird es nun des Lehrers Sache, wenn er einzelne Blätter nimmt, um danach zeichnen zu lassen, daß er nur solche wähle, die an und für sich musterhaft und zur Nachahmung zu empfehlen sind; die dem Zeichenlehrlinge, der sich um einen systematischen Zusammenhang weiter nicht bekümmert, richtige und geläuterte Ideen beibringen, und seinen Kopf mit seiner Hand zugleich üben und nützlich beschäftigen.

Um dem Lehrer in Bestimmung der Auswahl dieser Blätter zu Hülfe zu kommen, haben wir in der hier folgenden Erklärung der Kupfertafeln bei jeder einzelnen Tafel bemerkt, ob sie unsers Ermessens als Vorbild dienen könne oder nicht. Und da wir, um den Preis dieser Sammlung nicht zu sehr zu erhöhen, die Anzahl der Tafeln möglichst beschränkt haben; so sind auf vielen Blättern mehrere Figuren zusammengestellt, von denen einige belehrend sind und als Muster zum Nachzeichnen dienen können; andre aber nicht. Auch dieses haben wir in der Erklärung der Tafeln bemerkt und Beispiele, die nicht nachgezeichnet werden sollen, auf den lavirten Blättern in bloßen Umrissen gelassen. Deshalb sind aber nicht alle bloß im Umriss gegebene Zeichnungen in diese Klasse zu setzen. An mehreren, wie z. B. an Tafel VIII. XIX. XXIII. und XXIV. haben wir geglaubt, der Deutlichkeit zu schaden, wenn wir sie lavirten.

Da diese Blätter einzeln gebraucht werden sollen, so haben wir zur deutlicheren Uebersicht in der Beschreibung der Tafeln — die von ihnen nicht getrennt werden darf — jede Figur detaillirt beschrieben, manches aus dem nachfolgenden Texte wiederholt, und nur in Fällen, wo die Wiederholung zu weitläufig geworden wäre, auf den Text verwiesen. Bei den Figuren aber, die unsrer Meinung nach nicht zum Nachzeichnen dienen sollen, und also nur als Erläuterungen des Textes anzusehen sind, auf den Text grade zu verweisen; wenn nicht etwa über die vorstehende Figur noch etwas nachträglich zu erinnern war. Selbst über das Charakteristische haben wir in der Beschreibung der Tafeln manches aus dem Texte angeführt, oder das dort gesagte erweitert.

Was den Text zu den Tafeln betrifft, so haben wir — wie schon oben erwähnt worden — hier kein Lehrbuch schreiben, sondern nur eine zusammen gehörende Uebersicht der Säulen-Ordnungen, ohne Lücke, geben wollen. Wir haben hierzu manches dienliche aus dem sehr gut bearbeiteten Artikel Säule in der schätzbaren Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst von Stieglitz wörtlich aufgenommen, wozu wir z. B. die allgemeinen Bemerkungen über die architektonischen Glieder, die Beschreibung der toskanischen Säule, des jonischen Gebälks und andre einzelne Stellen rechnen. Nur die dorische Säule, und zum Theil auch die jonische, haben wir besonders detaillirt behandelt, weil dieses die Grundsäulen sind, aus denen die übrigen Ordnungen sich leicht erklären.

Bloß die billige Rücksicht auf die möglichst geringe Kosten — da diese Sammlung hauptsächlich in die Hände junger Studirenden kommen soll — hat uns zurückgehalten, nicht noch mehr Blätter aus den Schätzen der herrlichen Monumente zu dieser Sammlung zu wählen. Sollten wir indeß bemerken, daß sich ein größeres Publikum dafür interessirte, so würde es ein Leichtes seyn, in der Folge noch etliche Hefte in dem nemlichen Format als Nachtrag, mit einigen Worten begleitet, erscheinen zu lassen, und so durch Erweiterungen diese Arbeit zu einiger Vollständigkeit zu bringen.



Erläuterung der Kupfertafeln.

Tafel I.

Zum Nachzeichnen.

Enthält die architektonischen Glieder, auf einer Seite im Umriss, auf der andern lavirt. Zwischen ihnen die deutsche und französische Benennung.

Tafel II. und III.

Zum Nachzeichnen.

Die Art, die krummlinigten Glieder architektonisch zu componiren. Die dazu nöthigen Erklärungen sind im Texte von Pag. 5 bis Pag. 9 nachzusehen.

Tafel IV.

Zum Nachzeichnen.

Die toskanische Ordnung des Palladio geben wir zum Vorzeichnen, weil wir bei dieser Sammlung nur dies einzige Blatt von der toskanischen Ordnung haben; ob es gleich nicht fehlerfrei ist. So wäre zu wünschen, daß der Architrav nur aus einer Platte bestände, und daß der Fries nicht ausgebaucht wäre. Palladio ist aber mehreremale in diese Unart verfallen, die zwar einen optischen Grund hat, aber

gegen alle Constructions-Regeln ist. Auch besteht das Kapital für diese einfache Ordnung aus zu viel Gliedern und ist nicht zum Besten profilirt.

Fig. 1. ist die Basis und der Untersatz, der nur aus einer einzigen Plinthe besteht.

Fig. 2. ist das Kämpfer-Gesims bei Bogenstellungen. Der Model hat 12 Theile.

Die Beschreibung der toskanischen Ordnung steht im Texte Pag. 43, und folgende
Tafel V

zum Nachzeichnen Fig. 3. und Fig. 4.

enthält drei altdorische Kapitäle.

Fig. 1. ist das Kapital von einem Tempel zu Selinunt. Dieses ist von allen griechisch-dorischen Kapitälen, seiner großen Ausladung und der starken Ausbauchung seines Echinus wegen, das schwerfälligste und plumpste, und verdient keine Nachahmung. (Siehe Text Pag. 51 und 52.)

Fig. 2. sind die Nieten desselben Kapitäl nach einem etwas größeren Maaßstabe. (S. über diese Nieten im Text Pag. 52.)

Fig. 3. ist das Säulen-Kapital nach der Beschreibung des Vitruv. Vitruv giebt folgende Regel für das dorische Kapital: Das Kapital sey ein Model hoch und zwei und ein Sechstel Model breit. Die ganze Höhe theile man in drei Theile, von denen die Platte mit dem Kehlleisten einen Theil, der Echinus mit den Keifen den zweiten und der Hals den dritten Theil bekommt. Mit diesem eben beschriebenen Kapitale hat ein zu Priene in Jonien gefundenes — welches in dem ersten Bande der jonischen Alterthümer gegeben wird — sehr viel Aehnlichkeit. Man kann dieses als den Uebergang vom altdorischen zum römisch-dorischen betrachten.

Das Kapital des Vitruv hat zwar nicht den Charakter der Größe, wie die griechisch-dorischen; es ist aber sehr schön componirt und trefflich proportionirt. Merkwürdig ist es durch seine geringe Ausladung, wodurch es sehr leicht wird. Es ist bei dorischen Compositionen, deren Charakter leicht seyn soll, sehr zur Nachahmung zu empfehlen.

Fig. 4. Pilaster-Kapital von den Propyläen zu Athen. Aus dem 2ten Bande von Stuarts Alterthümern von Athen. Das Pilaster-Kapital der Griechen hat ganz andre Glieder und Eintheilungen, als ihr Säulen-Kapital, dessen große Ausladung und die schwere Form der Glieder sich schlecht an einem Pilaster, der nur um etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll von der Mauer vortritt, ausnehmen würde. Auch ist die Form des Echinus, der, in die Rundung gearbeitet, an dem Säulen-Kapitale sehr gut aussieht, nicht dazu geeignet, nach einer graden Linie und mit scharfen Ecken gemacht zu werden. Dieser Umstände wegen gaben die Griechen dem Pilaster-Kapitale ganz andre, wenig vortretende Glieder, und wählten Formen, die sich auch in grader Linie nicht schlecht ausnehmen. Die Compositionen dieser Kapitale weichen sehr von den bekannten und gewöhnlich gebrauchten Profilen ab. Besonders häufig sind die Unterschneidungen angebracht, wovon die Ursache in der geringen Ausladung des ganzen Kapitals zu suchen ist. Dieses Pilaster-Kapital ist auch heut zu Tage mit Erfolg zu gebrauchen, wenn man sich der griechisch-dorischen Säulen-Ordnung bedient.

Tafel VI.

Drei altdorische Kapitale.

Zum Nachzeichnen Fig. 1. 2. 3. und 4.

Fig. 1. das Kapital am Tempel zu Corinth. Aus dem dritten Bande der athenischen Alterthümer von Stuart. Es ist äußerst stark und kräftig gehalten, übrigens aber in sehr gutem Styl componirt und profilirt. Der Echinus rundet sich ziemlich stark, welches das Kapital schwer macht. Wenn man dieses Kapital nachahmen und die ganze dazu proportionirte Ordnung mit ihrem Gebälke anbringen will, so muß man es nur bei Gebäuden von sehr ernstem Charakter, als wie bei Kirchhöfen und Grabmälern, oder bei Gefängnissen gebrauchen, indem das Verhältniß der Säule, zu der dieses Kapital gehört, sehr kurz und stämmigt ist, und die Säule höchstens etwa vier und einen halben Durchmesser hoch seyn darf. Gebraucht man bei Untergeschossen einzelne Säulen von schwerem Charakter, die als Stützen ohne bestimmtes Gebälk angebracht werden, so thut man auch wohl sich dieser zu bedienen.

Man

Man betrachte diese Ordnung aber als die äußerste Gränze des Schwerfälligen, dessen man sich in der schönen Architektur bedienen darf.

Fig. 2. zeigt die Nienchen unter dem Echinus und den Hals des Kapitäl mit seinen Einschnitten in wirklicher und natürlicher Größe. Durch die punktirten Aushöh- lungen, die sich unter die Plättchen unterschneiden, erhält diese kleine Parthie außer- ordentlich viel Deutlichkeit. Der Plättchen sind hier vier, die sich nach der verlänger- ten Linie des Echinus fortziehen, wodurch der Schwung dieser Linie noch vermehrt wird. Diese Nienchen und Hohlkehlen nehmen zusammen gerechnet immer nur einen geringen Raum ein, der sich bei einer starken Ausladung des Echinus mehr horizon- tal zieht; bei schwächerer Ausladung aber der Höhe nach mehr zunimmt, weil die Nienchen doch immer deutlich von einander abgesetzt seyn müssen. Man sehe zur Ver- gleichung die Nienchen der vorigen Tafel Fig. 2., die alle zusammen genommen nur $\frac{7}{8}$ partes zur Höhe, dafür aber die in diesem Verhältnisse außerordentlich starke Aus- ladung von fünf part haben.

Fig. 3. Das Kapitäl vom Tempel des Theseus. Aus dem dritten Bande der Alterthümer von Athen von Stuart. Ist im Charakter viel weniger schwerfällig, als das vorher beschriebene, welches von der geringeren Ausladung und von der leichteren Form des Echinus herrührt. So wie wir den Echinus hier sehen, ist er am schön- sten, wenn nemlich die Linie, welche ihn bildet, von unten beinahe grade, oder doch nur in sehr geringer Krümmung ansteigt, und sich alsdann nahe unter dem Abacus schnell herumschwingt. Durch das Emporstreben dieser Linie bekommt dieses Kapitäl etwas ungemein leichtes, dagegen die mehr gekrümmte, tassenförmige Ausbauchung der ältern Monumente immer etwas schweres hat. Siehe Fig. 1. Taf. V. und Fig. 1. dieser Tafel zur Vergleichung nach. — Der Hals setzt sich von der übrigen Säule nur durch einen Einschnitt — nicht durch drei wie beim vorigen Kapitäl — ab.

Fig. 4. zeigt die Nienchen unter dem Echinus in wirklicher und natürlicher Größe. Diese steigen viel steiler an, wie vorhin erwähnt worden, weil der Echinus weniger ausladet. Die Säule, zu der dieses Kapitäl gehört, hat II Model II part zur Höhe (inclusive des Kapitäl). Man kann sich dieses Kapitäl in

allen Fällen bedienen, wo die dorische Ordnung in ihrer ganzen Schönheit erscheinen soll.

Fig. 5. ist das Kapital vom kleinen Tempel zu Pästum. Der obere Theil des Kapitäl, Abacus und Echinus, ist von schöner Form und von guten Verhältnissen. Der einwärts gebogene, mit Blättern verzierte Hals aber, und das vorspringende Plättchen unter ihm, geben diesem Kapitale etwas sonderbares und ungeschickliches, wodurch es sehr hinter den übrigen bleibt. Dieses Kapital verdient keine Nachahmung.

Zafel VII.

Griechisch-dorische Gebälke.

Zum Nachzeichnen.

Fig. 1. Das dorische Gebälk vom Tempel des Theseus zu Athen. Aus dem dritten Bande der Alterthümer von Athen von Stuart. Das griechisch-dorische Gebälk ist detaillirt im Texte Pag. 56. und folgende beschrieben, und muß dort nachgesehen werden. Hier nur kurz folgendes. Der Architrav ist um ein sehr wenig höher als die Säule oben dick ist, und auch beträchtlich breiter als die obere Säule. Der Fries hat den Triglyphen auf der Ecke. Der Triglyph ist $30\frac{20}{7}$ part breit, also nur um sehr wenig breiter als 1 Modul, welches die beste Breite für den Triglyphen ist. Die Breite der Metope ist $46\frac{16}{4}$ part, also ziemlich im guten Verhältnisse zum Triglyphen wie 3 zu 2. Ganz genau nach diesem Verhältnisse müßte die Metope $45\frac{12}{7}$ part breit seyn. Die ganze Differenz beträgt nur etwa $\frac{3}{4}$ part. Die Höhe des Frieses mit dem Triglyphenkopfe und der Platte, welche die Metope deckt, ist $49\frac{12}{7}$ hoch, also um etwa $3\frac{1}{2}$ part höher als die Metope breit ist. Zieht man nun die Höhe der Deckplatte der Metope ab, so bleibt die Metope quadrat, wie sie es seyn soll. Die Metopen dieses Monuments sind mit Basreliefs, streitende Centauren vorstellend, verziert. Im Haupt-Gesimse zeigt sich der, der dorischen Säule ganz eigene platte Dielenkopf mit seinen Tropfen, über Metope sowohl, als über dem Triglyphen. Die untere Fläche des Kranzleists steigt schräg nach der Richtung des Daches an, so wie auch die Dielenköpfe, wie man es in der punktirten Linie findet. Der Kranzleiste dieses Gesimses fehlt, darum ist er auch in diesem Blatte nur mit

einer Linie angegeben. Uebrigens hat er die Form des Viertelwulstes, welche sich lange nicht so gut für dieses Glied schickt, als die ihm eigenthümliche. — Die Höhe des ganzen Gebälks, im Verhältnisse gegen die Höhe der Säule, läßt sich nicht bestimmt angeben, weil der Kinnleisten fehlt. Ohne Kinnleisten ist das Gebälk um wenig mehr als den dritten Theil der Säule hoch. Die Säule ist II Model II part hoch. Die Säule verjüngt sich ein wenig mehr als um den fünften Theil ihres untern Durchmessers. — Dieses Gebälk ist in jeder Rücksicht nachahmungswürdig.

Fig. 2. zeigt den Grundriß des Eck-Triglyphen und den Grundriß der Dielenköpfe mit den 18 in drei Reihen gestellten Tropfen.

Fig. 3. ist ein Durchschnitt durch das Gebälk, wo sich besonders die Verschiedenheit der Höhe der Deckplatten der Metopen und der Triglyphe zeigt.

Fig. 4. und Fig. 5. Das Gebälk vom Tempel der Minerva zu Sunium aus dem zweiten Bande der jonischen Alterthümer. Ein schönes, höchst empfehlungswerthes Muster der Einfachheit und Reinheit dieser Ordnung.

Zafel VIII.

R ö m i s c h - d o r i s c h e G e b ä l k e .

Zum Nachzeichnen.

Fig. 1. Dorisches Gebälk und Kapital vom Theater des Marcellus zu Rom. Aus Desgodetz römischen Alterthümern. Bei Vergleichung dieses mit dem vorigen Blatte, sieht man die große Verschiedenheit der griechisch- und der römisch-dorischen Ordnung. Jene erscheint stark und kräftig und groß in allen Theilen. Diese ist viel schwächer und zierlicher gehalten, und nähert sich — wenigstens in dem vorliegenden Beispiele — viel mehr den jonischen Verhältnissen, und selbst im Gesimse dem jonischen Profile, wohin wir besonders den Zahnschnitt rechnen müssen, der für die dorische Ordnung viel zu fein ist. Der Architrav, am griechischen Gebälke der höchste Theil, ist hier der niedrigste und schwächste. Der Triglyph, der in dem griechischen Gebälke auf der Ecke steht, ist hier über die Mitte der Säule gesetzt, wodurch auf der Ecke ein Stück Metope entsteht. Das Gesims ist hier viel höher gehalten, als bei den Griechen, und hat eine sehr starke Ausladung. Bei allen diesen bedeutenden Abwei-

Chungen ist es klar, daß bei dieser Säule ein ganz anderer Charakter zum Grunde liegt, als bei der griechischen. Wenn die griechische Ordnung ganz den Charakter der ernstesten Hoheit und der unzerbrechlichen Stärke ausspricht, so erscheint die römische viel milder und schwächer. — Bei den Fällen, wo man die dorische Säule anzuwenden gedenkt, muß man diesen Umstand ja nicht übersehen. — Uebrigens ist die Composition des vorliegenden Gebälkes sehr schön und rein; doch würde es gerathener seyn, wenn der Kinnleisten seine eigenthümliche Form hätte, anstatt daß er hier in eine Hohlkehle verwandelt ist.

Das römisch-dorische Kapital ist von dem altgriechischen sehr verschieden, und bringt durch seine mehr zusammengesetzte Gestalt ebenfalls einen ganz andern Charakter hervor, als das einfach große, altdorische. Anstatt der einfachen Deckplatte, besteht hier der Abacus aus drei Gliedern: einer mäßig großen Platte und einem Kehlleisten darüber, welches wieder durch ein Plättchen gedeckt ist. — Der gezogene Echinus, der dem Kapitale einen besonders schönen Schwung giebt, ist hier in einen schwerfälligen Viertelstab verwandelt. Unter diesem Viertelstabe sind zwar die drei Kienchen angebracht; sie folgen aber ohne Unterbrechung auf einander, und bekommen dadurch ein sehr einförmiges Ansehn. Die schlimmste aller Veränderungen aber ist beim Uebergange vom Halbe zum Schafte zu bemerken, wo anstatt der vertieften Linien, welche den Contour der Säule gar nicht verderben, hier ein aus zwei Gliedern bestehender Astragal reifenförmig vorspringt, und die Schaftlinie völlig unterbricht, oder vielmehr ganz endiget. — Man vergleiche bei dieser Stelle das hier beschriebene Kapital vom Theater des Marcellus mit den in Fig. 1. und 3. auf Tafel VI. gegebenen griechischen.

Fig. 2. ist der Grundriß des Haupt-Gesimses, wo besonders die untere Ansicht des Kranzleistsens mit seinen Tropfen über den Triglyphen deutlich gemacht wird.

Fig. 3. Aus den Parallele de l'architecture antique et de la moderne, ist ein vor langer Zeit in Albano gefundenes dorisches Gebälk, welches Chambray in seinen Parallelen giebt. Die sehr starken zusammengestellten Tropfen, die auf Art der Sparrenköpfe oder Dielenköpfe, aber nur über den Triglyphen vortreten, und die

Kosetten im Plafond über den Metopen, geben dem Gesimse ein eignes zierliches und doch kräftiges Ansehn. Die ganze Composition besteht aus großen deutlichen Theilen. Der Architrav ist in zwei Streifen getheilt, welches bei der dorischen Ordnung nicht sehr zu empfehlen ist.

Fig. 4. ist dasselbe Gebälk in Perspektive gezeichnet, um den Effekt des Plafonds zu zeigen.

Tafel IX.

D o r i s c h e G e b ä l k e.

Zum Nachzeichnen.

Fig. 1. Dorisches Gebälk des Vitruv. Vitruv giebt über die Verhältnisse und Eintheilungen des dorischen Gebälks im dritten Kapitel des vierten Buchs folgende Regeln: Des Architravs Höhe sey mit Inbegriff des Bandes und der Tropfen 1 Model. Das Band $\frac{7}{8}$ Model. Die Tropfen hängen unter dem Bande senkrecht unter den Dreischlizen, mit Inbegriff des Nienleins um $\frac{1}{8}$ Model herab. Des Architravs untere Breite entspreche oben dem Säulenhalse.

Ueber den Architrav stelle man die Dreischlize nebst ihren Metopen, $1\frac{1}{2}$ Model hoch und 1 Model in der Fronte breit; und theile sie also ein, daß sie auf das Mittel, sowohl der Eck- als Mittel-Säulen, treffen; und ihrer je zwei über den übrigen Säulenweiten, über den mittelsten der Vor- und Hinterhalle aber ihrer je drei zu stehen kommen. Da auf diese Weise die Säulenweite in der Mitte geräumiger wird, so erhalten dadurch die, welche zu den Götterbildern gehen, einen bequemeren Zugang.

Der Dreischlizen Breite theile man in 6 Theile, und weise davon 5 ihren Platz im Mittel, je einen halben aber zur Rechten und zur Linken an; darauf bilde man im Mittel einen Steg oder Schenkel, und daneben mache man, nach dem Winkelmaasse, zwei Schlize — und neben diesen wieder zwei Schenkel; auf die beiden Ecken aber vertheile man Halbschlize.

Sind die Dreischlize solchergestalt angebracht, so gebe man den Metopen zwischen den Dreischlizen gleiche Höhe als Breite; ingleichen mache man auf den Ecken Halb-Metopen von der Breite eines halben Modells. Auf solche Weise wird jedem Fehler,

sowohl der Metopen, als der Säulenweiten und der Felder der untern Kranzfläche, durch gleiche Eintheilung derselben abgeholfen.

Des Dreischliges Kapital sey $\frac{7}{8}$ Model. Ueber die Kapitale der Dreischlige ist der Kranzleisten zu sehen. Dieser habe einen halben nebst $\frac{1}{8}$ Model Ausladung, und eine dorische Leiste unten, eine andre aber oben; übrigens sey er, die Leisten mit inbegriffen, $\frac{1}{2}$ Model hoch. Auf der untern Fläche des Kranzleistens aber, senkrecht über den Dreischligen und über dem Mittel der Metopen, ist die Richtung der Gassen und die Stellung der Tropfen bergestalt anzuordnen, daß je 6 Tropfen in die Queere, und je 3 in die Länge gestellt werden; die Zwischenräume, die dadurch entstehen, daß die Metopen breiter als die Dreischlige sind, lasse man leer, oder schneide Donnerkeile hinein. Unten am Rinne mache man eine Krinne, welche eine Regenrinne heißt. — Auf den Kranz setze man den Kinnleisten, der um $\frac{1}{8}$ der Höhe des Kranzleistens höher ist.

Fig. 2. Untere Ansicht des Kranzes, worin die Eintheilung der Tropfen nach den von Vitruv sogenannten Gassen und die Donnerkeile gezeigt werden.

Fig. 3. Dorisches Gebälk des Bignola, nach Fragmenten des Alterthums componirt. In diesem Gesimse siehet man die sehr hohen und kräftigen Modillons, welche sich nicht übel zum Charakter der dorischen Ordnung schicken.

Fig. 4. Untere Ansicht des Kranzes. Ist sehr gut eingetheilt und giebt durch die angebrachten Verzierungen der Ordnung ein reiches Ansehn.

Tafel X.

Zum Nachzeichnen mit Ausnahme von Fig. 8.

Die Details der griechisch-jonischen Ordnung vom Tempel der Minerva Polias zu Priene.

Fig. 1. zeigt das Gebälk. Es ist aus dem ersten Bande der jonischen Alterthümer genommen, wo es aus mehreren Fragmenten dieser Art restauriret ist. Der Architrav besteht aus 3 Platten und einigen reich verzierten Gliedern, die sie decken. Dieser Architrav ist von schönem Verhältnisse. — Der Fries ist einfach, glatt und niedrig, und tritt noch weiter vor, als die obere Platte des Architravs, so daß er mit

der untern Säulenlinie grade zusammentrifft. — Das Haupt-Gefims ist sehr kräftig componirt und hat mehrere verzierte Glieder, die aber sehr gut mit den gradlinigten unverzierten abwechseln. Das charakteristische Kennzeichen der jonischen Ordnung, der Zahnschnitt, ist hier mit besonderer Kraft ausgedrückt, indem er sich ausnehmend vertieft, wodurch des Schattens wegen ein vortrefflicher Effekt entsteht. Die Verzierungen der Eierstäbe treffen übrigens weder auf die Mitte der Säulen, noch auf die Mitte der dazwischen stehenden Zahnschnitte. So trifft auch kein Zahn, sondern ein Zwischenraum auf die Mitte der Säule. Der Kinnleisten ist von schöner, kräftiger Form und reich verziert. Der Löwenkopf steht grade über der Ecke des Architravs, und war nach des Herausgebers Vermuthung nur auf den Ecken angebracht. Er war übrigens nicht durchbrochen, um Wasser auszuwerfen.

Fig. 2. ist ein Stück Grundriß des Zahnschnitts, um die Tiefe der Zähne, das in den Zwischenräumen liegende Band (welches nur sehr platt ist, wie man im Aufrisse sehen kann) und die Verzierung auf der Ecke zu zeigen.

Fig. 3. ist ein Stück des Kinnleistens nach größerem Maaßstabe gezeichnet, damit man die Verzierung deutlicher vortragen konnte.

Fig. 4. ist das schöne jonische Kapital dieser Ordnung. Da über das jonische Kapital im Texte sehr vieles im Detail gesagt worden ist, und die Anführung aller dieser Stellen hier zu weitläufig werden würde, so müssen wir auf die Beschreibung im Texte Pag. 67 und folgende verweisen.

Fig. 5. zeigt das Auge der Schnecke des Kapitals in einem größern Maaßstabe. Hier finden wir eine Vorschrift, eine Schnecke mit vier Umzügen zu machen, welche nach der Angabe im ersten Bande der jonischen Alterthümer in folgender Art beschrieben wird. Wenn die senkrechte Linie als Cathete herabgesenkt ist, so setze man auf dieser Linie den Mittelpunkt des Auges in einer gegebenen Entfernung fest. Theilt man die Entfernung des Mittelpunktes vom obern Endpunkte der Schnecke in sechs Theile, so wird der Radius des Zirkels, der das Auge beschreibt, eine Hälfte eines solchen Theils betragen. — Um die Punkte zu finden, welche die Contra der Schnecke geben, so ziehe man zwei schräge Linien unter einem Winkel von 45° durch das Cen-

trum des Auges; alsdann beschreibe man darin ein Sechseck, indem man bei der Intersection der Cathete mit dem obern Theile des Umkreises des Auges anfängt, und theile die schräge Linie vom Centro zu den Intersectionen derselben mit den Seiten des Sechsecks in drei Theile, welches die 12 Punkte geben wird, in welchem die Centra zu den drei ersten Umzügen liegen; zum vierten Umzuge theile man den Theil der schrägen Linien, welcher zwischen den Centris des dritten Umzuges und dem Centro des Auges bleibt, so wird man die Centra 13, 14, 15 und 16 zum vierten Umzuge haben, und die Schnecke vollenden können.

Die Erklärung dieser Schnecke wird nur dann erst vollkommen deutlich werden, wenn man sie mit der auf Taf. XIV. beschriebenen Schnecke zusammen hält.

Fig. 6. Der Grundriß des Kapitāls.

Fig. 7. Die Seiten-Ansicht desselben.

Fig. 8. Der jonische Säulenuß dieser Ordnung, der aber keine Nachahmung verdient, indem er so schlecht und so gegen alle Constructions-Gesetze zusammen gesetzt ist, daß die schweren Theile auf den leichteren liegen und diese zusammen zu pressen scheinen; auch in den Höhlungen weniger breit ist, als der Säulenschaft.

Tafel XI.

Wird nicht nachgezeichnet.

Fig. 1. und Fig. 2. enthalten den Grundriß und die Seiten-Ansicht des Eck-Kapitāls vom nemlichen Tempel zu Priene, von dem das Kapitāl auf dem vorigen Blatte genommen ist.

Fig. 3. 4. 5. und 6. zeigen den Grundriß, Aufriß, die Seiten-Ansicht und die Ansicht über Eck des jonischen Eck-Kapitāls am Tempel am Jlyssus, unweit Athen, aus Stuarts erstem Bande der Alterthümer von Athen. Alle diese Figuren sind gezeichnet, um die Art zu erklären, wie die Alten bei den äußern und innern Ecken der jonischen Säulenstellungen verfahren. Siehe den Text Pag. 67 und 68.

Tafel XII.

Zum Nachzeichnen Fig. 4. und 5.

Fig. 1. 2. und 3. enthalten den Grundriß, den Aufriß und die Ansicht über Eck

Eck des jonischen Kapitälts am Tempel der Concordia zu Rom, aus Desgodetz römischen Alterthümern. Dieses übrigens sehr schlecht componirte Kapitäl aus den Zeiten des Verfalls der Baukunst unter dem Constantin, ist des Umstandes wegen merkwürdig, daß alle Voluten herausgedreht sind, wodurch dieses Kapitäl von allen Seiten gleich erscheint. Siehe den Text Pag. 68. Dieses wird nicht nachgezeichnet.

Fig. 4. vordere Ansicht, und Fig. 5. Seiten-Ansicht eines jonischen Kapitälts in der Kirche Sta. Maria in Trastevere zu Rom. Piranesi stellt dieses Kapitäl in seinem Werke Della Magnificenza de' Romani antichi mit noch andern zusammen, um zu beweisen, wie viel weiter die Römer die Vollkommenheit der jonischen Säule gebracht haben, als die Griechen. — In der vordern Ansicht ist die mittlere Parthie des Laubwerks zu überladen, sonst aber hat es sehr viel Schönheiten, besonders die Seiten-Ansicht. Zur Nachahmung ist es aber der zu überhäuftten Pracht wegen doch nicht zu empfehlen, ob es gleich nachgezeichnet zu werden verdient.

Zafel XIII.

Zum Nachzeichnen Fig. 4. 5. und 6.

Fig. 1. 2. und 3. zeigen den Grundriß, den Aufriß und die Seiten-Ansicht des jonischen Kapitälts am Kapitol von Michael Angelo. Dieses Kapitäl, obgleich etwas wunderlich in der Erfindung, zeugt doch von der Größe und der Originalität seines Erfinders. Siehe den Text Pag. 68 und 69.

Fig. 4. 5. und 6. enthalten den Grundriß, den Aufriß und die Ansicht über Eck des sogenannten modernen jonischen Kapitälts des Scamozzi. Siehe den Text Pag. 68. Man sieht daß er der Idee des Kapitälts vom Tempel der Concordia folgte und die Schnecken herausdrehte, wodurch alle vier Ansichten dieses Kapitälts gleichförmig wurden. Scamozzi hat sein Kapitäl aber viel besser componirt als sein Vorbild. Dieses Kapitäl ist von den meisten italienischen und überhaupt neueren Baumeistern nachgeahmt worden, und verdient es auch einigermaßen, indem es alle Schwierigkeiten des alten jonischen Kapitälts, freilich auch mit Aufopferung von großen Schönheiten, überwindet. Dieses Kapitäl kann bei Gelegenheiten ohne allen Vorwurf gebraucht werden.

Tafel XIV.

Zum Nachzeichnen Fig. 1. und Fig. 2.

Fig. 1. Das jonische Kapital des Palladio erscheint nach den schönen antiken Kapitalen etwas ärmlich, ist aber sonst nicht fehlerhaft und gar nicht zu tadeln.

Fig. 2. Das Schema zur Schnecke von drei Umzügen. Man verfährt hierbei nach folgender Regel. Wenn die Eintheilung und Höhe der Glieder des Kapitäl bestimmt worden, so verlängert man die obere Linie des Rundstabes des Astragals, weil diese die horizontale Schneidungs-Linie der Schnecke wird, auf welcher das Centrum liegt. Der Durchmesser des Auges der Schnecke muß der Stärke dieses Stabes gleich gemacht werden, d. h. $1\frac{1}{3}$ part; und der Stab wird so gestellt, daß wenn man seine Stärke = dem Auge der Schnecke für den achten Theil der Höhe der ganzen Volute annimmt, vier Theile über dem Auge, und drei Theile unter ihm zu stehen kommen. — Ist nun auf diese Art die Stellung der horizontalen Durchschnitts-Linie der Schnecke bestimmt, so fället man von dem Punkte a, welcher $1\frac{1}{3}$ part von der äußern Linie der obern Säule absteht, eine senkrechte Linie, die Cathete AC herab. Der Durchschneidungs-Punkt der beiden Linien AC und BD giebt das Centrum des Auges. Im Schnecken-Auge wird nun ein auf die Spitze gestelltes Quadrat beschrieben, und durch die Mitte einer jeden Seite desselben eine grade Linie $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{4}$ gezogen, wovon jede in sechs gleiche Theile getheilt wird. Bezeichnet man alsdann die Theilungs-Punkte mit den Ziffern 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 nach der vorgeschriebenen Ordnung, so ist 1 der Mittelpunkt vom Bogen AB; 2 vom Bogen BC; 3 vom Bogen CD; 4 vom Bogen DE; 5 vom Bogen EF; 6 vom Bogen FG; 7 vom Bogen GH; 8 vom Bogen HI; 9 vom Bogen IK; 10 vom Bogen KL; 11 vom Bogen LM, und 12 vom Bogen MN, der bei N das Auge der Schnecke berührt.

Der Saum der Schnecke, R, wird oben, wo er horizontal läuft, $\frac{2}{3}$ part = der Hälfte des Auges der Schnecke breit gemacht. Um die Umzüge für diesen Saum zu finden, darf man nur die Centra etwas zurückrücken, etwa um ein Sechstel der Distanz von 1 zu 5 zum ersten, und so fort bei allen andern Umzügen.

Fig. 3. erklärt die Eck-Säulenstellungen nach innen, wo Seite a das Eck-Kapitäl von Priene, Seite b das Eck-Kapitäl vom Tempel am Ilyssus genommen ist. Symmetrischer mit den übrigen Kapitälern wird zwar das erste Eck-Kapitäl auf Seite a erscheinen; in sich besser aber scheint doch das Eck-Kapitäl am Ilyssus. Stehen die Säulen in einem Saale so weit von der Mauer ab, daß man die hintere Seite der Säulen frei sehen kann, so muß man die Eck-Schnecke und den Abacus herausziehen, wie auf der Seite a. Stehen aber die Säulen, zwar frei, doch so nahe an der Mauer, daß die hintere Seite nicht sehr ins Auge fällt; so kann man füglich die hintere Eck-Schnecke weglassen und den Abacus quadratförmig continuiren. Diese Figur wird nicht nachgezeichnet. Sie gehört zur Erläuterung des Textes Pag. 68.

Tafel XV.

Z u m N a c h z e i c h n e n .

Ionische Ordnung vom Tempel der Minerva Polias zu Athen.

Fig. 1. Das Kapitäl dieser Ordnung. Da am Kapitäl der mit Eiern verzierte Viertelwulst im Verhältnisse sehr klein gehalten ist, so bleibt viel Raum zwischen ihm und dem Abacus; deshalb ist noch ein platter Wulst über den Viertelsstab gelegt, und deshalb, um den Raum auszufüllen, sind in die große Schnecke noch zwei Schnecken eingewunden, die sich besonders in dem obern horizontalen Theile sehr ausbreiten. Durch dieses öftere Ineinanderschlingen entsteht aber fürs Auge eine große Verwirrung, die dadurch noch vermehrt wird, daß der Saum dieser Schnecke aus zwei Gliedern, also aus drei Linien besteht, die alle mit einander herumlaufen. Dieses Kapitäl hat einen durch einen Astragal. abgeordneten und besonders verzierten Hals, der diese Säule sehr reich macht. — Uebrigens ist dies Kapitäl nur in sehr seltenen Fällen zur Nachahmung zu empfehlen, und steht sehr hinter den übrigen griechischen Kapitälern. Zum Zeichnen aber gibt es eine gute Uebung.

Fig. 2. Das Gebälk. Der Architrav ist außer den kleineren Gliedern, die ihn krönen, in drei gleich hohe Streifen getheilt; im Ganzen sehr hoch und stark gehalten, und von schönen Verhältnissen. Der verzierte Kehlleisten, der ihn krönt, thut einen guten Effekt. Der Fries ist mit dem Architrav ungefähr gleich hoch und ganz

glatt. Das Haupt-Gesims besteht aus einem Perlenstabe und einem Kehlleisten darüber, der ganz unter den Kranzleisten tritt. Der Kranzleisten ist sehr groß und stark, und hat zur Krönung einen Perlenstab und einen mit Eiern verzierten Viertelwulst. An den Seiten-Fronten des Tempels liegt hierüber noch der aus einigen Gliedern bestehende Kinnleisten, der aber auf unserm Blatte sich nicht zeigt, indem dieses ein Stück des Gebälks der Vorder-Fronte darstellt, wo gleich über der Krönung des Kranzleistens das Siebelfeld folgt. — Dieses Gebälk ist mit dem von Priene und andern ionischen verglichen, sehr unvollkommen, indem ihm die charakteristischen Zahnschnitte fehlen, auch die stark herabhängende Platte des Kranzleistens einen schwerfälligen Effekt macht. — Zur Nachahmung ist dieses Gebälk nicht anzurathen. Als Zeichenübung empfiehlt es sich aber durch seine reine Formen.

Fig. 3. und Fig. 4. Aufsriß und Grundriß des verzierten Kehlleistens, der das Unter-Gesims bildet. Das scharf geschnittene Herzblatt ist schön gezeichnet.

Fig. 5. Die attische Basis dieser Ordnung ist ungemein schön. Der mit einem geschlungenen Bande verzierte obere Wulst thut sehr gute Wirkung. Dieser Säulenfuß verdient in jeder Rücksicht nachgeahmt zu werden.

Fig. 6. Der Säulenfuß des Pilasters hinter den Säulen hat das nemliche Profil, als das der Säule. Die beiden Wulste aber haben horizontale Kannelirungen.

Fig. 7. Das Pilaster-Kapital ist reich verziert, aber nicht schön profilirt. Besonders thut die Art, wie die gebogenen Glieder auf einander folgen, eine üble Wirkung. Die Verzierung des Halses hat ähnliche Verzierungen mit dem der Säule.

Dieses Blatt ist aus dem zweiten Bande der atheniensischen Alterthümer von Stuart genommen.

Zafel XVI.

Z u m N a c h z e i c h n e n .

Fig. 1. zeigt das ionische Gebälk nach der Beschreibung des Vitruv, welche nach der Rodeschen Uebersetzung also lautet: „Des Unterbalkens-Architravs-Verhältniß ist also zu bestimmen: Ist die Säulenhöhe von fünf bis funfzehn Fuß, so gebe man

dem Unterbalken die halbe untere Säulendicke zur Höhe. Ist die Säulenhöhe von funfzehn bis zwanzig Fuß, so theile man selbige in dreizehn Theile und nehme Einen davon zur Höhe des Unterbalkens. Ist sie von zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, so theile man sie in dreizehntehalb Theile und mache von Einem derselben des Unterbalkens Höhe. Ist sie von fünf und zwanzig bis dreißig Fuß, so theile man sie in zwölf Theile und Ein Theil davon werde die Höhe des Unterbalkens. Und so ist beständig nach der Säulenhöhe verhältnißmäßig die Höhe des Unterbalkens anzugeben; denn je höher der Blick steigt, je schwerer durchdringt er die Dichtigkeit der Luft; er wird daher schwach, und in seiner Ermattung bringt er dem Verstande aus der Höhe nur ein unbestimmtes Maaß der Gegenstände zurück. Daher muß man allezeit zu jedem Gliede verhältnißmäßig zusehen; damit sie, wenn die Gebäude hoch liegen, oder auch selbst sehr colossalisch sind, dennoch das verhältnißmäßige bestimmte Maaß haben mögen.“

„Des Unterbalkens Breite muß unten, wo er auf dem Kapitäl aufliegt, der oberen Säulendicke unter dem Kapitäl gleich seyn; oben aber dem untern Durchmesser der Säule. Die Kehlleiste des Unterbalkens ist von einem Siebentel dessen Höhe zu machen, und ihre Ausladung muß eben so viel betragen. Der Ueberrest außer der Kehlleiste ist in zwölf Theile zu theilen, deren drei dem Unterstreifen, vier dem Mittelstreifen, und fünf dem Oberstreifen zu geben sind.“

„Der Fries über dem Unterbalken muß um ein Viertel niedriger als der Unterbalken seyn; soll er aber mit Bildnerei verziert werden, so muß er um ein Viertel höher seyn, als der Unterbalken, damit das Schnitzwerk sich wohl ausnehme. Die Kehlleiste muß das Siebentel der Höhe des Frieses haben, und eben so viel deren Ausladung.“

„Ueber dem Frieße ist der Zahnschnitt so hoch als des Unterbalkens Mittelstreifen zu machen; und dessen Ausladung der Höhe gleich. Der Ausschnitt zwischen zwei Zähnen ist also einzutheilen, daß ein Zahn die Hälfte seiner Höhe zur Breite, die Zwischentiefe zwei Drittel dieser Breite und die Kehlleiste ein Sechstel dessen Höhe habe.“

„Der Kranzleiste, mit Inbegriff der Kehlleiste, aber mit Ausschluß der Kinnleiste, sey so hoch, als der Mittelstreifen des Unterbalkens. Die Ausladung des Kranzleistens, mit Inbegriff des Zahnschnitts, sey der Höhe vom Friesen bis oben an die Kehlleiste des Kranzleistens gleich; wie denn überhaupt alle Ausladungen das gefälligste Ansehen erhalten, wenn sie mit ihrer Höhe in gleichem Verhältnisse stehen. — Auf den Kranz setze man die Art von Kinnleisten, die um ein Achtel der Höhe des Kranzleistens höher sind.“

So weit Vitruv. Bei der Zeichnung auf dieser Platte, welche das hier gesagte erläutert, ist die Säule über 30 Fuß hoch, und ihre Höhe nach der Bestimmung des Diastulos und Eustulos (Vitruv Kap. 2. Buch 3.) zu neuntheilb Durchmessern, also zu 17 Modeln angenommen. In diesem Falle bekäme der Architrav nach den vorgeschriebenen Progressionen des Vitruv, zwölftheilb Theile der Säulenhöhe zu seiner Höhe, welches ganz genau gerechnet $44\frac{2}{3}$ part (den Model zu 30 part) betragen würde. Zu leichterem Eintheilung und Berechnung haben wir dem Architrav volle andertheilb Model = 45 part zu seiner Höhe gegeben.

Die untere Breite des Architravs ist der obern Säulendicke gleich.

Nach Vitruv (Kap. 2. Buch 3.) verjüngt sich eine Säule, die über 30 Fuß hoch ist, in der Art, daß, wenn man den untern Säulen-Durchmesser in achtheilb Theile theilt, die oberste Säulendicke siebenteilb dergleichen Theile bekommt; folglich wäre der obere Durchmesser 52 part stark. Die Hälfte davon, von der Mittel-Linie herausgetragen, macht 26 part.

Die obere Breite des Architravs soll nach Vitruv dem untern Säulen-Durchmesser gleich seyn; da aber die Ausladung des obern Theils des Architravs — der Kehlleiste — in eben dieser Stelle bestimmt zum siebenten Theile der Höhe des Architravs angegeben wird, welches $6\frac{2}{7}$ part — und mit dem halben obern Durchmesser zusammengenommen $32\frac{2}{7}$ part beträgt, und der untere halbe Durchmesser nur = 30 part ist; so ist bei dieser Stelle gewiß vom untern Ablauf, der hier zum Säulenstamme gerechnet werden muß, die Rede. Dessen Ausladung vom Schafte an würde also $2\frac{2}{7}$ part betragen. (Siehe Fig. 3. dieses Blattes.)

Die Eintheilung des Architravs und des Frieses ist auf der Platte genau nach der Beschreibung des Textes aufgetragen.

Beim Haupt-Gesimse haben die Zahnschnitte die vorgeschriebene Breite und Höhe bekommen. Sie sind so eingetheilt worden, daß eine Lücke oder Zwischenweite grade auf das Mittel der Säule trifft. Die ganze Ausladung der Corniche ist ihrer Höhe gleich gemacht.

Fig. 2. Die vordere Ansicht des jonischen Kapitäl, nach der Beschreibung des Vitruv. Aus der weitläufigen und in mancher Rücksicht sehr schwer zu erklärenden Stelle des Textes, worin Vitruv das jonische Kapitäl beschreibt, liefern wir hier nur soviel im Auszuge mit den Worten des Autors, als unmittelbar auf die auf dieser Platte gegebenen vordere Ansicht des Kapitäl Bezug hat. Wir können mit Zuversicht für das Ganze auf die sehr gründliche Bearbeitung dieses Gegenstandes vom Herrn Hofrath Hirt in seinem größern architektonischen Werke, welches in einiger Zeit erscheinen wird, verweisen. Seine Zeichnung des vitruvisch-jonischen Kapitäl liegt bei unserm Blatte zum Grunde.

Die Verhältnisse des Kapitäl werden nach Vitruv durch die Breite des Abacus bestimmt. Diese muß also zuerst festgesetzt werden. Der Abacus muß seine verhältnismäßige Ausladung, vom obern Säulenschaft an gerechnet, haben. Da nun der Säulenschaft oberhalb weniger abnimmt, je höher die Säule in Maaßen gehalten ist (wie schon oben bemerkt worden) so muß natürlich die Breite des Abacus bei hohen Säulen zunehmen. Vitruv schreibt vor, daß bei einer Säule unter 15 Fuß Höhe, die Breite des Abacus $1\frac{1}{8}$ Diameter betrage. Bei höhern Säulen soll die Breite des Abacus = $1\frac{1}{2}$ Diameter seyn. So ist bei unsrer Zeichnung der Abacus angenommen = $66\frac{2}{3}$ part, davon die Hälfte $33\frac{1}{3}$ part beträgt.

Vitruv sagt: „Sind die Säulensäfte aufgesetzt, so sind die Kapitäle, wenn es Polsterkapitäle werden sollen, nach folgenden Verhältnissen einzurichten: Zur untersten Säulendicke füge man noch ein Achzehnthel hinzu, und gebe solche dem Abacus sowohl zur Länge als zur Breite; zur Dicke aber, mit Inbegriff der Schnecken, die Hälfte derselben.“

Auf unsrer Zeichnung ist, nach einer oben schon angeführten Stelle, der Abacus breiter gemacht. Dieses hat auf die Breite des Kapitāls und auf den Raum zwischen den Schnecken — die auf diese Art weiter aus einander gerückt werden — Einfluß. Die Dicke oder Höhe des Kapitāls aber ist nach der Beschreibung unverändert beibehalten.

„Darauf ist die Dicke in zehntehalb Theile zu theilen, und von diesen zehntehalb Theilen Ein und ein halb Theil dem Abacus zu lassen; aus den übrigen acht Theilen aber die Schnecke zu machen. Sodann ziehe man von der Linie, welche von dem äußersten Ende des Abacus hernieder gelassen worden ist, nach innen zu, eine andere, ein und ein halb Theil in der Breite. Nun theile man jene Linien also ein, daß fünftzehalb Theile unter der Platte bleiben; auf dem Scheidepunkte aber zwischen diesen fünftzehalb und den übrigen viertehalb Theilen, bezeichne man den Mittelpunkt des Schneckenauges. Aus diesem Mittelpunkte beschreibe man eine Zirkellinie, die Einen von den acht Theilen zum Durchmesser hat. Diese sey die Größe des Auges, und in ihr ziehe man, der Cathete horizontal, den Diameter. Jetzt beginne man oben unter dem Abacus den Schneckenzug; vermindere aber bei jedem Quadranten dessen Umfang um den halben Durchmesser des Auges, bis derselbe endlich sich in den Quadranten, auf welchen die Perpendicular-Linie herabfällt, verläuft.“

„Des Knaufes Höhe ist also einzutheilen, daß von den zehntehalb Theilen drei Theile unter dem Astragale oder Ringe der obern Säule bleiben; der Ueberrest aber zum Wulste, sammt Rinne und Abacus bleibe.“ Dies die Stelle des Vitruv, die durch die Zeichnung und die beigeschriebenen Maaße möglichst erläutert wird.

Fig. 3. Die jonische Basis des Vitruv. Vitruv beschreibt sie folgendergestalt: „Die Breite der Base sey nach allen Seiten hin Ein und ein Viertel und ein Achtel Durchmesser der Säule: die Höhe der halbe Durchmesser der Säule. Man gebe dem obern Theile ein Drittel der Säulendicke, und den Rest der Plinthe. Der obere Theil, gleich dem Drittel der Säulendicke, werde in sieben Theile getheilt; hiervon nehme man drei zum Pfähle, der oben aufliegt, und die vier übrigen theile man in zwei gleiche Theile, und aus Einem derselben mache man die obere Einziehung mit ihren

ihren Stäben und dem Ueberschlage; den andern Theil aber lasse man zur untern Einziehung, die jedoch größer als die obere scheinen wird, weil sie bis an den äußersten Rand der Plinthe ausläuft. Die Stäbe seyen ein Achtel der Einziehung; und die Auslaufung ein Achtel und Sechzehntel der Säulendicke.“

Diese Basis des Vitruv ist ungleich besser, als die auf Tafel X. Fig. 8. gegebene; sie ist aber doch nicht mit der attischen zu vergleichen. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der Basis vom Tempel des Apollo Didymäus, unweit Milet. Schon darin ist sie viel besser, als die Basis von Priene, daß sie viel mehr Ausladung hat und dadurch der Säule einen sicherern Fuß zu geben scheint. Die Zeichnung Fig. 3. erläutert den Text des Vitruv hinlänglich. Wir bemerken nur noch, daß der untere Anlauf des Säulenschaftes mit der obern Kante des Architravs gleiche Stärke hat.

Fig. 4. Das jonische Gebälk des Vignola ist in jeder Rücksicht als eine der vorzüglichsten Compositionen zu empfehlen. Vignola hat seinem Haupt-Gesimse den charakteristischen Zahnschnitt gegeben.

Fig. 5. Das Gebälk des Palladio ist viel schlechter componirt. Der Architrav ist nicht gut eingetheilt; der obere Streifen ist viel zu breit, der untere viel zu schmal. Die Stäbchen zwischen den Streifen sehn hier auch nicht gut aus. Der ausgebauchte Fries ist sehr zu tadeln. Das Haupt-Gesims hat sehr schwerfällige Modillons anstatt der Zahnschnitte, und das nemliche Unter-Gesims als das dorische Haupt-Gesims desselben Autors. Der Kehlleisten über dem Kranzleisten und der Kinnleisten laden sehr aus, und bekommen dadurch ein unangenehmes Profil. Ist weder nachzuahmen, noch nachzuzeichnen.

Fig. 6. Attische Basis des Vignola. Ist sehr gut proportionirt. Der Unterschied zwischen der attischen Basis der Neuern und der griechisch-attischen ist im Texte selbst Pag. 66. nachzuschlagen.

Tafel XVII.

Zum Nachzeichnen Fig. 1. 2. und 5.

Korinthische Ordnung von der Stoa, oder dem Portikus zu Athen, von vielen der Tempel des olympischen Jupiter genannt, obgleich Stuart durch die Lage bewei-

set, daß diese Benennung falsch ist. Aus dem ersten Bande der atheniensischen Alterthümer von Stuart.

Fig. 1. Das Kapitäl. Der Abacus dieses Kapitäls hat spitzige Ecken, die nicht abgestumpft sind, wie man es nachmals, bei Verbesserung der Ordnung, immer gemacht hat. Unmittelbar über dem Astragal der Säule findet sich ein kleines Leistchen und acht ganz kurze, glatte Blätter, aus welchen die zweite Reihe der gewöhnlichen großen Blätter zu wachsen scheint. Die großen Blätter sind sehr scharf ausgeschnitten. Dieses Kapitäl ist sehr zur Nachahmung zu empfehlen. Es herrscht eine gewisse Ruhe und Deutlichkeit darin, die sehr zu loben ist. Nur müßte man bei der Nachahmung die scharfen Ecken des Abacus abstumpfen. Ist zum Nachzeichnen gut zu gebrauchen.

Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls wird eben auch nachgezeichnet.

Fig. 3. Das Gebälk. Hat im Ganzen gar nicht den schicklichen Charakter der korinthischen Ordnung. Es ist in allen seinen Theilen schwerfällig und contrastirt mit dem zierlichen Kapitäl. Das Unpassende wird dadurch noch vermehrt, daß nicht ein einziges Glied dieses Gebälks — die untere Ansicht des Kranzleistens ausgenommen — verziert ist.

Der Architrav besteht nur aus zwei Streifen, die mit kleinen gebogenen Gliedern zur Krönung bedeckt sind. Sollte dieser Architrav nicht korinthisch seyn, so wäre er, seiner Zusammensetzung nach, grade nicht zu tadeln. Der Fries ist sehr niedrig und glatt, steht mit dem obern Streifen des Architravs gleich weit vor, und läuft durch eine Biegung bis an den äußersten Vorsprung des Architravs vor, welches einen übeln Effekt macht. Das Haupt-Gesimse ist sehr einfach, und hat außerordentlich schwere, doppelte Modillons, die nicht einmal consolenartig ausgeschweift sind, wie man es sonst häufig findet. Dieses ganze Gebälk qualifizirt sich nicht zum Nachzeichnen, noch viel weniger zur Nachahmung, weil es ganz aus dem Charakter der Ordnung, zu der es gehört, herausgeht.

Fig. 4. ist der Grundriß des Kranzleistens.

Fig. 5. Die attische Basis. Ist einfach gehalten und sehr gut proportionirt und profilirt. Verdient nachgeahmt und gezeichnet zu werden.

Fig. 6. Die halbe untere Säule, deren Kannelirungen bis zum Drittheil ihrer Höhe mit Stäben ausgefüllt sind.

Das bei den Figuren geschriebene Maasß ist der englische Fuß, Zoll und Decimalthelle des Zolles.

Zafel XVIII.

Zum Nachzeichnen Fig. 1. 2. und 4.

Korinthische Ordnung vom Bogen des Theseus zu Athen, aus dem dritten Bande des Stuart.

Fig. 1. Das Kapital hat einen scharf gespitzten Abacus, wie das von der vorigen Tafel. Die zwei Reihen Blätter sind scharf und deutlich geschnitten; aber dieses Kapital ist in dem obern Theile nicht so zierlich gehalten, als das von der vorigen Tafel. Unterdessen ist es zum Nachzeichnen immer zu empfehlen.

Fig. 2. Der Durchschnitt des Kapitals. Wird ebenfalls gezeichnet.

Fig. 3. Das Gebälk ist völlig jonisch und im Ganzen nicht zum besten proportionirt. Der Architrav hat zwei Streifen und zur Deckung eine Parthie gebogener Glieder, die zusammengenommen von zu starkem Verhältnisse sind. Der Fries ist ausnehmend niedrig. Das Gesims hat die jonischen Zahnschnitte, ist sonst aber nicht — besonders das Unter-Gesims — wohl profilirt. Der Kinnleisten ist außerordentlich groß gehalten und dominirt im Haupt-Gesimse. — Nicht ein einziges Glied ist verziert. Das jonische Gebälk wurde in ältern Zeiten häufig, besonders von den Griechen, mit der korinthischen Säule zusammen gebraucht. In spätern Zeiten aber, unter den prachteliebenden Römern, bekam die korinthische Säule ihr eignes, mit Sparrenköpfen und Zahnschnitten geschmücktes Gebälk. Das Muster auf dieser Tafel ist

nicht zur Nachahmung zu empfehlen, qualifizirt sich auch nicht zum Nachzeichnen, da es nicht sonderlich componirt und profilirt ist.

Fig. 4. Die attische Basis mit einigen Veränderungen im Profil der Glieder in Vergleichung mit den vorhergehenden. Wird nachgezeichnet. Das gebrauchte Maas ist der englische Fuß, und Zoll und seine Decimaltheile.

Tafel XIX.

Z u m N a c h z e i c h n e n .

Korinthische Ordnung von den Vorhöfen zum großen Tempel zu Balbec. Aus den Alterthümern von Balbec.

Erst zu den Zeiten der Römer erhielt die korinthische Ordnung ein eigenthümliches Gebälk, welchem mehr Reichthum gegeben wurde, als die Gebälke der andern Säulen-Arten haben, damit es mit dem reich geschmückten Kapitäl in einem schicklichen Verhältnisse stehen möchte. Siehe Text Pag. 79 und 80.

Fig. 1. Dieses Kapitäl hat nicht eben etwas sehr Ausgezeichnetes und empfiehlt sich nicht zur Nachahmung, ob man es gleich zeichnen darf, da es nicht fehlerhaft ist. Der obere Theil ist etwas zu kahl.

Fig. 2. Das prächtige Gebälk dieser Ordnung. Der Architrav ist in drei Streifen getheilt, die durch Perlenstäbe von einander getrennt sind, und die durch die gewöhnlichen gebogenen Glieder gekrönt werden. Die Verzierungen der Glieder des Architravs sind schön, aber die Verhältnisse der Streifen gegen einander könnten besser seyn, indem die untern Streifen zu niedrig gegen den obern gehalten sind. Der Fries ist außerordentlich niedrig und mit Opfer-Schädeln und Fruchtschnüren im besten Styl verziert. Das Haupt-Gesims ist sehr reich gehalten, und hat doch dabei eine große Deutlichkeit in allen Theilen. Wir sehen im Unter-Gesimse die dieser Ordnung ausschließlich zukommenden Modillons und die Zahnschnitte darunter. Der Eck-Modillon ist über Eck gestellt. Der Kinnleisten ist sehr groß und mit Blättern ver-

ziert. Der Löwenkopf ist mitten über die Säule gestellt. Alle Verzierungen sind höchst regelmäßig eingetheilt und treffen alle über einander. Die Zähne im Gesimse, die Eier darüber, die Verzierungen darunter, treffen immer auf die Mitte der Modillons; so auch die Blätter des Kinnleistsens, die Schädel im Fries, und selbst die Verzierungen des Architravs. Dieses Gebälk verdient in jeder Rücksicht nachgeahmt zu werden (vielleicht doch mit Ausnahme des über Eck gestellten Modillons). Es ist ein herrliches Vorbild zum Nachzeichnen.

Fig. 3. Der Säulenschaft ist durch das unter dem obern Wulste vortretende Plättchen der griechischen Art der attischen Basis ähnlicher als der römischen.

Zafel XX.

Z u m N a c h z e i c h n e n .

Fig. 1. Aufsicht eines Haupt-Gesimses im Innern des sogenannten Thurms der Winde zu Athen. Aus dem ersten Bande des Stuart. Wir haben auf dem vorigen Platte die Zahnschnitte im Haupt-Gesimse unter den Modillons gesehen, wie sie gewöhnlich gestellt werden. Im ganzen Alterthume ist nur ein Gesims, in welchem die Zahnschnitte über den Modillons stehen; dies ist darum sehr merkwürdig. Es ist das hier in Fig. 1. abgebildete. Sollen durch Zahnschnitte Dachlatten vorgestellt werden, wie man es immer annimmt; so können sie nicht anders als über den Modillons, die die Sparrenköpfe andeuten, gestellt werden, weil die Latten sich natürlich über den Sparren befinden. Die Modillons in diesem Gesimse sind consolenartig und colossal gehalten. Dieses Gesims nachzuahmen, ist wohl nicht ganz anzurathen, weil es zu sehr vom Gebräuchlichen abweicht. Aber nachgezeichnet zu werden verdient es seiner Merkwürdigkeit wegen, und weil es nicht schlecht komponirt ist.

Fig. 2. ist der Grundriß dieses Gesimses.

Fig. 3. Ein schönes korinthisches Kapital vom Porticus des Septimius Severus zu Rom. Es hat zur Krönung oberhalb einen auf einem Donnerkeile sitzenden Adler. Dergleichen Embleme können nachgeahmt werden. So würde selbst bei uns

der preussische Adler in vorkommenden Fällen an Ehrenporten und Triumphbögen angebracht werden können. Dieses Kapital ist herrlich proportionirt und verdient nachgeahmt und gezeichnet zu werden. Es ist aus des Desgodez römischen Alterthümern.

Fig. 4. Das korinthische Kapital vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom. Aus Desgodez römischen Alterthümern. Es ist dieses das prächtigste von allen korinthischen Kapitalen. Selbst der Abacus, der bei den meisten Kapitalen glatt bleibt, ist hier reich verziert. Besonders schön nehmen sich die beiden in einander geschlungenen Voluten dieses Kapitäl aus. Wenn man bei vorkommenden Fällen der höchsten Pracht dieses Kapitäl nachahmen wollte, so würde es vielleicht gerathen seyn, das untere Glied des Abacus unverziert zu lassen, um die Ueberhäufung zu vermeiden. Wird nachgezeichnet.

Fig. 5. Korinthisches Kapital vom äußern Porticus des Pantheon zu Rom. Aus Desgodez römischen Alterthümern. Dieses Kapital ist einfacher, als die beiden vorhergehenden, und in den Verhältnissen etwas breiter. Es ist aber ungemein schön, und verdient gezeichnet und nachgeahmt zu werden.

Zafel XXL

Z u m N a c h z e i c h n e n .

Korinthisches Kapital des Palladio.

Fig. 1. Aufsicht. Dieses Kapital kommt einem freilich nach denen der vorigen Platte etwas mager und kleinlich vor. Besonders thun die gedrechselten Stengel, woraus die Voluten kommen, einen übeln Effekt. Es ist aber sonst wohl proportionirt und verdient der Details wegen, die dieses Blatt enthält, nachgezeichnet zu werden.

Fig. 2. Eintheilung der Blätter, und Maaße des Kapitäl.

Fig. 3. Petersilien-Blatt. Dieses Blatt hat zu kleinliche Parthien. Das Acanthus-Blatt ist vorzuziehen.

Fig. 4. Seiten-Ansicht dieses Blatts.

Fig. 5. Der halbe Grundriß des Kapitäl.

Tafel XXII.

Z u m N a c h z e i c h n e n.

Fig. 1. Korinthische Ordnung des Bignola. Ist durchgehends nach den besten Mustern der römischen Architektur componirt. Am Kapitale ist zu bemerken, daß sich die obern Blätter etwas zu sehr ausbreiten. Das Gebälk ist vortrefflich zusammengesetzt und überaus wohl proportionirt. Die Haupttheile sind so gestellt, daß sie in den Mitteln über einander treffen. Eben so treffen auch die Verzierungen mit den Haupttheilen zusammen; auch sind die Verzierungen sehr gut vertheilt, so daß sie schicklich mit den glatten Gliedern abwechseln. Dieses Beispiel verdient sehr nachgeahmt zu werden.

Fig. 2. zeigt den Grundriß der Modillons. In der hier gezeichneten Art stehen die Modillons an der Ecke besser, als wenn sie wie auf Taf. XLX. über Eck gestellt werden.

Tafel XXIII.

Z u m N a c h z e i c h n e n.

Römische Ordnung vom Triumphbogen des Septimius Severus zu Rom. Aus dem Desgodetz.

Fig. 1. Kapitol. Ist so, wie die ganze Ordnung, aus dem jonischen und korinthischen zusammengesetzt. Der untere Theil desselben ist korinthisch, und hat zwei Reihen Blätter über einander. Auf diesem Theil ist das ganze jonische Kapitol mit allen seinen Gliedern, selbst dem Eierstabe und dem Astragal darunter gesetzt. Nur die Schnecken sind groß gehalten und aus der Ecke herausgewunden. Auch der Abacus geht nicht nach einer graden Linie, wie am antiken jonischen, sondern biegt sich auf den Ecken über den Voluten heraus.

Fig. 2. Das Gebälk ist in den Formen und Theilen jonisch, in den Verhältnissen aber viel schwerer gehalten. Der Architrav hat zwei Streifen, von denen

der unterste viel zu klein gegen den obersten ist. Der Fries ist außerordentlich niedrig und unterhalb auswärts geschweift, was wir schon oft getadelt haben. Das Gesims hat Zahnschnitte ohne Modillons, und einige verzierte Glieder, die gut mit den glatten abwechseln. Das ganze Gebälk verkröpft sich über der Säule, welches wir an alten Triumphbögen häufig finden. Wenn man diese Ordnung nachahmen will, so müßte es eben auch bei Errichtung von Ehrenpforten und Triumphbögen geschehen. Dieses Blatt wird nachgezeichnet.

Tafel XXIV.

Z u m N a c h z e i c h n e n .

F ü n f c o m p o n i r t e K a p i t ä l e .

Fig. 1. Kapitäl aus der Kaiser-Villa zu Rom. Dieses ist eine höchst liebliche Composition, die dem Charakter der korinthischen Ordnung mit aller Zartheit treu bleibt.

Fig. 2. Kapitäl im Pallast Mattei zu Rom, hat etwas Eigenthümliches und entfernt sich mehr von den Kapitälern der bestimmteren Säulen-Ordnungen, als das erste. Die aufrechtstehenden Fruchthörner machen einen guten Effect.

Fig. 3. Antikes Kapitäl in der Kirche St. Elemente zu Rom. Nähert sich wieder mehr dem korinthischen, als wie das vorhergehende. Es ist sehr deutlich und schön componirt.

Fig. 4. Kapitäl vor der Kirche St. Pietro zu Albano. Dieses Kapitäl ist ganz im Style des Römischen componirt, und an Triumphbögen und Ehrenpforten sehr gut zu gebrauchen. Ein geflügelter Genius des Sieges, der leicht auf den Spitzen der untern Blätterreihe steht, befestiget mit Weinlaub verzierte Schilder, an die Stelle der Voluten des römischen Kapitäls. Zwischen diesen Schildern auf den Ecken sind Helme zu sehen. Aus den Schnörkeln schießen Palmenzweige heraus, die man auch allenfalls als Kornähren erklären könnte. Alles zeigt ein herrliches Bild des Genusses nach dem Siege. — Es ist der Triumph der Kunst, wenn die Architektur in solcher Art verfährt; wenn sie mit so viel Verstande die Embleme wählt und sie mit so viel Geschmack anordnet und ausführt.

Fig.

Fig. 5. Hat mehr Aehnlichkeit mit dem korinthischen als mit dem römischen Kapitäl. Der Abacus ist reich verziert, das übrige aber mit aller Deutlichkeit componirt. Dieses Kapitäl steht um nichts den andern nach.

Alle 5 Kapitäle können bei Gelegenheiten gebraucht werden, und sind vortreffliche Muster zum Nachzeichnen. Sie sind im bloßen Umriss gegeben, weil man durch das Laviren der Deutlichkeit zu schaden fürchtete.

Zafel XXV.

Z u m N a c h z e i c h n e n.

Fig. 1. Das römische Kapitäl des Palladio. Die Blätter nur in Maaßen. Zeigt die Maaße und ist sehr zu brauchen.

Fig. 2. Der Ueberschlag des Acanthus-Blattes.

Fig. 3. Ein Lorbeer-Blatt. Paßt zu dieser Ordnung, die gewöhnlich an Triumphbögen gebraucht wird, sehr gut.

Fig. 4. Ein Stengel zwischen den Blumen.

Fig. 5. Der halbe Grundriß des Kapitäls.

Zafel XXVI.

W i r d n a c h g e z e i c h n e t.

Fig. 1. Säulen-Kapitäl vom Dianen-Tempel zu Nismes. Ist in der Composition dem Kapitäl auf Tafel XXIII. ähnlich, weicht aber in den Verzierungen davon ab. An jenem ist der Abacus glatt, die Voluten aber sind verziert. An diesem ist es umgekehrt. Auch ist an dem hier gezeichneten die Trommel oder der Körper des Kapitäls mit Kannelirungen verziert, welches man hin und wieder an alten Kapitälern findet.

Fig. 2. Pilaster-Kapitäl aus dem nemlichen Tempel. Man findet in der Art des hier gezeichneten mehrere sehr gefällige und geschmackvolle Compositionen unter den Pilastern des Alterthums. Die Idee der Verzierung ist von dem korinthischen Kapitäl genommen. Nur ist sie hier viel willkürlicher behandelt, und mit Schnörkeln und sogenannten Arabesken in Verbindung gebracht.

XXXIV

Fig. 3. Das römische Gebälk des Bignola. Ist eine Nachahmung des auf Tafel XXIII. gegebenen antiken Gebälks. Es ist etwas schwerfällig gehalten; ist aber übrigens, eben so wie sein Vorbild, jonisch.

Fig. 4. Verzierung der untern Ansicht des Kranzleistsens.

Fig. 5. Das römische Gebälk des Palladio. Ist sehr plump. Besonders häßlich ist der stark ausgebauchte Fries. Die doppelten Modillons des Haupt-Gesimses sind sehr schwerfällig, um so mehr, da sie grade gehalten und nicht consolenartig ausgeschweift sind.



Erster Abschnitt.

Von den architektonischen Gliedern.

§. I.

Glieder sind in der Baukunst die größern, oder kleinern Bestandtheile der Gesimse. Jede architektonische Composition besteht aus Gliedern.

Sulzer sagt in seiner Theorie der schönen Künste von den Gliedern, daß sie beinahe das für die Gesimse, was die Buchstaben für die Wörter sind: und wie aus wenig Buchstaben eine unzählbare Menge von Wörtern kann zusammengesetzt werden, so entsteht aus der verschiedenen Zusammensetzung der Glieder eine große Mannichfaltigkeit der Gesimse, Füße und Kränze, wodurch sowohl die verschiedenen Ordnungen sich unterscheiden, als auch die Gebäude überhaupt ihren Charakter, des Reichthums, oder der Einfachheit bekommen. Es ist nichts leichter, als unzählige Arten von Kränzen und Gesimsen zu erfinden; aber sie in jedem Falle so zusammenzusetzen, wie sie sich für das Gebäude schicken, ist das Werk eines ganz verständigen und einen guten Geschmack besitzenden Baumeisters.

§. 2.

Die Glieder werden bald größer, bald kleiner gemacht; doch kann dieses, der unendlichen Modificationen wegen, keine Classification abgeben. Ihrer Form nach aber sind sie von zweierlei Gattung: entweder gradlinigt, oder gebogen.

§. 3.

Die gradlinigten Glieder sind:

Das Plättchen, der Riemen (Tab. I. Fig. 1.), ist das kleinste unter den graden Gliedern. Es dient vornemlich dazu, um zwei gebogene Glieder gut von einander zu unterscheiden, auch wohl grade große Glieder von gebogenen abzufondern. Wenn der Riemen bei einem Gesimse das oberste Glied wird, und zum Beispiel das Haupt-Gesims eines Gebälks, den Deckel eines Säulenstuhls, den Abacus eines Kapitälts endiget, oder darüber hinwegschlägt, so bekommt er den Namen Uberschlag.

Das Band, der Gurt, unterscheidet sich vom Riemen bloß durch seine Höhe, und kann dreimal so hoch als der Riemen gemacht werden.

Tafel I.
Figur 2.

Der Kranzleisten, die hängende Platte, kommt nur in den Haupt-Gesimsen vor, wo er unter dem Kinnleisten sich befindet und weit ausladet, wodurch alles, was sich darunter befindet, vor dem Regen bedeckt wird. Damit nun der Regen desto weniger an die Glieder des Gesimses unter dem Kranzleisten herablaufe, so wird in der untersten Fläche dieses Gliedes, nahe an dem äußersten Rande, ein Kanal ausgehöhlt, den man die Regenrinne nennt. Im griechisch-dorischen Haupt-Gesimse steigt die untere Linie des Kranzleistens nach der Schrägung des Daches an.

Der Streif ist ein glattes, ziemlich breites Glied an dem Architrave eines Säulen-Gebälks, deren in der jonischen Ordnung zwei, in der korinthischen aber drei sind.

Der Saum ist ein glattes Glied, oder Riemen an einer Säule am obern und untern Ende des Säulenstamms, mit dem er durch einen Anlauf und Ablauf verbunden ist.

Die Platte des Kapitälts, der Abacus, ist das einfache, starke Glied, welches oben das griechisch-dorische Kapitäl bedeckt.

Die Plinthe ist das untere viereckigt-gradе Glied an den Säulenfüßen. Nach Vitruv ist die Plinthe der toskanischen Säule nicht viereckigt, sondern zirkelrund, aber doch gradlinigt.

§. 4.

Vitruv giebt die gradlinigten Glieder betreffend, im dritten Kapitel des dritten Buches, folgende Vorschrift: Alle gradlinigten Glieder, die sich über den Kapitälern der Säulen befinden, müssen sich insgesamt, jegliches um ein Zwölftel seiner Höhe, vorwärts neigen, und dies aus folgender Ursache: Wenn wir uns der Fronte eines Gebäudes gegenüber stellen, und in Gedanken vom Auge aus zwei Linien ziehen, deren Eine das Untertheil des Gebäudes berührt, die Andre aber das Obertheil; so wird die, welche auf das Obertheil trifft, länger seyn: je weiter nun jene Gesichtslinie sich nach oben zu erstreckt, je mehr wird das Obertheil sich zurückzulehnen scheinen. Neigt man aber, nach der gegebenen Anweisung, die oberen Glieder vorwärts, so werden sie senk- und winkelrecht lassen.

§. 5.

Die gebogenen Glieder sind:

Der Keif oder Stab ist nach einem halben Zirkel abgerundet, und ist das kleinste unter den runden Gliedern. Tafel 1.
Figur 3.

Der Rundstab, Pfuhl oder Wulst, ist ebenfalls nach einem halben Zirkel gerundet. Tafel 1.
Figur 4.

Der gedrückte Wulst thut an einem hohen Platze, wenn das Auge des Zuschauers niedrig steht, einen guten Effect. Tafel 1.
Figur 5.

Der Viertelstab ist ein nach einem Zirkelstücke ausgebauchtes Glied, dessen Mittelpunkt auf der obersten Linie ist, und dessen Ausladung entweder die ganze Höhe, oder nur zwei Drittheile derselben enthält. Ein unter dem Kranzleisten befindlicher Viertel-Wulst wird der Kropfleisten genannt. Tafel 1.
Figur 6.

Die Hohlkehle, der Hohlleisten, ist ein aus einem eingebogenen Zirkelstücke gebildetes Glied, dessen Ausladung entweder die ganze Höhe des Gliedes betragen kann, oder nur drei Viertel derselben. In diesem Falle nennt man sie eine stumpfe Figur 7.
Figur 8.

Hohlkehle. Ist die Ausladung oben an der Hohlkehle, so nennt man sie eine aufrechte; ist hingegen die Vorstechung unten, eine umgestürzte Hohlkehle.

Tafel I.
Figur 9. Die Einziehung ist eine sehr komponirte Hohlkehle, deren Ausladung sich unten befindet. Dieses Glied kommt besonders im attischen Säulenfusse vor.

Tafel I.
Figur 10. Der Kinnleisten, die Kinnleiste, der Karnies, wird vornehmlich zur Krönung des Kranzes genommen, allezeit aber mit einem Ueberschlage bedeckt, weil der Kinnleisten sonst, wegen der obern Schärfe, von keiner langen Dauer seyn würde. Die gemeinste und beste Ausladung dieses Gliedes ist die, welche der Höhe des Gliedes gleich ist.

Tafel I.
Figur 11. Der Glockenleisten gleicht dem Kinnleisten, nur mit dem Unterschiede, daß er viel weniger ausladet.

Figur 12. Die Sturzrinne ist nichts anders als ein umgekehrter Kinnleisten. Sie wird vorzüglich bei den Fuß-Gesimsen der Postamente gebraucht.

Figur 13. Der Kehlleisten, Kehlstosß, besteht aus einem auswärts und einwärts gehenden Zirkelstücke, dergestalt, daß das auswärts gehende den vordersten, das einwärts gehende aber den zurückliegenden Theil des Leistens bildet. Die Ausladung kann der Höhe gleich seyn, doch kann sie auch viel weniger betragen. Ist die Ausladung oben, so wird es ein aufrechter, ist sie unten, ein umgestürzter Kehlleisten genannt.

Der Echinus ist das große gebogene Glied des griechisch-dorischen Kapitäl, welches sich unter der Deck-Platte befindet. Es unterscheidet sich durch seine Form von dem Viertelsstabe, den die neuern Architekten an dieser Stelle gebrauchen. Es ladet mehr aus, läuft von unten grader an, und biegt sich nahe an der obern Platte ziemlich kurz um. Es hat im Schwunge einige Aehnlichkeit mit der Einziehung (T. III. Fig. 1.), nur umgekehrt, so daß, was hier hohler Ausschnitt ist, dort für vollen Körper gilt.

§. 6.

Alle die angeführten gebogenen Glieder werden aus Zirkelstücken komponirt. Die meisten haben 2, 3 und mehrere Centra, welche mühsam gesucht werden müssen. Da es aber für den ungenübten Architekten unumgänglich nothwendig ist, sich der festge-

festen Regeln zu Zeichnung der Glieder zu bedienen, so wollen wir in Tafel 2. und 3. die Vorschriften zu Aufzeichnung der üblichen Glieder geben, welche im §. 7. durch Beschreibung erläutert werden sollen. Der geübte Baumeister verschmähet freilich in den meisten Fällen bei Zeichnung der Glieder die mathematische Regel, welche nicht selten etwas steifes und gezwungenes in den Umriß des Gliedes bringt. Wer durch große Uebung Kenntniß des Effects erlangt hat und mit Geschmack verbindet, der wird das Profil der von ihm gebrauchten Glieder nach den verschiedenen Standpunkten und Höhen ins Unendliche nuanciren, welches die für alle Fälle geltende Regel freilich nicht zuläßt.

§. 7.

Sämmtliche architektonische gebogene Glieder sind in Quadrate gezeichnet. Durch diese Gleichförmigkeit kann man am besten die größere oder geringere Ausladung des Gliedes beurtheilen.

Der Rundstab, Wulst, ist nach einem Halbkreis geformt, und wird aus einem Centro gezogen. Um ihn zu zeichnen, theile man die Höhe und Breite des Quadrats $a b c d$ in zwei Theile, und vereinige die Theilungs-Punkte durch die Linien ef und gh . Im Durchschneidungs-Punkte i ist das Centrum des Halbkreis.

Tafel II.
Figur 1.

Der gedrückte Wulst hat zwei Centra. Jede Seite des Quadrats $a b c d$ wird in fünf gleiche Theile getheilt. Die Theilungspunkte werden mit Zahlen bezeichnet. Die Punkte $2,2$ der beiden Horizontal-Linien ab und cd werden durch eine perpendiculare Linie vereinigt; so auch die Punkte $3,3$ der perpendicularen Linien ac und bd durch eine Horizontal-Linie. Im Durchschneidungs-Punkte dieser beiden Hülfslinien ist das Centrum e für den obern Quadranten. Hierauf theilt man den Radius des obern Quadranten $e,3$ in drei gleiche Theile, und bezeichnet die Theilungs-Punkte dieses Radius mit den Buchstaben f, g . Der Punkt f ist das Centrum für den untern, kleineren Quadranten.

Tafel II.
Figur 2.

Ein noch gedrückterer Wulst wird aus drei Centris gezogen. Man theile jede Seite des Quadrats $a b c d$ in sieben gleiche Theile. Durch die Punkte 2 der

Tafel II.
Figur 3.

horizontalen Linien ziehe man eine perpendicularen, und theile sie gleichfalls in sieben gleiche Theile, und das untre Siebentel wieder in drei Theile in den Punkten *ef*. Hierauf ziehe man durch die Punkte $\frac{4}{4}$ der perpendicularen Linien eine horizontale. Alsdann setze man die Zirkelspitze im Punkte *f* ein, öffne den Zirkel bis zum Punkte $\frac{2}{2}$ der obern Horizontallinie und beschreibe mit dieser Oeffnung ein Zirkelstück, dessen Chorde gleich drei Siebentel der Linien des Quadrats sey. Von dem Endpunkte dieses Zirkelstücks $\frac{3}{4}$ ziehe man eine Diagonale nach dem Centro *f*. Im Punkte *g*, wo diese Linie die Horizontallinie $\frac{4}{4}$ durchschneidet, findet man das Centrum für das Zirkelstück $\frac{3}{4}$, welches an der Horizontallinie $\frac{4}{4}$ endiget. Von diesem Endpunkte trage man drei Siebentheile der Linien des Quadrats nach dem Centro *g* zu, und beschreibe aus dem Centro *h* den untern Quadranten.

Tafel II.
Klaur 4.
Tafel II.
Figur 5.

Der Viertelstab, Viertel-Wulst, wird aus dem Centro *a* gezogen.

Der flächere Viertelstab, Viertel-Wulst, hat ein Centrum. Man beschreibet erst einen kompletten Viertelstab oder Quadranten mit der Zirkel-Oeffnung *ab*. Alsdann ziehet man die Diagonalen *a,d* und *b,c*. Der Theil der Diagonale *a,d*, welcher zwischen die Diagonale *bc* und die Zirkellinie des Quadranten fällt, wird in sieben gleiche Theile getheilt. Hierauf ziehe man grade Linien vom Punkte *b* zum Punkte $\frac{6}{6}$ und vom Punkte *c* zum Punkte $\frac{6}{6}$. Jede dieser beiden Linien theile man in zwei gleiche Theile und errichte aus den Theilungs-Punkten die perpendicularen Linien *ef* und *gf*. Im Schneidungs-Punkte *f* dieser beiden Linien ist das Centrum für den flächeren Zirkelbogen *b* $\frac{6}{6}$ *c*.

Tafel II.
Figur 6.

Noch flächerer Viertelstab hat ein Centrum. Man verfare, wie bei der vorhergehenden Figur, nur gehe man um zwei Theile, also bis zum Punkte $\frac{5}{5}$ zurück, und operire alsdann nach oben beschriebener Art.

Tafel II.
Klaur 7.
Tafel II.
Figur 8.

Hohlkehle wird aus dem Centro *d* gezogen.

Stumpfe Hohlkehle hat zwei Centra. Man theile die Seite *b,d* des Quadrats *a b c d* in fünf gleiche Theile, und den Theil zwischen $\frac{3}{4}$ wieder in zwei. In den Theilungs-Punkt *e* setze man die Zirkelspitze ein, und beschreibe mit der Oeffnung *eb* ein Zirkelstück, dessen Chorde *b,g* die Basis eines gleichseitigen

Dreiecks sey, wovon jede Seite drei und einen halben Theil lang ist. Hierauf verlängere man die Linie g,e bis sie im Punkte f die verlängerte Grundlinie c,d des Quadrats a,b,c,d schneidet. Aus dem Punkte f ziehe man das Zirkelstück g,h .

Einziehung hat fünf Centra, welche in folgender Art gefunden werden. Man Tafel III.
Figur 1. theile jede Seite des Quadrats a,b,c,d in zwölf Theile. Beim Punkte 3 der obern horizontalen Linie fällt man eine senkrechte, $3,g$ herab, welche drei Theile enthält; den untersten dieser Theile theilt man in zwei. Von dem Punkte e beschreibe man mit der Zirkel-Öffnung $e3$ ein Zirkelstück, dessen Chorde zwei Theile bekommt. Vom Endpunkte f des Zirkelstücks zieht man den Radius fe und verlängert ihn, bis ihn eine Linie, die man vom Punkte h nach dem Punkte g zieht, in i durchschneidet. Aus dem Centro i ziehe man mit der Öffnung if ein Zirkelstück, dessen Chorde zwei Theile beträgt, und welches beim Punkte k endiget. Nun verlängere man die Linie ki unbestimmt und trage vom Punkte i abwärts zwei und einen halben Theil. Aus dem Centro l beschreibe man mit der Öffnung lk ein Zirkelstück, dessen Chorde fünf Theile enthält, und welches beim Punkte m endiget. Die Linie ml verlängere man unbestimmt und trage vom Punkte l aus drei Theile hinaufwärts. Von dem Centro n beschreibe man mit der Öffnung nm ein kleines Zirkelstück. Hierauf zieht man die Linie n,io und verlängert sie, bis sie das zuletzt gezogene Zirkelstück im Punkte o berührt. Endlich verlängert man die Linie o,n,io auch nach oben zu, bis sie im Punkte p die senkrechte Linie b,d schneidet. Aus diesem Punkte zieht man das letzte Zirkelstück o,d .

Zweite Einziehung hat fünf Centra. Jede Seite des Quadrats a,b,c,d Tafel III.
Figur 2. wird in vierzehn Theile getheilt. Vom Punkte 5 der obern Horizontallinie fällt man eine senkrechte, $5,e$ herab, welche vier Theile enthält. Vom Punkte e beschreibe man mit der Öffnung $e5$ ein Zirkelstück, dessen Chorde vier Theile bekomme. Vom Endpunkte f des Zirkelstücks ziehe man den Radius fe und verlängere ihn um einen Theil. Aus dem Punkte g beschreibe man mit der Öffnung gf ein Zirkelstück, dessen Chorde zwei Theile lang wird. Vom Punkte h ziehe man den Radius hg und verlängere ihn um zwei Theile. Aus dem Punkte i beschreibe man mit der Öffnung

ih ein Zirkelstück, dessen Chorde drei Theile bekomme. Hierauf ziehe man den Radius ki und verlängere ihn um zwei Theile. Aus dem Punkte l beschreibe man mit der Oeffnung lk ein Zirkelstück, dessen Chorde sieben Theile lang wird. Nun ziehe man den Radius ml und verlängere ihn, bis er in n die senkrechte Linie bd schneidet. Der Punkt n ist das Centrum für das letzte Zirkelstück md .

Tafel III.
Figur 3.

Der Ninnleisten besteht aus zwei Quadranten, wozu die Centra in den Punkten e und f liegen.

Tafel III.
Figur 4.

Der flächere Ninnleisten hat zwei Centra. Wenn man den vollkommenen Ninnleisten, wie bei der vorhergehenden Figur, aufgezeichnet hat, so ziehe man die Diagonale bc und die Diagonalen ef und gh der kleinern Quadrate. Nun theile man den Theil ik der Diagonale gh in sieben Theile. Drei dergleichen Theile trage man auf die verlängerte Linie gh , und aus dem Centro l beschreibe man den untern Quadranten. Mit dem obern verfare man eben so, wo man den Punkt m zum Centro bekommen wird.

Tafel III.
Figur 5.

Der Glockenleisten hat vier Centra. Man theile jede Seite des Quadrats $a b c d$ in zwei Theile und ziehe die Theilungslinien durch. Die Linie ef theile man sodann in zwölf Theile. — Zuerst zeichne man nun das Zirkelstück $6g$, wozu man das Centrum im Punkte h findet, welcher um einen Theil auf der Theilungslinie ef hinausgerückt ist. Die Chorde des Zirkelstücks $6g$ beträgt vier Theile. Mit der Weite von gc errichte man ein gleichseitiges Dreieck, dessen Spitze i das Centrum für den untern Quadranten ist. — Nun trage man fünf Theile auf der Linie ef von f bis zum Punkte k . Aus diesem Centro beschreibe man das Zirkelstück $6l$, dessen Chorde fünf Theile lang ist. Vom Punkte l trage man zwei Theile bis m , und beschreibe aus diesem Centro das Zirkelstück mn , dessen Chorde zwei Theile lang ist.

Tafel III.
Figur 6.

Der Kehlleisten besteht aus zwei Quadranten, deren Centra in den Punkten e und f liegen.

Tafel III.
Figur 7.

Flächerer Kehlleisten. Hat zwei Centra. Man theile die Linien ab und cd in zehn gleiche Theile, und setze den Punkt g der obern, und den Punkt i der un-

untern horizontalen Linie zu Gränzen der Figur fest. Vom obern Punkte *g* zieht man zum untern Punkte *i* eine Diagonale, die man im Punkte *e* in zwei Hälften theilt. Nun errichte man mit *eg* ein gleichseitiges Dreieck, dessen Spitze *f* das Centrum des obern Quadranten, so wie der Punkt *g* das Centrum des untern Quadranten wird.

Noch steilerer Kehlleisten. Hat zwei Centra. Man theile die obere Linie *ab* und die untere *cd* jede in zehn gleiche Theile; den Theil zwischen *8* und *9* der obern Linie halbire man wieder im Punkte *e* und ziehe die Diagonale *ei*. Diese theilt man in *f* in zwei gleiche Theile. Aus der Mitte der Linie *ef* errichte man eine perpendiculare Linie, welche in *g* die Linie *ab* schneidet und das Centrum des obern Quadranten giebt. In der nemlichen Art setze man den Punkt *h* zum Centro des untern Quadranten fest.

Tafel III.
Figur 8.

§. 8.

Die beste und einfachste Art, die Glieder zu construiren und zu zeichnen, ist, wie aus dem vorhergehenden §. erhellet, Quadranten des Zirkels dazu zu nehmen. Auf diese Art werden ihre Krümmungen sowohl einwärts, als auswärts kräftig ausgedrückt, und beim Zusammenstoßen laufen die Linien gut in einander. Auch haben die meisten der gezeichneten Glieder so viel Ausladung als Höhe, welches den Regeln des Vitruv gemäß ist.

§. 9.

Anwendung der Glieder.

Nicht alle Glieder können ohne Unterschied überall gebraucht werden; man muß die Form derselben zu Rathe ziehen, um keine Unschicklichkeit zu begehen. Die Glieder, deren äußeres Ende stark ist, sind tüchtig zum Tragen, so wie der Viertelstab und der Kehlleisten. Deshalb muß man diese gebrauchen, um die schweren Theile der Gesimse, als z. B. den Kranzleisten, die Sparrenköpfe, die Platte mit den Zahnschnitten und dergleichen Theile, zu tragen und zu unterstützen.

Andre Glieder, deren äußere Theile schwach sind, als wie z. B. der Kinnleisten, der Glockenleisten, die Hohlkehle, taugen nicht zum Tragen; es schicken

sich aber ihre vorlaufende Spitzen zum Bedecken und das Wasser abzuleiten, welches nicht an ihrer Oberfläche herunter rinnen kann, sondern nothwendig daran herabtröpfeln muß. Besonders paßt die Form des Kinnleistens zu dieser Bestimmung, der im untern bauchigten Theile das Wasser aufnimmt, und wenn es steigt, es mit dem obern weit ausladenden Theile ausgießt. In den meisten griechischen Haupt-Gesimsen hat auch der Kinnleisten diese Form; doch findet man an einigen Monumenten den Viertelstab oder den Echinus dazu gebraucht. In diesem Falle müssen in gehörigen Entfernungen Löwenköpfe angebracht werden, welche das Wasser auswerfen.

Der Stab und der Pfuhl dienen sehr gut zur Verstärkung derjenigen Theile, welche nicht viel Kraft haben; so paßt ein Stab sehr gut unter eine Hohlkehle und unter einen Kinnleisten. Auch giebt er eine schöne Abwechslung, wenn er zwischen gradlinigten Platten angebracht ist; indem das zurückweichende Obertheil dieses Gliedes bei einer guten Beleuchtung eine kräftige Schattenlinie macht.

Der Riemen und die Einziehung dienen hauptsächlich dazu, um die andern und größern Glieder desto besser von einander zu unterscheiden, dem Profile einen gefälligen Umriss zu geben, und die Verwirrung, welche aus der Vereinigung mehrerer krummen Glieder entstehen würde, zu vermeiden.

Die Bestimmung der Glieder ist also, wie eben gesagt worden: zu tragen, zu bedecken, zu verstärken und abzusondern.

§. 10.

Aus diesen bisher beschriebenen Gliedern werden die Gesimse zusammengesetzt. Die Zusammensetzung der Glieder, und die Verbindung der Gesimse mit den Haupttheilen des Gebäudes, wird das Profil genannt. Von der Wahl, der Anordnung und dem Verhältnisse der Glieder, hängt die Kunst gut zu profiliren ab.

Diese Zusammensetzung der Glieder ist nicht allemal so genau bestimmt, daß nicht jeder Baumeister hierbei seinen eignen Ideen folgen sollte. Es ist aber leicht zu sehen, daß eine geschickte Zusammensetzung kleiner und großer, grader und ausgebogener Glieder, ein Werk sey, das nur von dem ausgeführt werden könne, der guten Geschmack besitzt, und daß hierbei sehr oft viele Fehler wider den guten Geschmack vor-

kommen. In der Kunst zu profiliren, besteht daher vornehmlich der Geschmack eines Baukünstlers.

§. 11.

Die vollkommensten Profile müssen nur aus wenig Gliedern zusammengesetzt seyn, die in der Gestalt und Größe gehörig abwechseln, zu ihrer Bestimmung schicklich angewendet und mit Geschmack angeordnet werden. Der gute Geschmack weiß sie dergestalt mit einander zu vermischen, daß die Härte der graden Linien von den sanften Krümmungen der gebogenen unterbrochen wird. Zu viele krumme Linien würden bald ein mattes, unbestimmtes Ansehen bekommen, so wie lauter grade Linien ein rauhes, hartes Werk darstellen würden. Ein grades Glied muß also nur selten ein grades gleich über, noch gleich unter sich bekommen, ein gebogenes nicht zwischen andern gebogenen liegen, sondern beide Arten der Glieder müssen unter einander vermischt seyn; so wird das Ganze nichts Steifes und Trocknes, sondern eine für das Auge angenehme Harmonie darstellen.

Eben so dürfen auch keine Glieder von einerlei Größe unmittelbar über einander liegen. Die Größe derselben muß ihrer Bestimmung gemäß seyn. Die kleinern Glieder müssen nicht nur die großen trennen und sie krönen, sondern sie auch von einander unterscheiden und sie desto mehr heben. In jedem Gesimse muß ein vorzügliches in die Augen fallendes Glied stehen, und die übrigen müssen nur da zu seyn scheinen, um es zu tragen, zu verstärken und für das Regenwasser zu schützen.

§. 12.

Es versteht sich von selbst, daß bei den Vorschriften des vorhergehenden §. von keinem Kranz- oder Haupt-Gesimse einer bestimmten Säulen-Ordnung die Rede seyn kann. Denn diese sind andern Gesetzen unterworfen, da ihre Glieder charakteristisch, und von den Theilen des Daches oder der Decken hergenommen und entlehnt sind, wie in dem folgenden Abschnitte von den Säulen-Ordnungen näher gezeigt werden wird. Hier haben wir also nur von willkürlich componirten Gesimsen gesprochen, die außerhalb an Gürtungen und besonders im Innern der Gebäude so häufig vorkommen.

§. 13.

Noch ist bei der Zusammensetzung der Gesimse zu bemerken, daß sie weder zu schwerfällig, noch zu platt gemacht werden müssen. Dieses beruhet auf ihrem Vorsprunge, oder ihrer Ausladung. Geht diese zu weit heraus, so bekommen die Gesimse ein schwerfälliges Ansehen; ist der Vorsprung aber zu gering, so sieht ein Gesims mager und kalt aus. Das beste Mittel zwischen diesen beiden Extremen ist, daß man die Ausladung der Höhe des ganzen Gesimses gleich macht. Bisweilen ist man genöthigt, das Gesims weniger vorspringen zu lassen; bisweilen kann man ihm aber eine größere Ausladung geben. Je größer der Vorsprung ist, ohne schwerfällig zu werden, desto bessere Wirkung wird das Gesims thun, indem es starke Schatten auf das Gebäude werfen, und ihm dadurch ein malerisches Ansehn geben wird.

§. 14.

Es ist aber noch zu erinnern, daß unter der Schönheit der architektonischen Profile, und denen in der Malerei und Bildhauerkunst, ein großer Unterschied herrsche. Die Maler und Bildhauer haben bemerkt, daß alles, was die Natur hervorbringt, wellenförmige Umrisse hat, und sie suchen daher das Schöne ihrer Figuren in dergleichen wellenförmigen Umrisen. Sie erlauben keine grade Linien und hervorstechende Winkel, sondern wollen, daß alles sich flammenförmig wenden soll. Es wäre sonderbar, wenn man dergleichen Profile in der Baukunst verlangen wollte.

§. 15.

Um in der Kunst zu profiliren geschickt zu werden, muß der Baukünstler mit vielem Fleiße die Profile der alten Gebäude, bei den Griechen sowohl, als bei den Römern, studiren. Hier findet man die herrlichsten Muster: Profile, die nicht nur mit der größten Ueberlegung zusammengesetzt sind, sondern die auch auf das angenehmste in die Augen fallen und große Wirkung thun.

Zweiter Abschnitt.

Nachweisung der Werke, woraus die Studirenden die Säulen-Ordnungen kennen lernen können.

§. 1.

Es scheint uns von entschiedenem Nutzen zu seyn, wenn wir ausführlich angeben, wie man zur genauen Kenntniß der Säulen in allen ihren Abweichungen gelangen kann; um so mehr, da wir in dem folgenden Abschnitte nur einige Muster auswählen und zu Vorbildern vorlegen können, welches zu unsrer Absicht auch hinlänglich ist. Sollten die Studirenden nun aber weiter fortschreiten wollen, so glauben wir es ihnen schuldig zu seyn, sie mit den Werken, woraus sie die nöthigen Kenntnisse erlangen können, bekannt zu machen; zumal, da ein Theil dieser kostbaren Bücher, besonders die Werke über die griechischen Alterthümer, überhaupt noch lange nicht so bekannt sind, als sie es so sehr verdienen, welches wohl auch von der geringen Anzahl der Exemplare herrührt, welche von diesen Werken sich in Deutschland befinden.

§. 2.

Wir haben überhaupt genommen vier Quellen vor uns, aus denen wir die Kenntniß der Säulen-Ordnungen schöpfen können. Diese sind:

- a) die griechischen Monumente;
- b) die Monumente der römischen Bau-Art;
- c) die Vorschriften des Vitruv, und
- d) die Systeme der neueren Baumeister.

Diese Quellen sind freilich nicht alle gleich rein; so sind die letztern z. B. nur von den andern abgeleitet; aber doch sind sie mit Ueberlegung und Auswahl alle sehr wohl zu benutzen.

§. 3.

Die griechischen Monumente.

Der griechischen Baukunst gebührt, als der Erfinderin, unstreitig der erste Rang. Ihre Produkte waren für uns lange sehr unbekannt: ja man kann sagen, daß wir die griechischen Monumente erst seit der Mitte des jetzt verfloßenen achtzehnten Jahrhunderts kennen. Zwar hatten Reisebeschreiber schon — etwa ein halbes Jahrhundert früher — von den Wundern der griechischen Baukunst gesprochen, und die Existenz der herrlichen Werke, welche man aus den Schriften der alten Autoren zum Theile historisch kannte, documentirt. Aber dergleichen Notizen der Reisebeschreiber, wenn auch durch schlechte Abbildungen, die nur eine sehr unvollständige Idee des dargestellten Gegenstandes gaben, begleitet, waren für den Architekten nicht hinlänglich. Endlich aber wurde auch für diese ein Licht verbreitet, welches, einmal angezündet, schnell um sich griff.

1).

James Stuart und Nicholas Revett, zwei englische Künstler, ersterer ein Maler und Alterthumskenner, letzterer ein Architekt, vereinigten sich und unternahmen im Anfange des Jahrs 1751 die Reise nach Griechenland, um die dortigen Monumente zu vermessen und dem Studio der Baukunst durch ihre Arbeiten ein unvergeltbares Geschenk zu machen. Sie brachten über vier Jahre in Griechenland zu, mit nichts als der Untersuchung der Alterthümer beschäftigt. Ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit wendeten sie auf die Monumente zu Athen, welche sie bei ihrer ersten Besich-

tigung ihrer höchsten Erwartung entsprechend fanden, wie es Stuart in der Vorrede zum ersten Bande versichert.

Geraume Zeit nach ihrer Zurückkunft — im Jahre 1762 — gab Stuart den ersten Band seines großen, nie genug zu lobenden Werkes heraus, unter dem Titel: *The Antiquities of Athens* (die Alterthümer von Athen), in englischer Sprache, groß Folio.

In der Vorrede spricht er davon, mit welchen Vorsätzen sie an ihr Unternehmen gegangen wären. „Wir entschlossen uns“ — sagt er — „weder Kosten noch Mühe zu sparen, um den vorgesezten Zweck zu erreichen. Hauptsächlich nahmen wir uns vor, Eile und Systeme zu vermeiden, diese der Genauigkeit und Treue so gefährlichen Feinde; denn wir hatten öfters mit Kummer ihren schädlichen Einfluß auf übrigens vortreffliche Werke dieser Art wahrgenommen. Wir haben den Studirenden keine Lini von eingebildeten Restaurationen aufgedrungen; wenn aber die ruinirten Theile dieser Gebäude hin und wieder ergänzt sind, — entweder durch Angaben, die wir auf der Stelle dazu passend fanden, oder auch durch unsre eigene Ideen (obgleich nur selten Beispiele von letzter Art vorkommen werden) — so haben wir dieses jedesmal angezeigt, und die Ursachen oder Autoritäten für dergleichen Ergänzungen immer angegeben. — Wir haben sorgfältig bei jedem Gebäude, welches wir liefern, bis zum Fundament nachgefucht, obgleich uns dies in die Nothwendigkeit versetzte, eine große Menge Erde und Schutt abtragen zu lassen, welches uns bisweilen beträchtliche Unkosten verursachte. — Wir haben uns begnügt, die Maaße aller dieser Gebäude nach englischem Fuß und Zoll und Decimal-Theilen des Zolls anzugeben, und haben absichtlich vermieden, diese Maaße auf Models zu reduciren, da nothwendigerweise der Model ein System voraussetzt, und den Autor nur zu leicht verleitet, eines anzunehmen. Jeder Künstler mag nun unsre Maaße auf diejenige Model-Eintheilung reduciren, welche ihm die beste zu seyn scheint.“

Was Stuart von ihren Bemühungen um Genauigkeit sagt, leuchtet unwidersprechlich durch das ganze Werk durch. Im ersten Bande, den Stuart selbst her-

ausgab, lieferte er, gleichsam zur Befriedigung der ersten Neugierde, von jeder Bauart und Säulen-Ordnung ein Exempel.

Durch den Tod des Stuart geriet sein Werk ins Stocken. Im Jahre 1787 gab der berühmte englische Architekt William Newton den zweiten Band des Stuart heraus, der, nach der noch von Stuart gemachten Eintheilung, die athenischen Monumente unter dem Perikles enthielt.

Auch W. Newton starb, ehe er den dritten Band, der das Werk complettiren sollte, herausgeben konnte. Dieser sollte, nach Stuarts Eintheilung, die Monumente von Athen, welche zu den Zeiten der römischen Oberherrschaft dort errichtet waren, liefern.

Im Jahre 1794 gab der Architekt W. Reveley, der selbst in Griechenland gewesen war und sich völlig dazu qualificirte, den dritten Band heraus. Doch ist das Werk noch nicht als ganz geendigt zu betrachten. Schreiber dieses hat bei seiner Anwesenheit in London im Jahre 1795 bei Herrn Reveley Materialien zu einem Nachtrug, wenn auch nicht zu einem completen vierten Bande des Stuart, gesehen. Reveley ist aber vor einigen Jahren ebenfalls gestorben, und es ist unbekannt, was aus dem Stuartschen Nachlasse geworden ist.

Nach den Säulen-Ordnungen zusammengestellt enthalten die drei Bände des Stuart folgende Monumente:

Dorischer Ordnung.

- 1) Den Porticus zu Athen. 1ster Band, in 6 Tafeln.
- 2) Den Tempel der Minerva, Parthenon genannt. 2ter Band, in 30 Tafeln. Der Plan des Tempels des olympischen Jupiters als Anhang. 1 Tafel.
- 3) Das choragische Monument des Thrasylus. 2ter Band in 6 Tafeln.
- 4) Die Propyläen. 2ter Band, in 13 Tafeln.
- 5) Den Tempel des Theseus. 3ter Band, in 13 Tafeln.
- 6) Den Tempel zu Corinth. 3ter Band, in 4 Tafeln.

- 7) Den Tempel des Apollo und den Porticus des Philippus von Macedonien, beide auf der Insel Delos. 3ter Band, in 5 Tafeln.

J o n i s c h e r O r d n u n g.

- 1) Den Tempel am Ilyffus. 1ster Band, in 8 Tafeln.
- 2) Den Tempel des Erechtheus, der Minerva Polias und die Caryatiden-Halle des Pandrosium. 2ter Band, in 20 Tafeln.
- 3) Den Aquaeduct des Hadrian. 3ter Band, in 4 Tafeln.
- 4) Die jonische Colonnade, unweit der Laterne des Demosthenes. 3ter Band, in 2 Tafeln.

K o r i n t h i s c h e r O r d n u n g.

- 1) Den achteckigen Thurm des Andronicus Cyrrhestes, der Winds-Thurm genannt. Die Säulen-Stellung davon ist corinthisch. 1ster Band, in 19 Tafeln.
- 2) Das choragische Monument des Lysicrates, gewöhnlich die Laterne des Demosthenes genannt. 1ster Band, in 26 Tafeln.
- 3) Einen korinthischen Porticus, gewöhnlich der Tempel des olympischen Jupiters genannt. 1ster Band, in 11 Tafeln.
- 4) Den Tempel des olympischen Jupiters, auch die Säulen des Hadrians genannt. 3ter Band, in 3 Tafeln.
- 5) Den Bogen des Theseus oder des Hadrians. 3ter Band, in 10 Tafeln.
- 6) Das Monument des Philopappus. 3ter Band, in 11 Tafeln.
- 7) Die Ruinen zu Salonica (Thessalonica), die Incantada genannt. 3ter Band, in 13 Tafeln.

Außer diesen Monumenten, die zu bestimmten Säulen-Ordnungen gehören, liefert Stuart noch folgende:

- 1) Das Theater des Bacchus. 2ter Band, in 2 Tafeln.
- 2) Die Brücke über den Ilyffus und das Stadium Panathenaeum. 3ter Band, in 2 Tafeln.

3) Das Odeum der Negilla. 3ter Band, in 1 Tafel.

4) Ein Blatt Fragmente. 3ter Band.

Dieses Werk ist auf der Bibliothek der Königl. Bau-Academie.

Die Königl. Bibliothek besitzt den 1sten Band.

2).

Außer dem eben ausführlich angezeigten Werke giebt es noch ein anderes über die atheniensischen Alterthümer. Dies ist das bekannte Werk des David Le Roy: *Les plus beaux monumens de la Grèce etc.* Allein es ist auf keine Art mit dem Stuartschen zu vergleichen.

Das Raisonnement des Le Roy ist oberflächlich und größtentheils unrichtig; seine Vermessungen sind leichtsinnig und flüchtig gemacht, und seine Maaße meistens falsch, wie man sich bei ihrer Vergleichung mit den Stuartschen Maaßen leicht überzeugen kann. Auch hat sich Le Roy Ergänzungen erlaubt, ohne dieses anzuzeigen, wodurch der Leser, der das Stuartsche Werk nicht zur Hand hat, außer Stand gesetzt wird, den eigentlichen Zustand des Monuments zu beurtheilen.

Stuart hatte vor seiner Abreise aus Rom nach Griechenland im Jahre 1748 einen Prospektus drucken lassen, worin er sein Unternehmen bekannt machte und Subscribenten sammlete. Die Akademie der Künste zu Paris nahm Notiz davon, und schickte den Architekten le Roy, der sich damals in Rom aufhielt, nach Griechenland, um wo möglich den Engländern zuvorzukommen.

Le Roy traf die beiden Engländer in Athen, gab sich aber nicht für einen Architekten, sondern für einen reisenden Dilettanten aus, und benutzte viel und oft die Hülfsleistungen der Engländer, die ihm alle mögliche Erleichterungen verschafften. Nach viermonatlichem Aufenthalte, nachdem er theils Maaße und Bemerkungen von den Engländern entlehnt, theils selbst, aber sehr schnell und oberflächlich die Monumente gemessen, und hin und wieder Skizzen davon gezeichnet hatte, kehrte er nach Paris zurück, und gab sein bekanntes und ehemals sehr geschätztes Werk heraus, noch ehe Stuart und Revett aus Athen abreiseten.

Stuart selbst spricht an mehreren Stellen von der Entstehung des Werks des le Roy, und unterläßt im ersten Theile nicht, bei jedem Kapitel einen Schluß anzuhängen, worin er die Fehler und Irrthümer, in die le Roy bei Beschreibung desselben Monuments gefallen ist, aufdeckt.

In einer zweiten Ausgabe hat zwar le Roy versucht, die Beschuldigungen des Plagiats und des Leichtsinns von sich abzuwälzen. Es ist ihm dies aber nicht sonderlich gelungen.

Dies Werk befindet sich auf der Bibliothek der Bau-Akademie und auf der Königlichen Bibliothek.

3).

Ungefähr um die nemliche Zeit wurden die Alterthümer von Pestum im Königreich Neapel, nicht weit von der Hauptstadt, bekannt. Diese Monumente sind von mehreren beschrieben und herausgegeben worden. Das gründlichste Werk über diese Alterthümer ist von dem gelehrten Pater Paoli. Schade, daß ihn sein Patriotismus dahin verleitet hat, die sonderbare und irrige Hypothese aufzustellen, daß die pestanischen Monumente nicht griechischen, sondern toskanischen, und also italienischen Ursprungs seyen. Sein Werk führt den Titel: *Le Rovine della Città di Pesto (Posidonia)*. Es enthält die bekannten drei Gebäude zu Pestum: zwei Tempel und eine Basilika, welche der Autor sehr gelehrt beschrieben und commentirt, und durch sehr gute und richtig gemessene Abbildungen erläutert hat. Zu wünschen wäre es — aus den oben von Stuart angeführten Gründen — daß er sich zu den Vermessungen nicht des Modells bedient hätte.

In neuern Zeiten hat ein französischer Architekt, de la Gardette, ein Werk über die Alterthümer von Pestum herausgegeben, welches noch mehr in architektonische Details geht, als das angeführte Werk des P. Paoli, und welches selbst viele Maaße des Paoli berichtigt. Unstreitig ist das Werk des de la Gardette das nützlichste für den Architekten.

Die Königliche Bibliothek besitzt das Werk des Paters Paoli.

Auf der Bibliothek der Bau-Akademie befindet sich folgendes Werk:

Les Ruines de Pestum, ou de Posidonie dans la grande Grèce. Par
T. Major. 1768.

4).

Und damit von allen Seiten her sich die Kenntniß der griechischen Baukunst verbreiten möchte, erschien auch ungefähr in der nemlichen Zeit der 1ste Band der jonischen Alterthümer, unter dem Titel: *Jonian Antiquities*. 1769. Dieses Werk hat man der Gesellschaft der Dilettanti zu London zu verdanken. Diese Gesellschaft schickte den geschätzten Gelehrten Chandler, den Architekten Nevett (den nemlichen, der 10 Jahre früher mit Stuart in Athen gewesen war) und den Maler Pons, im Jahre 1764 nach Jonien, um die dortigen vortrefflichen Monumente zu messen. Sie hielten sich etwa ein Jahr in Smyrna auf, von wo aus sie mehrere Excursionen machten, und kamen darauf nach Athen, wo sie auch ungefähr ein Jahr blieben. Darauf giengen sie nach Trözene, Epidaurus, Argos und Korinth; nach Delphi, Patrâ, Elis und Zante, und langten 1767 wieder in England an.

Lange Zeit nachher, erst im Jahre 1797, erschien der zweite Band dieses vortrefflichen Werkes, der unstreitig in typographischer Rücksicht das vollendetste ist, was je geliefert worden. Nichts übertrifft die Schönheit des Papiers, des Drucks und die vollkommenste und gelungenste Ausführung des Stiches *). Der erste Band steht in dieser Rücksicht weit hinter dem zweiten.

Im ersten Bande befinden sich: die drei vortrefflichen jonischen Tempel, des Bacchus zu Teos, der Minerva Polias zu Priene und des Apollo Didymäus, unweit Milet. Ersterer hat außer einer sehr ausführlichen Dissertation 6 Tafeln zur Erläuterung; zweiter 12 Tafeln, und dritter ebenfalls 12 Tafeln; wobei es uns eine übertriebene Verschwendung dünkt, daß die nemlichen Platten zweimal, einmal im Umriffe mit den beigestochenen Maaßen, und noch einmal schraffirt und mit Schatten gestochen vorkommen.

*) Es wettestert vollkommen mit dem, des prächtigen Stiches wegen, berühmten englischen Werke: *The Church of Batalha in Portugal*.

So wie man aus dem ersten Bande die jonische Ordnung in ihrer Reinheit und Trefflichkeit kennen lernt, so findet man im zweiten Bande die herrlichsten Muster der dorischen Ordnung, die hier in ihrer höchsten Einfachheit und Vollkommenheit erscheint, und selbst die athenensischen Monumente in mehr denn einer Rücksicht zurückläßt. Der zweite Band enthält zwei Abschnitte; im ersten befinden sich Gebäude aus Griechenland; im zweiten aus Klein-Asien oder Jonien.

Folgendes sind die Monumente der ersten Abtheilung des zweiten Bandes:

- 1) Der Tempel des Jupiter Panellenius in Megina, dorischer Ordnung, in 8 Tafeln.
- 2) Der Tempel der Minerva zu Sunium, dorischer Ordnung, in 6 Tafeln.
- 3) Der Tempel des Jupiter Nemäus zwischen Argos und Korinth, dorischer Ordnung, in 4 Tafeln.
- 4) Ein Plan des Tempels der Ceres zu Eleusis.
- 5) Ein Blatt Fragmente eines dorischen Gebäudes von den Propyläen zu Eleusis mit Plafond.

Die zweite Abtheilung enthält:

- 6) Den Vogen zu Mylassa und ein Begräbniß-Monument unweit Mylassa. Beide korinthischer Ordnung, in 9 Blättern.
- 7) Fragment einer korinthischen Säule unweit Mylassa, in 2 Tafeln.
- 8) Fragment eines dorischen Tempels zu Myus, in 3 Tafeln.
- 9) Das Theater zu Stratonicea, in 3 Tafeln.
- 10) Das Gymnasium zu Ephesus mit vielen Fragmenten, in 5 Tafeln.
- 11) Zwei Blätter Fragmente von Ephesus.
- 12) Theater zu Miletus, in 2 Tafeln.
- 13) Ein Blatt: das Stadium zu Laodicea.
- 14) Das große Theater zu Laodicea, in 3 Tafeln.
- 15) Das Gymnasium zu Alexandria Troas, in 3 Tafeln.
- 16) Ein Blatt vom Theater zu Jassus unweit Milet.

17) Das Theater zu Patara, in 2 Tafeln.

18) Das Theater zu Eifene, in 1 Blatt.

19) Ein Blatt vom Theater unweit Macri.

Die Maaße in diesem Werke sind mit dem englischen Fuß und Zoll gerechnet.
Vom Modell ist nicht die Rede.

Dieses Werk befindet sich auf der Bibliothek der Bau-Akademie.

Die Königliche Bibliothek besitzt den ersten Band.

5).

Außer der in den bisher angeführten Werken enthaltenen griechischen Architektur, giebt es auch noch in Sizilien höchst wichtige Monumente, wozu besonders die Alterthümer von Agrigent und von Selinunt zu rechnen sind. Wir besitzen aber kein eigentliches architektonisches Werk über diese Ruinen, deren Bekanntschaft man aus der *Voyage pittoresque de la Sicile* von Houël, in 4 Bänden Folio, und aus der kostbaren *Voyage pittoresque de la Sicile et de Naples* von de Non, in 5 Bänden Folio, machen kann. Ersteres Werk ist gründlicher, als das zweite, aber doch für den Architekten nicht hinreichend instructiv und auch viel zu flüchtig gemessen.

Beide Werke befinden sich auf der Königlichen Bibliothek und auf der Bibliothek der Bau-Akademie.

§. 4.

Die römischen Monumente

zerfallen in zwei Haupttheile: a) die Monumente der Stadt Rom und ihrer Umgebungen, und b) die Gebäude, welche die Römer in andern Ländern aufgeführt haben.

a) Die Gebäude der Stadt Rom sind von vielen Autoren gegeben worden. Die besten Darstellungen und Ergänzungen derselben aber sind von Andrea Palladio in seinen architektonischen Werken, und die vortrefflichsten Vermessungen sind die des Franzosen Desgodetz in seinem Werke: *Les Edifices antiques de Rome*. Dieses Werk ist classisch und ist, in Ansehung der Richtigkeit und Treue, den gerühm-

ten griechischen Werken des Stuart und den jonischen Alterthümern an die Seite zu setzen. Es enthält 25 Kapitel, die wir hier nicht speziell aufführen wollen, da die römischen Alterthümer schon viel bekannter sind. Zwölf Tempel sind darin abgehandelt; eine Basilica, ein Forum, zwei Portiken, vier Triumphbögen, zwei Amphitheater, ein Theater und zwei Bäder. Dieses Werk ist vor allen den studirenden Architekten zu empfehlen. Es enthält die herrlichsten Muster, besonders der korinthischen Ordnung; von denen wir die vom Pantheon, vom Tempel des Jup. Stator und des Jup. Tonans, vom Frontispize des Nero, vom Foro des Nerva und von den Bädern des Diocletian, besonders anführen. Von der jonischen Ordnung ist das Vorzüglichste der Tempel der Fortuna Virilis. Dorische Monumente giebt es beinahe gar nicht zu Rom, wenigstens keine empfehlungswerthe. Das bekannteste ist noch das vom Theater des Marcellus.

Dieses Werk befindet sich auf den beiden mehrmals aufgeführten Königlichen Bibliotheken.

Da der Bestimmung dieser Abhandlung nach hier nur die Rede von solchen Werken seyn kann, woraus der Studirende die Säulen-Ordnungen kennen lernen soll; so übergehen wir hier manche kostbare Werke, welche von römischen Alterthümern handeln, und führen nur noch einige Werke des Piranesi an, als:

Seine Alterthümer von Cora.

Einen Theil seiner Werke, der die Tempel der Alten enthält, unter dem Titel: Tempj Antichi.

Und besonders das Werk des Piranesi: Della Magnificenza de' Romani Antichi. Dieser Theil enthält eine große Menge Fragmente von prächtigen römischen Gesimsen, Friesen und Kapitälern, die zwar nicht mit den Maassen hier gegeben, aber doch mit vielem Geist vorgetragen werden, und der Bildung des Geschmacks des Studirenden ungemein nützlich seyn können.

Die Werke des Piranesi sind complette auf der Königlichen Bibliothek. Die Bibliothek der Van Akademie besitzt mehrere Theile derselben.

b) Beinahe eben so merkwürdig, als die Gebäude der Stadt Rom selbst, sind

diejenigen, welche die Römer mit ungeheurer Pracht in den entlegensten Provinzen aufgeführt haben. Nicht nur das ferne Asien hat dergleichen aufzuweisen; auch mehrere Länder Europa's — Italien ungerchnet, wo es der Monumente aller Art so viele giebt — besitzen sehr ausgezeichnete und vorzügliche Gebäude, unter denen wir besonders die Monumente zu Pola in Istria und die Ruinen des Pallastes des Diocletian zu Spalatro, unweit des Adriatischen Meeres, bemerken. Erstere sind in einer noch nicht lange herausgekommenen Voyage pittoresque von Casas, einem äußerst schönen und kostbaren Werke, dem Publico vorgelegt worden, wobei nur zu bedauern ist, daß die architektonischen Monumente nicht mit Maaßen beschrieben sind, wodurch sie dem Studio des Architekten nur wenig Nutzen bringen. Letztere sind in einem sehr prächtigen Werke von dem englischen Architekten Adams, unter dem Titel: Ruins of Spalatro, schon vor mehreren Jahren erschienen.

Beide Werke befinden sich auf der Bibliothek der Königlichen Bau-Akademie.

Ein höchst schätzbares Geschenk hat uns Clerisseau mit seinem Werke: *Les Antiquités de la France*, gemacht, und es ist sehr zu bedauern, daß von diesem Werke nicht mehr, als der erste Band erschienen ist. Er enthält die Alterthümer von Nismes im südlichen Frankreich. Unter diesen zeichnet sich besonders der herrliche korinthische Tempel des Cajus und Lucius Cäsar aus, der unter dem Namen der *Maison quarrée* bekannt ist. Hier zeigt sich die korinthische Ordnung äußerst reich und prächtig, zuweilen etwas überladen, aber doch in einem großen Style angeordnet; auch findet man die geschmackvollsten Friesen mit Arabesken-Verzierungen.

Am sogenannten Tempel der Diana sieht man die römische Ordnung und einige sehr schön und gefällig zusammengesetzte Kapitäl, auch mehrere schön profilirte Gebälke, unter denen sich das auf der XXX. Tafel befindliche durch seine Reinheit auszeichnet. Auch giebt uns dieses Monument die Beispiele von einigen vortrefflich componirten Plafonds.

So findet man auch in diesem Bande herrliche Fragmente von den Wädern zu Nismes, woran man mit Erfolg die Verzierungskunst der architektonischen Glieder studiren kann.

Das Amphitheater zu Nismes enthält für unsern Zweck nichts interessantes.

Dieses Werk findet sich auf beiden Königlichen Bibliotheken und in mehreren Privat-Sammlungen.

c) Sehr merkwürdig und für den studirenden Architekten höchst interessant sind die Ruinen in Asien, von den beiden Städten Palmyra und Balbec.⁴

Mit den erstgenannten macht uns ein kostbares englisches Werk bekannt, welches den Titel führt: *The Ruins of Palmyra, otherwise Tedmor in the Desert.* 1753 (die Ruinen von Palmyra, sonst genannt Tedmor in der Wüste), von Robert Wood. Nach dem Autor sollen diese Gebäude von den Palmyrenern selbst aufgeführt worden seyn. Nachmals aber sind diese Gebäude unter den Kaisern Hadrian und Aurelian wieder in Stand gesetzt worden. Hier zeigt sich die korinthische Ordnung in der höchsten, acht römischen Pracht. Außer neun großen Detail-Blättern, wo die korinthische Säule in vielen Abwechselungen vorkommt, finden wir in diesem Werke die herrlichsten Muster zu architektonischen Verzierungen beinahe jeder Art, besonders zu Gesimsen, zu Thür-Einfassungen, zu Friesen und Pfeilern. Auch sind einige sehr schöne und reiche Decken verzeichnet.

Dieses Werk ist zum Studiren der korinthischen Ordnung und besonders der Verzierungskunst sehr zu empfehlen. Es befindet sich auf beiden Königlichen Bibliotheken und in mehreren Privat-Sammlungen.

Das zweite Werk enthält die Ruinen von Balbec unter dem Titel: *The Ruins of Balbec, otherwise Heliopolis in Coelosyria.* 1757, von Robert Wood, dem Herausgeber des vorher angezeigten Werks. Die Gebäude, deren Ruinen noch Bewunderung einflößen, sind vermuthlich unter dem Antoninus Pius erbaut worden. Man weiß nicht, welchem von beiden Werken man den Vorzug einräumen soll. Wenn das erste — besonders für die Verzierungen — mehr Reichthum und Abwechslung enthält; so hat das zweite dafür eine viel correctere Architektur aufzuweisen. Es kommen in diesem Werke einige vortreffliche, höchst empfehlungswürdige korinthische Haupt-Gesimse vor. In beiden Werken zeigen sich aber auch,

bei großen Schönheiten, bedeutende Fehler gegen die Regeln der Architektur.

Dieses Werk ist ebenfalls auf beiden Bibliotheken.

S. 5.

W i t r u v.

Unter den Schriftstellern der Alten ist Vitruv der Einzige, dem wir einen vollständigen Unterricht in der Baukunst der Griechen und Römer verdanken, der, eingeweiht in die Geheimnisse dieser Kunst, sie uns offenbaret und uns die Regeln dargelegt, nach denen die schönen Gebäude des Alterthums errichtet wurden, die wir noch jetzt in ihren Ruinen bewundern. Ohne sein Werk würden die Grundsätze der Baukunst der Alten so gut als verloren gegangen seyn: denn durch die mühsamsten und genauesten Ausmessungen der Denkmäler der alten Kunst, würden wir, der großen Abweichungen der Monumente unter einander wegen, doch nur sehr unvollständige Kenntnisse von den Grundsätzen erlangt haben, und darin doch nie zu einer völligen Gewißheit gekommen seyn; da wir jetzt, wenn wir sein Werk mit den Ruinen der übrig gebliebenen griechischen und römischen Gebäude zusammenhalten, das, was zum Eigentlichen, oder zu der wahren Schönheit in der Baukunst gehört, gewiß entdecken können.

Ob nun gleich sein Werk viel Dunkelheiten enthält, welches theils der etwas trocknen und zu gedrängten Schreibart; ferner der Entstellung der Manuscripte, wodurch so viele Fehler in den Text gekommen; hauptsächlich aber dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die erläuternden Zeichnungen, auf die sich Vitruv in seinem Werke stets bezieht, und womit er zu seiner Zeit die Dunkelheiten des Textes wohl aufhellen mochte, verloren gegangen sind: so ist und bleibt dieses Werk doch von sehr großem Werthe für uns. Es führt uns auf einen Weg, auf dem wir leichter zu einer Vollkommenheit in der Baukunst gelangen können, als es ohne dasselbe je möglich gewesen wäre.

Zu wünschen wäre es allerdings, daß Vitruv die Grundsätze, die er uns vorträgt, mit den bekannten Werken der Baukunst aus den guten Zeiten der griechischen

und römischen Kunst verglichen, und alsdann das Beste erwählt und das weniger Gute verworfen haben möchte, wovon die Beispiele in seinen Büchern nicht immer zeugen; doch bleibt uns dieses nun zu thun übrig. Und wenn wir auf eine solche Art das Werk des Vitruvs studiren, so wird es uns gewiß den größten Nutzen gewähren.

Vitruv war zu den Zeiten des Julius Cäsars geboren, und lebte und starb während der Regierung des Augustus. Er war nicht bloß Schriftsteller, sondern auch praktischer Baumeister. Sein Werk hat er in zehn Bücher eingetheilt. Da wir nun hier in diesem Abschnitte von den Quellen des Studiums für den Baukünstler, besonders in Bezug auf die Kenntniß der Säulen-Ordnungen handeln, so halten wir es für dienlich, das Inhalts-Verzeichniß der zehn Bücher des Vitruvs nach der verdienstvollen Kodeschen Uebersetzung dieses Autors hier mit abdrucken zu lassen, um so mehr da dieses Werk sich gewiß in den Händen der wenigsten Studirenden befindet. Und da die Abschnitte, welche die Lehre der Säulen-Ordnungen enthalten, uns hier ganz besonders interessiren, so haben wir die Anzeige dieser Abschnitte erweitert, und die Nachweisungen der darin vorkommenden Gegenstände viel detaillirter angegeben, als es in dem gedachten Inhalts-Verzeichnisse geschehen ist, auch diese Abschnitte mit größerer Schrift drucken lassen.

E r s t e s B u c h.

Vorrede. I. Kapitel. Baukunst und Eigenschaften eines Baukünstlers. II. Kap. Wesen der Baukunst. III. Kap. Gattungen der Baukunst überhaupt, und Theile der Baukunst insbesondere. IV. Kap. Wahl gesunder Orte. V. Kap. Bau der Stadtmauern und Thürme. VI. Kap. Abtheilung und Stellung der innerhalb der Ringmauer anzulegenden Gebäude. VII. Kap. Wahl der zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Orte.

Z w e i t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Ursprung der Häuser. II. Kap. Urstoff der Dinge nach der Philosophen Meinung. III. Kap. Ziegel. IV. Kap. Sand. V. Kap. Kalk. VI. Kap. Puteolan-Staub. VII. Kap. Steinbrüche. VIII. Kap. Arten des Mauerwerks. IX. Kap. Bauholz. X. Kap. Obermeer- und Untermeer-Tanne.

D r i t t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Einrichtung und Ebenmaß der Tempel. II. Kap. Fünferlei Arten der Tempel nach den Säulenstellungen. Pykno stylos, En stylos, Diast ylos, Aräost ylos und Eust ylos. Verhältniß der Stärke der Säulen zur Höhe, nach den Säulenstellungen. Verjüngung der Säulen. Die Entasis oder Bauchung der Säule. III. Kap. Der Grund und das Fundament der Tempel. Der Säulenstuhl. Die Stufen der Tempel und der Untersatz. Die attische Base. Die jonische Base. Verjüngung der Säule, so, daß nach außen die Linie schräg, nach innen lothrecht ist. Verhältnisse und Eintheilung des jonischen Kapitälts und Vorschriften zur Zeichnung der Schnecke. Proportionirung der Höhe des Architravs nach der Säulenhöhe. Des Architravs Dicke. Der Fries. Der Zahnschnitt. Der Kranzleisten. Das Giebelfeld. Die Eckgiebelzinnen. Neigung der Gesims-Linien nach vorn. Kannelirung der jonischen Säule. Löwenköpfe am Kinnleisten. NB. Die Vorschriften dieses Buches enthalten zwar viele allgemeine Regeln; gehen aber hauptsächlich auf die jonische Ordnung.

V i e r t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Verhältnisse der korinthischen Säulen. Haben kein eigenthümliches Gebälk. Werden bald mit dem dorischen Gebälk, bald mit dem jonischen gemacht. Die drei Säulen-Arten und ihre Erfindung. Verhältniß des korinthischen Kapitälts. II. Kap. Benennung und Eintheilung der verschiedenen Theile der Gebälke und des Daches. Legung der Balken. Der Triglyph, mit blauem Wachs bemalt. Die Sparrenköpfe. Ihr Ursprung. Richten sich in der Stellung nach den Triglyphen. Metopen. In den Giebel-Gesimsen keine Zahnschnitte. III. Kap. Dorische Bau-Art. Schwierigkeit bei ihrer Anwendung. Stellung des Triglyphen auf die Ecke des Frieses. Eintheilung der Tempel-Fronte und Bestimmung des Säulenmodels. Höhe der Säule.

Eintheilung des Kapitäl. Verjüngung der Säule nach Vorschrift der jonischen. Der Architrav. Höhe. Breite. Eintheilung der Triglyphen und Metopen. Der Triglyph. Die Metope. Das Kapitäl des Triglyphen. Der Kranzleisten. Die Stellung der Tropfen am Kranzleisten. Eintheilung des Tempels nach den verschiedenen Säulenstellungen. Kannelirung der dorischen Säule. IV. Kap. Innere Einrichtung der Zellen und der Vorhalle. Eckwandpfeiler. Verhältniß der Säulen der Vorhalle zu den äußeren. Effect der Kannelirungen aufs Auge. Die innern schwächern Säulen bekommen mehr Kannelirungen als die äußern stärkern, wodurch sie stärker erscheinen. Dicke und Construction der Zellen-Mauern. V. Kap. Stellung der Tempel gegen die Himmels-Gegenden. VI. Kap. Verhältnisse der Thüren der Tempel. VII. Kap. Toskanische Verhältnisse der Tempel. Verhältniß und Höhe der toskanischen Säule. Basis. Kapitäl. Verbundene Balken. Balkenköpfe. Giebfeld. Dach. Kunde Tempel. Säulen-Verhältniß daran. Architrav und Fries. Anomalische Tempel. VIII. Kap. Anordnung der Altäre der Götter.

F ü n f t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Markt. Verhältniß der Säulen am Marke. Basiliken. Verhältniß der Säulen daran. Beschreibung der von Vitruv erbauten Basilika zu Janestrum. Säulen-Verhältnisse und Stellungen daran. II. Kap. Schatzhaus. Gefängniß. Rathhaus. III. Kap. Theater und dessen gesunde Stellung. IV. Kap. Harmonik. V. Kap. Theater-Basen. VI. Kap. Anordnung des Theaters. VII. Kap. Säulengang und übrige Theile des Theaters. VIII. Kap. Drei Gattungen der Szenen. Griechisches Theater. IX. Kap. Säulen und Spaziergänge hinter der Szene. Verhältnisse der Säulen hierbei. Verhältniß der dorischen Säule, verschieden von der an heiligen Gebäuden. Ionische Säule desgleichen. Korinthische desgleichen. Offne Spaziergänge. X. Kap. Anordnung und Theile der Bäder. XI. Kap. Kampfschulen. XII. Kap. Häfen und Meerbäume. Als Beilage von Röde: Des

Julius Pollux Onomastikons IV. Buches XIX. Kap. a. Theater und was darauf Bezug hat. b. Theile des Theaters.

S e c h s t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Anlegung der Gebäude in Ansehung der besondern Beschaffenheit des Orts. II. Kap. Verhältnismäßiges Maaß nach Beschaffenheit der Orter. III. Kap. Hof. Seitenzimmer. Tablin. Peristyl. Verhältnisse der Säulen daran. (IV. Kap.) V. Kap. Speisefäle. Säle. Hörsäle. Bildersäle. Korinthische und viersäulige oder sogenannte ägyptische Säle. Verhältnisse und Stellungen der Säulen daran. VI. Kap. Säle nach griechischer Sitte. VII. Kap. Gegen welche Himmels-Gegend die Gebäude gerichtet seyn sollen. VIII. Kap. Anordnung der Häuser, dem Stande der Besitzer gemäß. IX. Kap. Theorie der landwirthschaftlichen Gebäude. X. Kap. Einrichtung der Häuser der Griechen. XI. Kap. Dauerhaftigkeit der Gebäude. Als Beilage von Nöde zu diesem Buche: Erste Beilage. Des Plinius 17ter Brief des 2ten Buchs. Beschreibung seiner laurentinischen Villa. Zweite Beilage. Dessen tuscische Villa. Dritte Beilage. Des Terentius Varro Villa und Vogelhaus. Vierte Beilage. Das Landhaus des Varro. Fünfte Beilage. Des Columella Ideal einer Villa.

S i e b e n t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Verfertigung des Estrichs. II. Kap. Wässern des Kalks zum Weißstuck. III. Kap. Gewölbte Decken. Bekleidung. IV. Kap. Bekleidung an feuchten Orten. Verzierung der Bekleidung überhaupt, und in Winterspeisefälen insbesondere. Griechischer Fußboden in den Winterspeisezimmern. V. Kap. Malerei in den Gebäuden. VI. Kap. Zubereitung des Marmors zum Stucc. VII. Kap. Natürliche Farben. VIII. Kap. Zinnober. Gewinnung und Benutzung des Quecksilbers. IX. Kap. Bereitung des Zinnobers. Nest der natürlichen Farben. X. Kap. Künstliche Farben. Schwarz. XI. Kap. Schmalte. Gebrannter Zinnober. XII. Kap. Bleiweiß. Grünspan. Künstlicher Sandarach, d. i. Mennig. XIII. Kap. Purpur. XIV. Kap. Noch andre künstliche Farben (aus dem Gewächsreiche).

A c h t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Auffuchung des Wassers. II. Kap. Regenwasser. III. Kap. Eigenschaften einiger Quellen. IV. Kap. Besondere Eigenschaften einiger Orte und Quellen. V. Kap. Bewährung der Wasser. VI. Kap. Wasserwägen. VII. Kap. Wasserleitung. Cisternen. Signinisches Werk.

N e u n t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Sphäre. Planeten. II. Kap. Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen. III. Kap. Nördliche Sternbilder. IV. Kap. Südliche Sternbilder. V. Kap. Schatten des Zeigers zur Zeit der Nachtgleiche zu Rom und an einigen andern Orten. Verzeichnung der Sonnenuhren. VI. Kap. Verschiedene Arten der Uhren, und Erfinder derselben.

Z e h n t e s B u c h.

Vorrede. I. Kap. Maschine. Instrument. II. Kap. Hebezeug. Flaschenzug von drei Rollen. Flaschenzug von fünf Rollen. III. Kap. Ein anderes Hebezeug. IV. Kap. Noch ein anderes Hebezeug. V. Kap. Polypast. VI. Kap. Ktesiphons Ziehmaschine. VII. Kap. Entdeckung des ephesischen Marmorbruchs. VIII. Kap. Wirkung der graden und der Zirkellinien in den Heb- und Ziehmaschinen. IX. Kap. Maschinen Wasser zu schöpfen. Schöpfräder. X. Kap. Noch ein andres Schöpfrad. Wassermühle. XI. Kap. Wasserschnecke oder Wasserschraube. XII. Kap. Ktesibische Maschine oder doppeltes Druckwerk. XIII. Kap. Wasserorgel. XIV. Kap. Wegmesser. XV. Kap. Katapulten und Skorpionen. XVI. Kap. Balisten. XVII. Kap. Verhältnisse der Balisten. XVIII. Kap. Beziehung der Balisten und Katapulten. XIX. Kap. Belagerungs-Maschinen. XX. Kap. Schirmdach zum Grabenausfüllen. XXI. Kap. Noch andre Schirmdächer. XXII. Kap. Verteidigungs-Maschinen. Beschluß. Vitruvisches Wörterbuch. Register.

§. 6.

D i e n e u e r n M e i s t e r.

Um in der Architektur vollkommen zu werden, und besonders um über die Säulen-Ordnungen alle nur erforderliche Kenntnisse zu erlangen, ist freilich nichts weiter

nöthig, als die Werke und Schriften der Alten gehörig zu studiren. Man kann auf diesem Wege die neuern Meister sehr wohl entbehren, um so mehr, da alles, was sie bei den Säulen-Ordnungen produciren, von den Alten entlehnt, und keinesweges von ihnen erfunden worden ist: dessen ungeachtet aber wird man nicht in Abrede seyn können, daß es für den Studirenden sehr interessant seyn muß, die Meinungen und Werke derjenigen Männer kennen zu lernen, die das unendliche Verdienst hatten, die Kunst der Barbarei, wo hinein sie versunken war, zu entreißen.

Als im 14ten und 15ten Jahrhunderte die Kunst nach einem langen Schlafe wieder erwachte, und alles sich zu regen und thätig zu werden anfang, so konnte es nicht fehlen, daß nicht auch die Baumeister dahin trachteten, ihren Zweig der Kunst zu vervollkommen. So viel Sinn hatte man damals schon wieder für das Schöne, zu bemerken, daß die Werke der Alten die einzigen zu wählenden Muster und Vorbilder wären. Mit unendlicher Mühe und Sorgfalt suchten nun die Künstler die Ruinen der alten römischen Gebäude auf, und machten die genauesten Vermessungen der Monumente der alten Herrlichkeit. Ihre Bemühungen wurden ihnen dadurch etwas erleichtert, daß zu dieser Zeit die Bücher des Vitruvs über die Baukunst gefunden wurden, und sie entdeckten nun die schönen Verhältnisse der alten Gebäude, und die Regeln und Grundsätze, wonach sie aufgeführt waren, desto leichter; wendeten diese bei ihren Gebäuden an, zeichneten sie zur Lehre der nachfolgenden Künstler in ihren Schriften auf, und bildeten dadurch die Systeme der neuern Kunst. Da sie aber theils verschiedene alte Monumente studirten, und einer dieses, der andre jenes zu seinem Muster nahm; theils einige mehr den Regeln des Vitruvs folgten, andre sich mehr an die Ueberbleibsel der alten Kunst hielten, übrigens auch ein Jeder noch etwas von dem seinigen hinzuthat, und das, was ihm nicht gefiel, zu verbessern, und auf seine Art zu verschönern suchte: so entstanden die verschiedene Systeme des Palladio, Scamozzi, Serlio, Vignola, Barbaro, Cataneo, Leo Baptista Alberti, Viola und anderer, von denen in den neuern Zeiten vorzüglich die Systeme des Palladio und des Vignola angenommen und befolgt werden.

In einem sehr schätzbaren ältern französischen Werke: *Parallele de l'Archi-*

chitecture Antique et de la Moderne par Freard, Seigneur de Chambray, welches sich sehr selten gemacht hat, befindet sich eine sehr gute Charakteristik der angeführten Meister. Chambray hat je zwei und zwei immer mit einander verglichen, und ihre Systeme der Säulen-Ordnungen gegen einander gestellt. In die erste Classe setzt er die vier erst genannten Meister.

Da das Buch selten ist, und diese Schilderung viel dazu beiträgt, die Meister, zu deren Werken wir Zutrauen fassen sollen, kennen zu lernen, so geben wir hier eine Uebersetzung dieser Stelle:

„Der erste von allen ist unbedingt der berühmte Andreas Palladio, dem wir eine sehr schöne Sammlung von Planen und Profilen aller Arten von Gebäuden des Alterthums verdanken. Diese sind so vortrefflich gezeichnet und mit solcher Genauigkeit vermessen, daß nichts zu wünschen übrig bleibt; überdem hatte er herrliche Gelegenheit zu Venedig und im Gebiete zu Vicenza, von wo er gebürtig war, Beweise zu geben, daß er nicht allein Verehrer und Anhänger der großen Meister des Alterthums, sondern auch ein würdiger Nebenbuhler und Wettseiferer um ihren Ruhm war.“

„Vincent Scamozzi, ebenfalls von Vicenza, folgt ihm am nächsten. Er spricht viel mehr, wie es sein Buch beweist, leistet aber weniger, und ist in seinen Zeichnungen weniger delicat; seine Profile der fünf Säulen-Ordnungen sind in einer trocknen Manier gemacht, und die Verzierungen, die er anbringt, sind kleinlich und von schlechtem Geschmacke. Dieses aber abgerechnet, ist er der regelmässigste in den Verhältnissen, und verdient es am meisten, mit dem Palladio in Parallele gesetzt zu werden.“

„Den zweiten Rang behaupten Sebastian Serlio und Barozzio, genannt Vignola; und ob sie gleich beide entgegengesetzte Wege eingeschlagen und sehr verschiedene Methoden befolgt haben, so kann ich doch nicht umhin, sie beide zusammen zu stellen, und ich bin noch sehr ungewiß, von welchem von ihnen ich glauben soll, daß er dem Publico den größten Dienst erwiesen habe: wenn man nicht etwa sagen will, daß der erste — Serlio — für die Meister gearbeitet hat, die nur eine Hauptansicht der Dinge brauchen und die Details nicht nöthig haben; und daß der Zweck

des andern nur war, junge Leute zu unterrichten, und ihnen die Regeln der Kunst und der guten Zeichnung vorzuschreiben. Es wäre für alle aber sehr vortheilhaft, wenn das Buch des Serlio solche Zeichnungen hätte, als das des Bignola, oder wenn Bignola solche treffliche Studien gemacht und Untersuchungen angestellt hätte, als Serlio.“

„Der berühmte Ausleger des Vitruv, Daniel Barbaro, Patriarch von Aquileja, den man mit Recht den Vitruv unsrer Zeit nennen kann, soll hier mitten unter den Meistern den Vorsitz haben, weil er der Dolmetscher und die Orakelstimme des Vaters der Baukunst ist. Sein Gefährte Pietro Cataneo, den ich ihm bloß darum zugeselle, um eine gewisse Gleichheit in den Eintheilungen der Zeichnungen zu bekommen, wird an der Seite dieses großen Mannes als ein kleines Licht erscheinen, ob er sich gleich sonst mit den meisten der hier angeführten Meister messen kann.“

„Von den vier letzten Meistern schätze ich besonders den Leo Baptista Alberti, von den neueren der älteste, und vielleicht auch der gelehrteste in der Kunst zu bauen, wie man dieses aus seinem vortrefflichen Werke sieht, in welchem er aus dem Grunde zeigt, was der Architekt wissen muß. Was aber die Profile seiner Ordnungen betrifft, so wundere ich mich, wie sehr er eine correcte und kunstgerechte Zeichnung vernachlässiget hat, um so mehr, da er Maler war. Mehr Sorgfalt hierin hätte seinem Werke zu einer großen Empfehlung gedient.“

„Dem Allerältesten habe ich den Neuesten zugesellt, damit man beurtheilen könne, ob die Kunst fortfährt sich zu vervollkommen, oder ob sie nicht vielmehr wieder zu verfallen anfängt. Dieser letzte, Namens Biola, ist einer von den Schwägern, die unaufhörlich, und wie man zu sagen pflegt, ins Gelag hinein plaudern. Dieser nahm sich vor, ein Buch über die Ordnungen und Verhältnisse der Baukunst, über die Regeln der Perspective, über einige Grundsätze der Geometrie und ähnliche Gegenstände zu schreiben: statt dessen amüßet sich der arme Teufel, von Metamorphosen zu reden und Fabeln zu erzählen, so daß sein Buch, ohne daß er es gemerkt hatte — statt ein Architektur-Werk, eine Geschichte der Metamorphosen geworden ist. Mit dem L. B. Alberti hat er das gemein, daß seine Zeichnungen schlecht geordnet und ausgeführt

sind; doch befolgt er eine ziemlich elegante, sich den Werken des Palladio nähernde, Manier. Aber die Methode seiner Eintheilungen ist so ungeschickt und mechanisch, daß er alles an den Fingern abzählt, und niemals weder von Arithmetik, noch von den Zahlen gehört zu haben scheint.“

Diesen italienischen Meistern setzt Chambray noch zwei französische hinzu, von denen er folgendes sagt:

„Von den zwei noch übrigen kann man nicht sagen, daß sie geringer seien, als alle die vorhergehenden, noch auch von derselben Bedeutung, als die zuerst genannten; ich glaube aber, daß sie sich mit drei oder viereu der angeführten wohl messen dürfen. Es sind zwei Meister unsrer Nation, beide durch ihre Werke und Schriften wohl bekannt. Philibert de Lorme und Jean Bullant, die ich hier zuletzt nenne, nicht weil ich sie für die letzten im Range halte, sondern weil ich sie von den Italienern absondern will, die in viel größerer Anzahl sind.“

So weit Chambray in seinem Urtheile über die neuern Meister, welches wir größtentheils unterschreiben. Von den angeführten sind unstreitig die vier Ersten die vorzüglichsten. Wir würden sie mit wenigen Worten folgendergestalt unter einander vergleichen:

Palladio folgte vorzüglich den Gebäuden der Alten, welches zwar auch Scamozzi that, der aber, da seine Profile etwas Trocknes und Gemeines haben, und da er zu viele und oft unschickliche Verzierungen anbringt, jenem weit nachsteht. Serlio war, was die Säulen anbetrifft, in den meisten Dingen ein strenger Nachahmer des Vitruv; und Vignola war in seinen Compositionen zwar einfach und deutlich, that unter allen aber vielleicht am meisten von dem Seinigen hinzu.

Auch wir Deutschen haben einen Meister aufzuweisen, der unbedenklich mit dem größten Theile der bisher genannten in Parallele gestellt werden kann. Es ist dies der — seiner veralteten Schreibart wegen — sehr verkannte Nicolaus Goldmann. Sein Werk zeugt von den gründlichsten Kenntnissen in der Baukunst, und selbst von einer Kritik, die in den meisten gepriesenen Werken in nicht so hohem Grade getroffen wird. Seine Schriften sind von Leonhard Sturm gesammelt, und zum er-

stenmale im Jahre 1696, in einer neueren Ausgabe aber im Jahre 1708 zu Leipzig herausgekommen, unter dem Titel: Nicolai Goldmann vollständige Anweisung zu der Civil-Baukunst 2c. 2c.

Noch sind an Büchern über die Säulen-Ordnungen, außer den Schriften der schon angeführten Autoren, zum Nachschlagen zu empfehlen:

Briseux, Traité du beau essentiel dans les Arts. In zwei Bänden 4to.

Francois Blondel, Cours d'Architecture.

Frezier, Dissertation sur les Ordres d'Architecture.

Die Grundsätze der bürgerlichen Baukunst von Milizia (aus dem Italienischen).

Die Geschichte der Baukunst der Alten von Stieglitz. 1792.

Die Baukunst der Alten, ein Handbuch für Freunde der Kunst, von Stieglitz. 1796.

Und besonders:

die reichhaltige und sehr schätzbare Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst von Stieglitz. Leipzig 1797. In 5 Theilen octav.

Zum Schlusse dieses Abschnittes bemerken wir noch, daß es sich gar nicht berechnen läßt, welchen andern Gang die Baukunst genommen haben würde, wenn die Umstände es gewollt oder erlaubt hätten, daß man früher die Monumente der griechischen, als die der römischen Architektur entdeckt, und mit eben der Genauigkeit gemessen, und mit dem Eifer und dem Geiste studirt hätte, als es der Fall bei den römischen Alterthümern war. Wir müssen uns um so mehr glücklich schätzen, daß wir die griechischen Muster in so genauen Vermessungen nun vor uns haben, solche mit den römischen gemeinschaftlich studiren, und mit den Vorschriften des Vitruv zusammen halten können. Dadurch erst sind wir in den Stand gesetzt worden, uns vollständige Kenntnisse der Säulen der Alten zu erwerben.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

V o n d e n S ä u l e n - O r d n u n g e n .

§. 1.

Für jeden, der sich mit der Baukunst beschäftigt, ist die Kenntniß der verschiedenen Säulen-Arten, oder sogenannten Säulen-Ordnungen, überaus wichtig.

Es ist hier nicht der Ort, ein vollständiges Compendium über diese Materie zu schreiben. Auch ist hierüber schon viel und mancherlei gesagt worden. Wer darüber mehr nachlesen will, den verweisen wir unter den deutschen Schriften vorläufig auf den Artikel Säule in der Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst von Stieglitz; in der Hoffnung, daß in kurzem etwas noch Ausführlicheres über diesen Gegenstand geliefert werden wird. Doch wollen wir die Vorbilder, welche diese kleine Schrift veranlassen, auch nicht ganz ohne alle Bemerkung erscheinen lassen; vielmehr wollen wir ihnen einige unterrichtende Details zu näherer Kenntniß der Ordnungen, besonders der dorischen und jonischen beifügen.

Die Griechen hatten, streng genommen, nur zwei Säulen-Ordnungen: die dorische für die stärkere, männliche Bau-Art; die jonische für die zierlichere. Die

korinthische, auch eine griechische Erfindung, hatte nichts Eigenthümliches, nichts Unterscheidendes, als das Kapital. Im übrigen aber folgte die korinthische Säule keiner bestimmten Regel. Es war eben so recht und erlaubt, auf die korinthische Säule mit ihrem zierlichen Kapitale, das dorische Gebälk mit Triglyphen und Dielenköpfen, als das jonische Entablement mit seinen Zahnschnitten zu legen, wie uns dieses Vitruv im 1sten Kapitel des 4ten Buches ganz ausdrücklich und deutlich sagt.

Die Römer nahmen die griechischen Ordnungen an, doch nicht ohne große Veränderungen, welche besonders die dorische Säule betrafen. Die jonische behielten sie so ziemlich unverändert bei. Die korinthische aber, welche am meisten der Prachtliebe der Römer zusagte, führten sie auf das Herrlichste aus. Man kann beinahe sagen, daß sie sie neu erschufen; denn die korinthische Säule der Griechen erscheint armselig gegen ihre, von den prunkliebenden Römern erzogene und mit Verschwendung geschmückte Zwillingsschwester.

Da aber die korinthische Säule in ihren Theilen so sehr zart war, so reichten die Römer bei ihren ungeheuren Compositionen damit nicht überall aus, und doch wollten sie nicht zu den einfacheren und kräftigeren Ordnungen greifen. Sie erfanden also eine neue Zusammensetzung der jonischen mit der korinthischen Ordnung, die bei eben so viel Reichthum, doch ungleich kräftiger ausfiel, als die korinthische — besonders beim Kapital, dessen zarte zerbrechliche Ecken bei dieser neuen Art viel stärker gehalten wurden. Man gab der Zusammensetzung den Namen ihrer Erfinder, und nannte sie die römische Ordnung, ob man ihr gleich diese Benennung streitig machen kann, da sie nichts anders als eine Bastard-Art ist und nichts Eigenthümliches hat. Die Römer scheinen es aber auch bei andern Compositionen nicht so genau genommen zu haben, indem sie z. B. bei ihrer dorischen Ordnung am Theater des Marcellus das jonische Haupt-Gesims mit den Zahnschnitten auf den dorischen Fries setzten, und es — der vorhin angeführten Stelle des Vitruv nach — nicht für unschicklich hielten, ein dorisches Gebälk mit dem zierlichen korinthischen Kapitale zu amalgamiren.

Die einfachste der von den Alten gebrauchten Säulen-Arten, ist die toskanische. Hätte Vitruv diese Ordnung nicht im vierten Buche beschrieben, so wür-

den wir nicht viel von ihr wissen, da keine Monumente derselben mehr vorhanden sind.

§. 2.

Die Neuern also haben durch die Römer fünf verschiedene Säulen-Arten kennen gelernt, und haben sie auch alle fünf auf- und angenommen, und bei ihren Bauwerken in Ausführung gebracht. Es sind dieses: die toskanische Ordnung; die dorische; die jonische; die korinthische und die römische oder zusammengesetzte.

Jede dieser Säulen-Ordnungen unterscheidet sich, wie wir im vorhergehenden §. angeführt haben, von den übrigen; und obgleich durch die Nuancen in den Verhältnissen und in den Verzierungen, die Säulen-Ordnungen einander so nahe gebracht werden können, daß die stärkere Ordnung, wenn sie möglichst schlank und reich gehalten wird, mit der folgenden schwächeren Ordnung, die aber in ihren Gränzen möglichst stark und einfach gehalten ist, zum Gebrauche beinahe gleich bedeutend wird, so bleibt durch die charakteristische Kennzeichen der Ordnungen, hauptsächlich durch die Kapitäl, dennoch immer eine merkliche Gränze gezogen.

Zur Erläuterung des eben gesagten wollen wir einen bestimmten Fall annehmen. Die jonische Säule, wenn sie in den Verhältnissen schlank gehalten wird, etwa $9\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch, und ein reich geschmücktes Kapitäl und reich verzierte Glieder bekommt, nähert sich der etwas einfach gehaltenen, nicht sonderlich reich verzierten korinthischen Ordnung, deren Säule man ebenfalls $9\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch machen kann, so sehr, daß ohne die charakteristische Kennzeichen der Ordnungen, nemlich ohne Kapitäl und ohne die bestimmten Eigenheiten der Gebälke, leicht eine Vermischung entstehen könnte.

Durch dieses Nuanciren in den Verhältnissen, und daß man die Säulen bald der stärkeren zunächst stehenden, bald der schwächeren folgenden Ordnung annähern kann, bekommt der Künstler in den vorgeschriebenen Gränzen einer und eben derselben Ordnung einen weiten Spielraum. Wir werden hierüber in dem Anhange, der die Erläuterungen der Kupfertafeln einer jeden Ordnung enthält, detaillirtere Nachweisun-

gen geben, und bleiben jetzt nur bei den allgemeinen Classificationen stehen, nachdem wir noch erst einige Worte über die eigenthümlichen Theile einer jeden Ordnung gesagt haben.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Ordnungen gehören, wie schon angeführt, die Kapitäle, und die eigenen und einer jeden Ordnung ausschließlich zukommenden Theile des Gebälks. So hat die toskanische Ordnung ein ganz einfaches, durch nichts sich unterscheidendes Gebälk. Die Charakterlosigkeit dieser Ordnung ist also ihre Charakteristik. — Die dorische Ordnung hat die Triglyphen und Metopen im Fries, die Tropfen im Architrave, und die Dielenköpfe im Gesimse. — Die jonische Ordnung hat, außer dem von allen übrigen so sehr abweichenden Kapitäl, Zahnschnitte im Gesimse, die dieser Säulen-Art ausschließlich gegeben werden sollen. — Die korinthische Ordnung mit ihrem prächtigen Blätter-Kapitäl, bekommt Sparrenköpfe, sogenannte Modillons im Gesimse. — Die römische, mit dem aus dem jonischen und korinthischen zusammengesetzten Kapitäl, kann sich entweder der jonischen Zahnschnitte, oder der korinthischen Modillons, oder auch beider zusammen bedienen.

Durch die Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Theile der Ordnungen also, und nicht durch die Verhältnisse, wird die Scheidewand zwischen ihnen erhalten.

§. 3.

Bei der Anwendung der Säulen muß man mit gebührender Vorsicht zu Werke gehen. Es ist nicht gleichgültig, welcher Säulen-Art man sich bedient. Der Charakter des ganzen Gebäudes muß diese Wahl motiviren.

Die toskanische Ordnung ist anwendbar überall, wo es darauf ankommt — sey es an Stadt- oder an Land-Gebäuden — die höchste Einfachheit und Charakterlosigkeit auszudrücken. Hierzu paßt diese Ordnung sehr gut, da sie selbst charakterlos ist. — Wo Zierlichkeit und Pracht, selbst Kraft ausgedrückt werden sollen, muß man die andern Säulen-Ordnungen zu Hülfe rufen. Die toskanische drückt höchstens rustike Schwerefälligkeit aus. Das ihr zukommende Motto ist Einfachheit.

Die dorische Ordnung muß in allen Fällen gewählt werden, wo der Charakter eines Gebäudes stark, kräftig und männlich seyn soll, womit Schönheit, selbst Pracht —

nur

nur nicht Zierlichkeit — leicht vereinbar ist. Die dorische Säule der Neuern, selbst die der Römer, nähert sich zu sehr der Nüchternheit der toskanischen, oder der Zierlichkeit der jonischen, und hat nicht ganz das eben geschilderte Charakteristische, welches wir bei der griechischen Säule dieser Ordnung finden.

Man muß aber diese griechischen Säulen nicht ohne alle Auswahl überall anbringen, wie es heut zu Tage nur gar zu oft geschieht, wo diese Ordnung und zwar grade in ihren plumpsten Verhältnissen, ein Spiel der Mode geworden zu seyn scheint; welches vielleicht daher kommt, daß diese Säulen-Art noch nicht sehr lange, und erst durch die köstlichen Werke, welche uns die griechischen Alterthümer vorlegen, unter uns bekannt geworden ist; daß diese Ordnung also noch das Fremdartige, und Originelle, und den Reiz der Neuheit für uns hat. Nimmt man diesen Grund an, so sieht man auch, woher es kommt, daß die herrlichen Beispiele der griechisch-dorischen Ordnung, die Säulen von Sunium und von den Tempeln des Jupiter Panellenius, und des Jupiter Aegeus, wenig oder gar keine Nachahmer gefunden haben, weil sie zu geregelt und proportionirt sind, auch sich zu sehr den Verhältnissen der schon bekannten Säulen nähern: da hingegen die abentheuerlichen Verhältnisse und Formen der Regelsäulen zu Pestum, die den rohen Anfang der Kunst zeigen, ihres Ungewöhnlichen wegen häufig Nachahmer gefunden haben.

Bei Erläuterung der dorischen Kupfertafeln, sprechen wir noch über die Anwendung der mancherlei dorischen Säulen. Hier nur im Allgemeinen.

Die dorische Säule schickt sich für alle öffentliche Gebäude, deren Charakter Ernst, Hoheit oder Kraft ist. In aller ihrer Schönheit kann diese Ordnung erscheinen an Gerichtshöfen und Rathhäusern. Hier kann sie ihre ernste, kräftige Pracht entwickeln. — Stärker gehalten und einfacher, wird sie an Stadthoren und militärischen Pracht-Gebäuden gute Wirkung thun. Ganz schwer gehalten, schickt sie sich für Grabmäler und Kirchhöfe. — Macht man sie einfach und nicht zu schwerfällig, so kann man sie auch in einzelnen Fällen an Wohn-Gebäuden gebrauchen. Selbst an einfachen Landhäusern kann man sie anwenden, nur muß man sie alsdann sehr schlank und leicht, und zwar einfach, aber doch nicht unzierlich erscheinen lassen, und allenfalls auch das

Triglyphen-Gebälk, welches in diesem Falle zu schwer werden möchte, mit einem leichtern vertauschen; diese ganze Ordnung also nach toskanischer Art, nur etwas zierlicher halten. Die plumpe, stämmige Säule von Pestum mit ihrem schweren Kapitäl aber, an Landhäusern, die immer Leichtigkeit verlangen, anbringen zu wollen, wie man es doch hin und wieder findet, ist ein nicht zu entschuldigender Fehler.

Das der dorischen Ordnung entsprechende Motto ist Kraft.

Die jonische Ordnung ist durch ihre schlanke gefällige Verhältnisse, durch die leichte, schöne Composition des Haupt-Gesimses, welchem die Zahnschnitte einen gewissen Reichthum geben, und durch das unübertrefflich schön verzierte und proportionirte, leichte Kapitäl, ein Muster des Zierlichen.

Diese Ordnung schickt sich überall, wo Heiterkeit und Ruhe, Gefälligkeit und Eleganz herrschen soll. Besonders passend ist sie an schönen Landhäusern, an reichen Garten-Pavillons und anderer Garten-Architektur. Aber nicht bloß für ländliche Gebäude ist diese schöne Ordnung zu empfehlen. Sie wird eben so gut bei ansehnlichen Wohnhäusern in den Städten angewendet. Auch kann man sie bei mehreren Arten von öffentlichen Gebäuden gebrauchen, wo sie bald einfacher, bald reicher gehalten werden muß. — Sie schickt sich zu Schauspielhäusern, wo sie in aller ihrer Pracht erscheinen kann. Sie ziert, auswendig oder inwendig angewendet, öffentliche Gallerien und Säle, und Museen, auch Akademie-Gebäude. Im letzteren Falle muß sie ziemlich einfach und kräftig gewählt werden. Im Allgemeinen läßt sich sagen: das Feld für diese Ordnung ist die ganze Classe von Gebäuden, von denen strenger Ernst entweder ganz verbannt, oder doch durch Gefälligkeit gemildert seyn soll.

Das charakteristische Wort für die jonische Ordnung ist Zierlichkeit.

Die korinthische Säule wird da angewendet, wo die höchste Pracht, der größte Reichthum der Architektur erfordert wird. Ganz reich gehalten, dient sie, Prunk- und Audienz-Säle in fürstlichen Schlössern zu schmücken. Für Kirchen und Tempel ziemt sie sich einfacher. Doch kann sie im Innern der Kirchen auch reich gehalten werden. Man hüte sich besonders, diese Ordnung nicht zu mißbrauchen. Nur für Tempel und für die Wohnungen der Götter der Erde sey und bleibe sie bestimmt. Korinthische

Säulen an einem bürgerlichen Wohnhause anzubringen, ist nicht viel besser, als Bau-rechnungen in hochtönenden Versen zu führen.

Für die korinthische Ordnung ist Pracht das geltende Wort.

Die römische oder zusammengesetzte Ordnung ist für uns die allerunbedeutendste. Sie hat eigentlich den prächtigen Charakter der korinthischen, nur daß sie durch die Zusätze der jonischen Ordnung mehr Kraft und Stärke erhalten hat. Sollten Ehrenportalen oder Triumphbögen errichtet werden, so wäre diese Ordnung, welche von den Römern auch hauptsächlich bei dieser Art von Gebäuden gebraucht wurde, anwendbar.

§. 4.

Die toskanische Säule,

die sich von den Etruskern, den ältesten Bewohnern von Toskana herschreibt, war unstreitig keine andre, als die älteste griechische Säule. Schon einige Zeit vor dem trojanischen Kriege kam eine Colonie Griechen nach Etrurien, und nachher giengen noch mehr Griechen dahin. Von diesen Colonien lernten die Etrusker unter andern Künsten und Wissenschaften auch die Baukunst. Die Ueberbleibsel alter etruskischer Gebäude, die noch hin und wieder gefunden werden, tragen die Spur der ältesten Bau-Art der Griechen, und den ältesten Styl ihrer Kunst zu deutlich an sich, als daß wir daran zweifeln könnten, daß die etruskische Baukunst und die älteste griechische nicht einerlei wären; und in den Säulen der Etrusker, den sogenannten toskanischen, entdecken wir die alte, noch unausgebildete dorische Bau-Art.

Unter den Ruinen von Gebäuden aus dem Alterthume hat sich kein einziges Ueberbleibsel einer toskanischen Säule erhalten, und wir würden die Einrichtung dieser Säulen-Art gar nicht kennen, wenn nicht Vitruv, zu dessen Zeiten in Rom noch ein Tempel von toskanischer Bau-Art stand, nemlich der Tempel der Ceres am Circus maximus, uns eine Beschreibung dieser Bau-Art hinterlassen hätte. Zwar sind die trajanische und antoninische Säule zu Rom für toskanische Säulen gehalten worden, allein ihre Einrichtung weicht von den toskanischen Verhältnissen, wie sie Vitruv angiebt, zu sehr ab, als daß wir dieser Meinung beipflichten könnten. Ihr unterer

Durchmesser ist in ihrer Höhe mehreremale begriffen, als es bei der toskanischen Säule üblich war; ihre Verjüngung ist stärker, als sie bei dieser Säulen-Art statt fand, der Pfuhl an der Base und das Kapitäl ist mehr verziert, als es sich zu der Einfach der toskanischen Ordnung schickt, und ihr Kapitäl gleicht in seiner Anordnung mehr dem alten dorischen, und hat wie dieses einen ansehnlichen Vorsprung.

Vitruv giebt die Verhältnisse und Maaße der toskanischen Bau-Art folgendermaassen an. — Wir folgen bei Anführung dieser Stelle der Rodeschen Uebersetzung. —

„Die untere Dicke der Säule sey ein Siebentel ihrer Höhe; ihre Höhe ein Drittel der Breite des Tempels, und oben werde sie um ein Viertel ihrer untern Dicke verjüngt. Die Base mache man die Hälfte der Säulen-Dicke hoch. Man gebe ihnen eine zirkelrunde Plinthe, halb so hoch als dick, und von gleicher Dicke mit der Plinthe einen Pfuhl mit dem Anlaufe. Des Knaufes Höhe sey die Hälfte der Dicke; der Platte Breite sey der untersten Säulen-Dicke gleich; und man theile des Knaufes Höhe in drei Theile, und gebe davon einen der Plinthe, welche statt Platte dient, den andern dem Wulste, und den dritten dem Halfe, sammt dem Ablaufe.“

„Ueber die Säulen sind zusammengekämmte Balken zu legen, deren Höhe nach Maaßgabe der Größe des Gebälks zu bestimmen ist. Diese Balken müssen so dick als der Säulenhals seyn, und vermittelst Klammern und Schwalbenschwänzen also mit einander verbunden seyn, daß zwischen den Fugen ein zwei Zoll breiter Raum bleibe; denn wofern sie sich unter einander berühren, daß keine Luft hindurch streichen kann, so erhizen sie sich und verfaulen bald.“

„Ueber die Balken und über die Wände lasse man die Haupt-Balkenköpfe um ein Viertel der Säulenlänge hervortreten, und nagele eine Verkleidung an die Enden derselben. Ueber dieser führe man das Giebfeld von Mauerwerk oder Holz auf. Auf den Giebel aber lege man Firstbalken, Sparren und Setten, also, daß die Traufe des ganzen Daches Drittel entsprechen möge.“

In dieser Stelle des Vitruv ist manches Dunkel, welches zu erklären hier nicht der Ort ist. Wir verweisen auf eine sehr gründliche, durch Kupfertafeln erläuterte

Dissertation des Herrn Hofrath Hirt, der diesen Gegenstand im 4ten Bande des Bau-Journals behandelt hat.

Die toskanische Säule der Neuern weicht in manchen Stücken von der eben beschriebenen ab. Man hat sie im Ganzen der dorischen Säule viel ähnlicher gehalten, nur daß man die Triglyphen aus dem Gebälke weggelassen hat. In beistehender Tabelle sind die Verhältnisse der neuern Meister unter einander und mit den Angaben des Vitruv verglichen.

Toskanische Säule. Der Model in 12 part getheilt.

	Vitruv.		Palladio.		Scamozzi.		Serlio.		Bignola.	
	Mod.	P.	Mod.	P.	Mod.	P.	Mod.	P.	Mod.	P.
Ganze Höhe der Säule	14	—	14	—	15	—	12	—	14	—
Höhe der Basis	1	—	1	—	1	—	10	—	1	—
Höhe des Kapitals	1	—	1	—	1	—	1	—	1	—
Bleibt für die Länge des Schafts	12	—	12	—	13	—	10	2	12	—
Oberer Säulen-Diameter	1	6	1	6	1	9	1	6	1	9½
Ganze Gebälks-Höhe	—	—	3	6	3	8½	3	—	3	6
Höhe des Architravs	—	—	1	2	1	1	1	—	1	—
Höhe des Frieses	—	—	—	10½	1	2½	1	—	1	2
Höhe des Haupt-Gesimses	—	—	1	7½	1	4½	1	—	1	4
Höhe der Säulen mit Gebälk . . .	—	—	17	0	18	8½	15	—	17	6
Höhe des Säulenstuhls	—	—	2	—	3	9	4	—	4	8

Der Säulenstuhl, oder das Postament der toskanischen Säule des Palladio ist ein einfacher Untersatz, ohne alle Glieder, zwei Model hoch. — Auf Tafel IV. findet man die toskanische Ordnung des Palladio abgebildet. Die Beschreibung der darauf vorkommenden Figuren suche man in der angehängten Erläuterung der Kupfertafeln.

§. 5.

Die dorische Säule

ist unter den griechischen Säulen die älteste. Sie unterschied sich durch Kraft, Einfachheit und erhabene Größe von den nach ihr erfundenen Säulen-Arten. — Da diese Säule ihren Grundsätzen nach, und auch der herrlichen Monumente wegen, an denen wir sie angewendet finden, sehr wichtig ist, so wollen wir sie etwas ausführlich abhan-

deln; doch verweisen wir auf eine noch ausführlichere Darstellung dieser Säulen-Art, welche nächstens in einer eignen Abhandlung über diesen Gegenstand erscheinen wird, und woraus das hier gesagte ausgezogen ist.

Wir betrachten erst die Säule selbst mit Kapital und Basis, und alsdann das Gebälk mit seinen Theilen.

Das Verhältniß des Säulenstammes. Die ältesten Säulen waren stark, niedrig und so verjüngt, daß sie einem abgestumpften Kegel glichen. Einige Säulen dieser Art sind von einem sehr hohen Alter und von Verhältnissen, die von denjenigen der spätern Zeiten sehr abweichen; daher unstreitig damals, als sie gearbeitet wurden, noch keine durch Erfahrung festgesetzte Regeln in der Kunst existirten. Da man den Druck der zu tragenden Gebälke nicht zu berechnen und zu proportioniren verstand, so hielt man es für sicherer, die Stützen sehr stark und stämmig zu machen. Als die Kenntnisse zunahmen, und sich dadurch auch der Geschmack ausbildete, so sah man nach und nach ein, daß eine so starke Stütze nicht nöthig sey, daß sie ungeschickt aussehe und viel Platz wegnehme; nach und nach wurden also die Stützen schwächer und der nicht sehr bedeutenden Last, die sie trugen, angemessener gemacht.

Man hat wohl nicht Unrecht, wenn man annimmt, daß die kürzern Säulen ein höheres Alterthum der Monumente anzeigen. Wenn man nun die bekannten Säulen der Griechen in gewisse Epochen eintheilen will, so kann man zu der ersten und ältesten Epoche diejenigen Säulen rechnen, welche unter fünf Durchmesser hoch sind.

Zur zweiten Epoche — welche die griechischen Monumente der schönsten Zeit in sich faßt — die Säulen bis sechs Durchmesser.

Zur dritten Epoche diejenigen Säulen, welche über sechs Durchmesser zur Höhe haben. Doch findet sich kein einziges Beispiel einer griechisch-dorischen Säule, welche sieben Durchmesser hoch wäre.

Nach einer tabellarischen Uebersicht folgen die griechisch-dorischen Säulen aller bekannten und gemessenen Monumente in nachstehender Ordnung:

Säulen der ersten Epoche, unter fünf Durchmesser.

- 1) Der Tempel zu Korinth — die kürzeste und wahrscheinlich auch älteste griechisch-dorische Säule — 8 M. $3\frac{2}{3}$ part *) hoch.
- 2) Der große Tempel zu Pestum im untern Italien — 8 M. 9 p. hoch.
- 3) Die Basilika zu Pestum — 8 M. $23\frac{1}{2}$ p.
- 4) Der Tempel zu Segest in Sizilien — 9 M. $3\frac{1}{3}$ p.
- 5) Der Tempel der Concordia zu Agrigent in Sizilien — 9 M. $3\frac{2}{11}$ p.
- 6) Der kleine Tempel zu Pestum — 9 M. 8 p.

Säulen der zweiten Epoche, von fünf bis sechs Durchmesser.

- 7) Der Tempel des Jupiter Panellenius zu Aegina — 10 M. $23\frac{1}{10}\frac{6}{3}$ p.
- 8) Der Tempel der Minerva zu Athen — 11 M. 4 p.
- 9) Der Tempel des Theseus zu Athen — 11 M. 11 p.
- 10) Der Tempel der Minerva zu Sunium — 11 M. $23\frac{3}{4}\frac{1}{3}$ p.
- 11) Der Porticus zu Athen — 11 M. $29\frac{1}{2}$ p.

Säulen der dritten Epoche, über sechs Durchmesser.

- 12) Der Tempel des Apollo zu Delos — 12 M. $4\frac{1}{3}\frac{6}{7}$ p.
- 13) Die Propyläen zu Athen — 12 M. $21\frac{1}{2}$ p.
- 14) Der Tempel des Jupiter Nemäus, zwischen Argos und Korinth — 13 M. $0\frac{1}{2}\frac{4}{5}$ p.
- 15) Der Porticus des Philippus von Macedonien zu Delos — 13 M. $2\frac{2}{7}\frac{2}{1}$ p.

Aber nicht allein das Alter der Epoche, sondern auch die Bestimmung und der Charakter des Gebäudes hatten einen entschiedenen Einfluß auf das stärkere oder schlankere Verhältniß der Säulen. An heiligen Gebäuden, sagt Vitruv lib. 5. cap. 9., wurden die Säulen, der Würde und des Ansehns wegen, immer stärker und schwerer gehalten, als an profanen Gebäuden. Auch wurde in spätern Zeiten bei Proportionirung der Säulen auf ihre Stellung Rücksicht genommen, und sie wurden, nachdem sie entfernter oder näher an einander standen, stärker oder schwächer gemacht.

*) Der M. ist in 30 partes getheilt.

Verhältniß des Säulenstammes bei den Römern. Vitruv giebt in seinen Vorschriften der dorischen Säule 14 Model zur Höhe.

An den noch existirenden römischen Monumenten aber finden wir sie alle weit schlanker gehalten, und es bleibt nicht gut zu erklären, woher Vitruv seine Angabe nimmt, da auch keines der jetzt bekannten griechischen Monumente damit übereinstimmt.

Die Verhältnisse der bekanntesten römisch-dorischen Säulen sind folgende:

- 1) Am Theater des Marcellus zu Rom 15 M. $23\frac{1}{2}$ p.
- 2) Am Tempel des Herkules zu Cora unweit Rom 17 M. $25\frac{3}{4}$ p.
- 3) Am Colisäum zu Rom 19 M. $6\frac{6}{13}$ p.

Verhältniß bei den Neuern. Nach den architektonischen Systemen der Neuern ist das Verhältniß des dorischen Säulenschafts in folgender Art festgesetzt:

Nach Serlio wird die Säule hoch 14 Model.

Nach Palladio ohne Basis 15 Model, mit Basis 16 Model, und wenn sie als Wandsäule auf einem Säulenstuble steht, $17\frac{1}{2}$ Model.

Nach Bignola, 16 Model.

Nach Scamozzi, 17 Model.

Die kürzeste, stärkste unter den bekannten dorischen Säulen, ist also die vom Tempel zu Corinth, 8 M. $32\frac{2}{3}$ p. hoch. Die schlankste und höchste ist die vom Colisäum, 19 M. $6\frac{6}{13}$ p. hoch. Es ist kaum denkbar, wie der Charakter einer und eben derselben Säulen-Art eine so außerordentliche Verschiedenheit der Verhältnisse zuläßt. Die letzte Säule ist beinahe anderthalbmal schlanker, als die erste.

Verjüngung der dorischen Säule. Von achtzehn verglichenen griechisch-dorischen Monumenten sind an vieren die Säulen um mehr als den vierten Theil des untern Säulendurchmessers verjüngt. Davon nähern sich zwei dem dritten Theile.

An zweien um den vierten Theil.

An fünfen um mehr als den fünften Theil. Davon nähern sich vier dem vierten Theile.

An einem um den fünften Theil.

An zweien um mehr als den sechsten Theil. Davon nähert sich eins dem fünften Theile.

An einem um den sechsten Theil.

An einem um mehr als den achten Theil. Nähert sich dem siebenten Theile.

An einem um mehr als den neunten Theil. Nähert sich dem achten Theile.

An einem um den funfzehnten Theil.

Hieraus ergeben sich folgende Bemerkungen:

a) Die meisten Beispiele nähern sich dem vierten Theile. An solchen haben wir — theils bestimmt den vierten Theil, theils etwas mehr, theils etwas weniger — unter den achtzehn Monumenten, acht. Und unter diesen befinden sich die vorzüglichsten dorischen Gebäude, als: der Tempel der Minerva zu Athen, des Jupiter Panellenius zu Aegina, und der Concordia zu Agrigent. Wir können also als Autorität annehmen, daß die beste Verzückung der griechisch-dorischen Säule den vierten Theil des untern Durchmessers beträgt.

b) Die stärkere Verzückung der Säule ist nicht immer ein Beweis für höheres Alter, indem die älteste Säule von Korinth sich nicht am stärksten verzückt; auch ein sehr alter Tempel — der kleinere von Pestum, nicht sehr stark verzückte Säulen hat.

c) Die Säulen des Tempels des Theseus, obgleich von einer Zeit mit den vom Minerven-Tempel, verzücken sich mehr, weil sie viel niedriger sind, also nach einem optischen Grunde. (S. weiter, Verzückung nach den Regeln des Vitruv.)

d) Aus einem ähnlichen optischen Grunde verzücken sich die Säulen der Propyläen sehr wenig, nur um den achten Theil, weil sie auf einer Anhöhe und einer hoch steigenden Treppe gestellt waren, also von sehr tief gesehen wurden, so daß im Auge selbst schon eine Verzückung entstand.

e) Die außerordentlich geringe Verzückung der dorischen Säule am Colisäo *) kommt daher, daß diese die unterste von vier über einander stehenden Säulen-Reihen

*) Ist die zuletzt angeführte, die sich nur um den funfzehnten Theil ihres untern Durchmessers verzückt.

— oder vielmehr Halb-Säulen — ist. Hier war es also nöthig, den obern Theil der untern Säule möglichst stark zu halten, weil sich nach dieser die Abnahme der obern Säulen richtet.

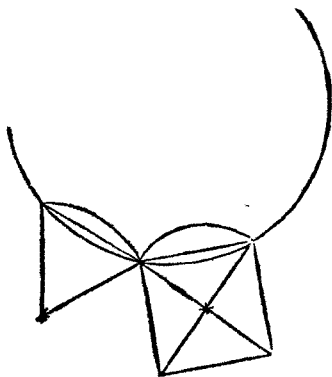
Vitruv giebt über die Verjüngung folgende Vorschriften (lib. 3. cap. 2.): „Ist die Säule 15 Fuß hoch, so theile man den untern Durchmesser in 12 Theile und nehme 10 davon zum obern Durchmesser. Hat die Säule 15—20 Fuß Höhe, so theile man den untern Durchmesser in 13 Theile, und mache den obern aus 11 derselben. Beträgt die Höhe der Säule 20—30 Fuß, so theile man die untere Säulendicke in 14 Theile, und gebe der obern deren 12. Bei einer Säulenhöhe von 30 bis 40 Fuß theilt man die untere Dicke in 15, und giebt der obern deren 13. Bei einer Säulenhöhe endlich von 40—50 Fuß ist der untere Durchmesser in 16 Theile zu theilen, wovon der obere Durchmesser 14 bekommt. Sollte aber die Säulenhöhe noch mehr betragen, so ist die Verjüngung nach dieser Theorie verhältnißmäßig zu bestimmen.“

Ueber die Verjüngung der neuern Meister, die mancherlei Abweichungen unter einander haben und verschiedene Methoden befolgen, verweisen wir auf die nächstens erscheinende Abhandlung über die dorische Säule.

Kannelirungen. Die Kannelirungen der dorischen Säule sind nach einem flachen Zirkelstücke ausgehöhlt und so nahe an einander gestellt, daß sie unter einem spitzigen Winkel zusammen stoßen. Gemeinlich bekam jede Säule 20 dergleichen Kannelirungen. Man findet aber hierin Abweichungen. Es giebt dorische Säulen mit 16 Kannelirungen, andre mit 18, noch andre mit 24.

Vitruv schreibt vor, daß man nach der Breite des Streifens ein gleichseitiges Quadrat machen, und aus dem Mittelpunkte des Quadrats eine Zirkellinie durch die Ecken derselben ziehen, und auf diese Art den Bogen der Kannelirung beschreiben soll. Nach der Vitruvischen Vorschrift wird aber die Kannelirung um etwas zu tief, und die scharf vorstehende Ecke oder Spitze der Kannelirung bleibt, bei dieser Art, der Beschädigung zu sehr ausgesetzt. Besser ist es, wenn man die Kannelirung flacher hält. Sie bekommt eine gute Tiefe, wenn man ihre Breite zur Basis eines gleichseitigen

Dreiecks annimmt, aus dessen Spitze man den Bogen der Kannelirung beschreibt. An beistehender Figur sind beide angeführte Arten angegeben.



Am Tempel des Theseus sind die Bogen der Kannelirungen aus drei Punkten beschrieben. — Die dorische Kannelirung stimmt mit dem Charakter der Festigkeit überein, der dieser Säule eigen ist, so wie auch mit ihrem Ernst und ihrer Würde. Denn von einer solchen Stütze dürfte nicht viel weggenommen werden, um ihr nichts von ihrer Festigkeit zu rauben. Deswegen gab man ihr keine tiefe Kannelirungen.

Das Kapital. Das altdorische Kapital zeichnet sich durch Einfachheit, edle Kraft und Würde vor allen andern aus, welches durch die große Einfachheit der Glieder, und durch die kräftige Zusammensetzung und Profilirung derselben hervorgebracht wird. Die Höhe dieses Kapitälts beträgt bei den meisten und besten Monumenten einen Model. — Es hat eine kräftige, starke Ausladung, welche der ganzen Säule ein großes Ansehn giebt und zu ihrem Charakter gut paßt. In den ältern Monumenten ist die Kraft dieses Kapitälts durch die außerordentlich starke Ausladung so übertrieben, daß sie nahe an Plumpheit gränzt, wie man es an einem Kapitälte zu Selinunt sehen kann (s. Tafel V. Fig. 1.), welches von der obern Säulenlinie an um $22\frac{1}{2}$ part vorspringt. Die übrigen Kapitälte der ältern Epoche bleiben zwar, hiergegen verglichen, zurück, haben aber doch noch immer eine sehr starke Ausladung, wodurch sie schwer-

fällig werden. — Die geringste Ausladung eines Kapitāls der ältern Epoche, das vom Tempel zu Korinth, beträgt $15\frac{6}{7}$ part.

Die Kapitāle aus der spätern und bessern Zeit springen weniger vor. In diesen beträgt die Ausladung von $8\frac{3}{20}$ bis $10\frac{3}{4}$ part. Letzteres ist die Ausladung des Kapitāls am Tempel des Theseus. (S. Tafel VI.)

Die Glieder, aus welchen das altdorische Kapitāl besteht, sind: der Abacus, der Echinus, die Nienchen, der Hals, der Uebergang vom Halse zur Säule.

Der Abacus ist ganz einfach, eine schwere, große viereckigte Platte, deren Höhe ungefähr zwei Fünftel des ganzen Kapitāls Höhe enthält.

Der Echinus ist um einige partes weniger hoch, als der Abacus. Durch die stark gezogene, länglich-runde, sich empor-schwingende Linie dieses Gliedes, entsteht die starke Ausladung des Kapitāls. — Diese Linie wurde verschieden gemacht; an den ältern Kapitālen erscheint sie stark ausgebaucht und tassenartig geformt (wie unter andern auch am Kapitāle Fig. 1. Tafel V.). Dadurch aber wird die Form etwas schwer. Am schönsten ist diese Linie, wenn sie von unten beinahe grade, oder doch nur in sehr geringer Krümmung ansteigt, und sich alsdann nahe unter dem Abacus schnell herumschwingt, wie an Fig. 3. Tafel VI. Durch diese emporstrebende Linie bekommt das Kapitāl etwas ungemein leichtes, dagegen die mehr gekrümmte Linie der ältern Monumente immer etwas schweres an sich hat. Zuweilen läuft auch der Echinus in einer ganz graden, gar nicht umgebogenen Linie an den Abacus scharf an, wie an den Säulen des Porticus des Philipps zu Delos.

Die Nienchen unter dem Echinus sind gemeiniglich so geordnet, daß die obern über die untern vorspringen. Bei den meisten und besten Monumenten, ziehen sie sich nach der verlängerten, schräg laufenden Linie des Echinus zurück, wodurch der Schwung dieser Linie noch vermehrt wird. (S. Fig. 2. Tafel V. und Fig. 2. Tafel VI.) Die Anzahl der Nienchen ist verschieden. Gewöhnlich vier, bei einigen fünf, bei andern nur drei. Zwischen den Nienchen liegen kleine Höhlchlen, die sich stark unterschneiden, wodurch viel Deutlichkeit in diese kleinen Theile kommt. (S. Fig. 2.

Zafel VI.) Alle diese Nienchen und Hohlkehlen nehmen zusammengerechnet immer nur einen geringen Raum ein, der sich bei einer starken Ausladung des Echinus mehr horizontal zieht; bei schwächerer Ausladung aber der Höhe nach mehr zunimmt, weil die Nienchen doch immer deutlich von einander abgesetzt seyn müssen. — An dem Porticus zu Athen stehen die vier Nienchen alle gleich weit vor, wodurch das Profil des Kapitäl viel von dem gefälligen Schwunge verliert. — Am kleinen Tempel zu Pestum sieht man, anstatt dieser Nienchen, eine einzige glatte Platte.

Der Hals des Kapitäl entstand vermuthlich aus einer Festigkeits-Regel. Das Kapitäl hat nemlich bei seiner großen Ausladung und Stärke seiner Glieder im Ganzen nur eine geringe Höhe. Um diese nun zu verstärken, wurde der oberste Block des Schaftes mit dem Kapitäl aus einem Stücke gearbeitet. Bei der Aufsetzung dieses obern Blockes auf den Schaft, entstand eine sichtbare Fuge. Da diese nun nicht zu verstecken war, so wurde die Linie absichtlich deutlich gemacht und vertieft; wodurch eine Art von Hals entstand, der sich von dem übrigen Säulenschaft durch nichts unterscheidet, indem die Kannelirungen durch die vertiefte Linie zwar unterbrochen werden, gleich über dieser Linie aber wieder fortlaufen und unter den Nienchen endigen. So ist der Hals an den meisten Kapitäl.

Der Uebergang vom Halse zum Säulen-Schaft besteht an ihnen, wie schon gesagt, aus einer vertieften Linie, zuweilen aus zwei, an mehreren auch aus drei Linien. (S. Fig. 2. und 3. Zafel VI.)

Am meisten von der gewöhnlichen Art abweichend erscheint der Hals an den Monumenten zu Pestum. Hier ist er nicht Fortsetzung des Säulen-Schaftes, sondern eine ganz für sich geformte, stark eingezogene, mit Blättern verzierte Hohlkehle. (S. Fig. 5. Zafel VI.) Hier also ist der Hals Theil und Glied des Kapitäl, da er nach der gewöhnlichen Art eigentlich Theil und Fortsetzung des Säulen-Schaftes ist.

Das römisch-dorische Kapitäl ist von dem altgriechischen sehr verschieden, und bringt durch seine mehr zusammengesetzte Gestalt einen ganz andern Charakter hervor, als das einfach große, altdorische. Anstatt der einfachen Deck-Platte, besteht hier der Abacus aus drei Gliedern: einer mäßig großen Platte, und einem Kehleischen

darüber, welches wieder durch ein Plättchen gedeckt ist. — Der gezogene Echinus, der dem Kapitäl einen besonders schönen Schwung giebt, ist hier in einen schwerfälligen Viertelstab verwandelt. Unter diesem Viertelstabe sind zwar die drei Kienchen angebracht; sie folgen aber ohne Unterbrechung auf einander, und bekommen dadurch ein sehr einförmiges Ansehn. Die schlimmste aller Veränderungen aber ist beim Uebergange vom Halse zum Schafte zu bemerken, wo anstatt der vertieften Linien, welche den Contour der Säule gar nicht verderben, hier ein aus zwei Gliedern bestehender Astragal reifenförmig vorspringt, und die Schafelinie völlig unterbricht, oder vielmehr ganz endiget. Dieses ist die Beschreibung des Kapitäls am Theater des Marcellus. (S. Fig. 1. Tafel VIII.)

Vitruv giebt folgende Regel für das dorische Kapitäl: Das Kapitäl sey ein Model hoch und zwei und ein Sechstel Model breit. Die ganze Höhe theile man in drei Theile, von denen die Platte mit dem Kehlleisten einen Theil, der Echinus mit den Keifen den zweiten, und der Hals den dritten Theil bekommt. (S. Fig. 3. Tafel V.) Mit diesem eben beschriebenen Kapitäl hat ein zu Priene in Jonien gefundenes, welches in dem ersten Bande der jonischen Alterthümer gegeben wird, sehr viel Aehnlichkeit. Man kann dieses als den Uebergang vom Altdorischen zum Römisch-dorischen betrachten.

Die neueren Meister haben sich an die römischen Monumente gehalten. Palladio, Serlio und Vignola, haben das Kapitäl vom Theater des Marcellus zum Vorbilde genommen, und haben es mit geringen Abweichungen von einander in den Maaßen gegeben. Scamozzi folgt dem Kapitäl vom Colisäum.

Der Säulenfuß ist bei dieser Ordnung eine spätere Erfindung. Die altdorische Säule stand ohne Fuß stumpf auf der obersten Stufe, die den Tempeln zum Untersatze diente, auf. — Ein einziges Beispiel eines Fußes findet sich dennoch bei den Griechen, und zwar am kleinen Tempel zu Pestum. Hier sieht man an den kleinen Säulen innerhalb der Halle den toskanischen Fuß mit der runden Plinthe. — Auch die Römer gaben dieser Säule selten einen Fuß. Am Colisäum haben die Säulen schwerfällige und schlecht profilirte Basen.

Unter den neuern Meistern ist Bignola der einzige, der dieser Säulen-Art einen eigenthümlichen Fuß gegeben. Die andern, als Palladio, Scamozzi und Serlio, gebrauchen auch bei dieser Ordnung die attische Base.

Die Pilaster wurden von den Griechen an den vorspringenden Enden der Mauern an den Tempel-Zellen gebraucht und hießen Parastatā, Antā. Auch wurden sie an den Ecken der Zellen der Tempel angelegt, theils um dem Gebäude mehr Festigkeit auf den Ecken zu geben; mehr aber noch wohl als eine Zierde, da die Festigkeit durch den äußerst geringen Vorsprung dieser Pilaster, der selten mehr als etwa anderthalb Zoll betrug, nicht viel gewinnen konnte; hingegen das gute Ansehn durch die Verzierung der Ecken dieser übrigens ganz glatten Mauern wirklich gewann.

Diese Pilaster bekamen gleiche Höhe und ungefähr auch gleiche Breite mit den Säulen, mit welchen sie in einer Reihe standen. Gemeinlich wurden sie unverjüngt gemacht, d. h. oben so breit als unten. Zuweilen aber wurden sie auch verjüngt, doch nie so stark als die Säulen. Verjüngt findet man sie am Porticus zu Athen. (Stuart 1ster Band) und am choragischen Monumente des Thrasyllus (Stuart 2ter Band), welches übrigens das einzige Monument ist, woran die Pilaster die Ordnung ausmachen, da bei allen andern die Pilaster immer nur hinter Säulen stehn.

Das Pilaster-Kapitäl hat gemeinlich dieselbe Höhe, als die Kapitäle der Säulen, mit denen sie in einer Reihe stehen, aber ganz andre Glieder und Eintheilungen. Die große Ausladung des griechisch-dorischen Säulen-Kapitäls und die schwere Form der Glieder würde an einem Pilaster, der nur um etwa anderthalb Zoll von der Mauer vortritt, einen schlechten Effect machen und aus der Mauer gleichsam herauszuwachsen, nicht aber den Pilaster zu krönen scheinen. Auch ist die Form des Echinus, der in die Rundung gearbeitet an dem Säulen-Kapitäl sehr gut aussieht, nicht dazu geeignet, nach einer graden Linie und mit scharfen Ecken gemacht zu werden.

Diese Umstände erwägend, gaben die Griechen dem Pilaster-Kapitäl ganz andre, wenig vortretende Glieder, und wählten Formen, die sich auch in graden Linie nicht schlecht ansahen. Die Compositionen dieser Kapitäl weichen sehr von den bekannten und gewöhnlich gebrauchten Profilen ab. Besonders häufig sind die Unterschnei-

dungen angebracht, wovon die Ursache in der geringen Ausladung des Ganzen zu suchen ist. (S. Fig. 4. Tafel V. das Pilaster-Kapitäl der Propyläen zu Athen, worauf das hier angeführte angewendet werden kann.)

Die dorischen Pilaster stehen gewöhnlich, so wie die Säulen, stumpf auf den Stufen auf, ohne Basen zu haben. Doch sind an zwei Monumenten auch Basen zu sehen, die sich um den Pilaster herum und an der Zellen-Mauer fort profiliren, deren Fuß sie ausmachen. Dieses findet man am Tempel des Theseus zu Athen, und am Tempel der Minerva zu Sunium.

Dies ist der Pilaster der Griechen. Erst in spätern Zeiten, als die Kunst von den Römern ausgeführt wurde, machte man die Pilaster den Säulen ganz ähnlich, und gab ihnen dieselben Kapitäle und Basen, welche die vor ihnen stehenden Säulen hatten; welches um so eher angien, da die Kapitäle nur wenig Ausladung bekamen und die Pilaster beinahe um den sechsten Theil ihrer Breite von der Mauer vorsprangen. Auch sieng man an, die Pilaster, die bisher nur hinter den Säulen waren angebracht worden, auch ohne Säulen zur Verzierung der Mauern zu gebrauchen. In dieser Art haben sich die Neuern auch meistentheils der Pilaster bedient.

Das Gebälk wurde bei den Griechen in der früheren Zeit sehr hoch gemacht, wodurch es ein schwerfälliges Ansehn bekam. Am höchsten erscheint es am Tempel zu Segest, wo es beinahe der Hälfte der Säulenhöhe gleich ist. In den folgenden Epochen wurde das Gebälk etwas leichter gehalten. An den meisten und schönsten Monumenten ist die Höhe des Gebälks ungefähr dem dritten Theile der Säulenhöhe gleich. Man findet aber auch leichtere griechische Gebälke. An den Portiken zu Athen und zu Delos nähert sich ihre Höhe dem vierten Theile der Säulenhöhe; ja am Tempel des Jupiter Nemäus, einem der schönsten griechischen Monumente, ist das Gebälk noch nicht einmal den vierten Theil der Säule hoch.

Das dorische Gebälk hat, wie alle Säulen-Gebälke, drei Haupttheile: den Architrav, Fries, und das Haupt-Gesims.

Der Architrav ist im Gebälke der wesentlichste Theil. Er dient dazu, die
Säu-

Säulen unter einander gleichsam wie ein Rahmstück festzuhalten und die Theile des Daches zu tragen.

Dieser Bestimmung eingedenk, machten die Griechen den Architrav zum Haupttheile des Gebälks, und gaben ihm in den meisten Fällen mehr Höhe, als den übrigen Theilen. Wurde ja in einigen Monumenten der Fries um ein sehr geringes höher gemacht, als der Architrav, so dominirte doch auch selbst in diesen Fällen der Architrav, weil er nicht wie der Fries abgetheilt, sondern einfach und ohne alle Unterbrechung gemacht wurde. Unter sechszehn verglichenen griechisch-dorischen Gebälken, ist bei zehn der Architrav höher als der Fries; bei einem ist Architrav und Fries gleich, und nur bei fünf ist der Fries um ein sehr wenig höher, als der Architrav.

Die Griechen machten den Architrav ungefähr so hoch, als die Säule oben dick ist, also anderthalb Model; zuweilen etwas mehr, zuweilen etwas weniger. Der höchste Architrav befindet sich am Tempel zu Segest, 1 Mod. $21\frac{2}{3}$ part. Der niedrigste am Porticus des Philippus von Macedonien auf Delos, 1 Mod. $8\frac{2}{3}$ part.

Der griechische Architrav wurde ohne Ausnahme immer breiter, als der obere Säulen-Durchmesser gemacht; er stand also über der obern Linie der Säule vor (s. Fig. 1. Tafel VII.); ein Verfahren, welches sich bei der Holz-Construction wohl erklären läßt, indem das obere Säulen-Ende in das Rahmstück eingezapft wurde, und alsofüglich schwächer seyn durfte, als das Rahmstück selbst. In der Stein-Composition aber würde dieser Umstand unangenehm in die Augen fallen, wenn nicht die hohen, schweren, weit vorspringenden Platten des Kapitāls, worauf der Architrav liegt, mehr als hinlängliche Festigkeit gewährten, und auch das etwas unsichere Ansehn der Anlage fürs Auge sehr verminderten, oder vielmehr ganz aufhoben. Der Architrav selbst gewinnt durch diese mehrere Breite sehr an kräftigem Ansehn. — Der Architrav besteht aus einer großen, glatten Platte, die durch ein kräftig gehaltenes, vorspringendes Plättchen gedeckt wird. Unter diesem Deck-Plättchen oder Bande sind in der Breite des über dem Architrav stehenden Triglyphen, und immer grade unter diesen, die zylindrischen Tropfen, je sechs an der Zahl, angebracht. Diese Tropfen — ihr

Ursprung sey, welcher er wolle — machen ein charakteristisches Kennzeichen des dorischen Architravs aus.

Der Fries ist der zweite Haupttheil des Gebälks. Sein charakteristisches Kennzeichen ist der Triglyph und die zwischen den Triglyphen befindliche Metope. Die Triglyphen entstanden durch die Enden der vorspringenden Deckenbalken. Der Zwischenraum von Balken zu Balken wurde anfänglich offen gelassen, hernach aber ausgemauert, wie uns Vitruv sagt. Nachmals schnitt man die vorstehenden Enden der Balken lothrecht, mit der Mauer gleich, ab; und da die Ansicht des Kopf-Endes des abgeschnittenen Balkens kein gutes Ansehn gewährte, so wurden dünne Bretter, von der Breite und Höhe des Balkens, an den abgeschnittenen Balkenkopf angenagelt, welche die Verzierung der Ninnen oder Schlize bekamen, wovon auch der Namen Dreischlitz, Triglyph, herrührt, indem drei dergleichen — nemlich zwei ganze und zwei halbe — am Triglyphen der Breite nach angebracht waren. — Diese Triglyphen wurden auch in spätern Zeiten oft einzeln gearbeitet, und als besondere Steine in den Triglyphen eingesetzt. Der Triglyph wurde immer ungefähr einen Model breit und anderthalb Model — den Kopf des Triglyphen mit eingerechnet — hoch gemacht. Eben so hoch und breit wurde auch die Metope zwischen den Triglyphen, die bei einigen Monumenten mit Basreliefs verziert erscheint.

Die Eintheilung und Stellung der Triglyphen verursacht viel Schwierigkeiten, weil sie in ganz gleichen Entfernungen von einander so gestellt werden müssen, daß immer ein Triglyph genau über der Mitte der Säule zu stehen kommt, und daß das Feld zwischen zwei Triglyphen ein vollkommenes Quadrat ausmachen, das heißt, so hoch als breit seyn muß. — Nur über den Säulen an den Ecken kamen die Triglyphen nicht in der Mitte zu stehen, sondern sie wurden bis an die Ecken des Frieses herausgerückt, wodurch man die halben Metopen vermied, die bei den neuern dorischen Friesen zu sehen sind. Damit aber hier die Metopen ihr richtiges Verhältniß behielten, d. h. so breit als hoch gemacht würden, so mußten die Ecksäulen etwas näher an die benachbarten Säulen gerückt, und die Säulenweiten hier etwas wenigens enger gemacht werden, als bei den übrigen Säulenstellungen. Diese Zusammenrückung, die

man an allen altdorischen Gebälken findet, ist für die Säulenweite so unbedeutend — sie beträgt $7\frac{1}{2}$ part — daß sie das Auge nur sehr wenig bemerkt. Hätte man dieses aber nicht beobachtet, sondern die Metopen verlängert, so hätte diese Verlängerung auf alle Fälle mehr in die Augen fallen müssen, als die Zusammenrückung der Säulen, wodurch ein großer Uebelstand verursacht worden wäre.

Das Haupt-Gesimse, schützend, weit vorragend, liegt auf dem Fries und krönt das ganze Gebälk.

Das dorische Haupt-Gesims besteht 1) aus dem Unter-Gesims, dazu rechnen wir die Platte mit den Dielenköpfen; 2) aus dem Kranzleisten mit seiner Krönung, und 3) aus dem Kinnleisten.

Ueber die Bedeutung und Benennung der Dielenköpfe dieser nur einige partes hohen, einen Model breiten und etwa zwei Drittel Model tiefen, vor einer einfachen Platte liegenden Theile des Gesimses, ist viel Streitigkeit entstanden. Vitruv und die meisten Neuern nennen sie Sparrenköpfe. Allein diese Benennung ist offenbar falsch, aus folgenden Gründen: a) Die Köpfe der Sparren werden in die Deckenbalken eingelassen; man kann sie also nicht sehen. b) Der Sparren ist so hoch als breit; könnte man also seinen Kopf sehen, so müßte er als ein Quadrat erscheinen. Die Theile des Unter-Gesimses, von denen hier gesprochen wird — die Mutuli des Vitruv — sind breit und sehr niedrig. c) Diese Mutuli stehen sehr nahe an einander, indem sie über der Mitte der Metope sowohl, als über dem Triglyphen sich befinden, so daß nur ein Viertel-Model zwischen ihnen bleibt. Sollten es nun Sparren seyn, die sich hier zeigen, so müßten sie doch wenigstens um die ganze Breite einer Metope von einander abstehen, weil man doch nicht Sparren an Sparren setzt. Herr Hofrath Hirt, von dem das meiste dieser Bemerkung entlehnt ist, erklärt in einem Aufsatze — der sich im ersten Bande des fünften Jahrgangs der Sammlung von Aufsätzen die Baukunst betreffend befindet — diese Mutuli für die vorragenden Enden der Deckbretter, womit ursprünglich die Dächer beschlagen waren. Diese wurden in zwei Lagen über einander gelegt; die untern so, daß ungefähr ein Viertel ihrer Breite Zwischenraum blieb; die obern in eben der Art darauf. An die obere

Reihe wurde der Kranzleisten, ebenfalls von Holz, befestiget, der die Wasserrinne, welche durch den Kinnleisten vorgestellt wird, trug. Diese Erklärungs-Art ist so einfach und dabei so constructionsmäßig, daß dagegen wohl nicht füglich etwas einzuwenden ist. Diese Mutuli werden also mit Recht Bretter- oder Dielenköpfe genannt. Die Dielenköpfe sind mit 18 Tropfen, in drei Reihen gestellt, verziert, und haben die schräge Richtung des Daches, welches ganz natürlich ist, da sie zum Dache gehören.

Der Kranzleisten, Corona, bildet eigentlich die Fronte des Gesimses. Er dient zur Verbindung aller Theile des Gesimses und zum Tragen des Kinnleistens. Er liegt unmittelbar über den Dielenköpfen und besteht aus zwei, durch eine Aushöhlung oder Unterscheidung mit einander verbundenen Platten, deren obere bei weitem die größere ist, und aus einem krummlinigten Gliede, welches die Platten deckt. (S. Fig. I. Tafel VII.) Die untere Platte steigt schräg an, nach der Richtung des Daches. Sie hat an ihrer untern Ansicht — am Tempel der Minerva zu Athen — auf der Ecke, wo die Dielenköpfe an einander stoßen, eine Verzierung von Bohnenlaub.

Der Kinnleisten ist das oberste Glied des Gesimses, welches nur an den Seiten-Fronten der Tempel in horizontaler Lage gesehen wird, an den beiden Giebel-Fronten aber um die dreieckigen Giebelfelder herumläuft. An vielen Monumenten fehlt der Kinnleisten. — An den meisten Gesimsen hat er die eigenthümliche schöne Form dieses Gliedes — welche im ersten Abschnitte bei den Gliedern unter dem Namen Kinnleisten verzeichnet ist — und wird sehr groß und ansehnlich gehalten. An einigen andern, z. B. am Tempel der Minerva zu Athen, hat der Kinnleisten die Form eines Viertelstabes, welches bei weitem nicht so zweckmäßig ist; indem er bei dieser Figur wohl die eine Hälfte des Zweckes, das Sammeln des Wassers, aber nicht die andre Hälfte, das Ausgießen desselben, erfüllen kann. Man muß in diesem Falle in gehörigen Entfernungen Löwenköpfe daran anbringen, welche durchbrochen und mit einer Röhre versehen werden, um das Wasser auszuwerfen.

Ueber die Anwendung der griechisch-dorischen Säule in neuerer Zeit. Die hier folgende Vorschriften geben die griechisch-dorische Säule der besten

Art, die von dem Unproportionirten und Karikaturmäßigen der Säulen zu Pestum weit entfernt sind. Sie sind bei allen vorkommenden Fällen anzuwenden. Höchstens darf man sich bei Grabmälern oder Gefängnissen schwererer Verhältnisse bedienen. Gebraucht man bei Unter-Geschossen von Gebäuden, die einen starken Charakter haben, nur dorische Säulen ohne Gebälk, oder mit einem ganz einfachen toskanischen Gebälke, so darf man solche einzeln gestellte Säulen so schwer halten, als man es für nöthig findet. Sie werden durch diesen Gebrauch gleichsam toskanisch oder charakterlos, und sind bloß säulenförmige Stützen, die der dorischen Regel nicht mehr zu folgen brauchen.

- 1) Man mache die Säule 6 Durchmesser oder 12 Model hoch.
- 2) Die Verjüngung der Säule betrage den vierten Theil des untern Durchmessers; also der obere Diameter $1\frac{1}{2}$ Model.
- 3) Die Säule bekommt keinen Fuß.
- 4) Die Säule wird flach kannelirt, nach vorgeschriebener Art.
- 5) Das Kapital wird ein Model hoch, mit seinem Halfe. Man gebe ihm ein Drittel Model 10 part zur Ausladung, von der Linie des obern Säulenstammes an gemessen. Nur in Fällen, wo der Charakter schwerfällig seyn muß, erlaube man sich einen halben Model zur Ausladung; mehr in keinem Falle. Aber auch in diesem muß die Säule alsdann nur höchstens 5 Diameter zur Höhe bekommen.
- 6) Die Säulenstellung ist am besten so zu machen, daß man über jedem Säulen-Mittel einen Triglyphen, und einen zwischen die Säulen stellt. Die Eck-Säulen werden um $7\frac{1}{2}$ part näher an die folgenden gerückt, damit der Triglyph auf der Ecke stehe. Wenn es nöthig ist, daß die mittlere Säulenstellung, des Haupt-Einganges wegen, weiter gemacht werde, als die übrigen, so müssen zwischen diesen beiden Säulen zwei Triglyphen stehen.
- 7) Das Gebälk bekomme im Ganzen den dritten Theil der Säule, also vier Model zur Höhe, welche sich folgendergestalt eintheilen: Architrav — 1 Model 15 part hoch, gleich dem obern Durchmesser der Säule. Fries — 1 Model 15 part hoch. Haupt-Gesims mit Kinnleisten 1 Model. Summa vier Model. Der

Architrav wird so breit als der obere Säulen-Durchmesser — 1 Model 15 part = seiner Höhe.

Die Triglyphen im Friesen werden 1 Model breit. Die Metopen 1 Model 15 part. Zur Höhe des Frieses gehört der Triglyphenkopf.

Das Haupt-Gesims bekommt schräg ansteigende Dielenköpfe über Triglyph und über der Mitte der Metope. Sehr empfehlenswerth ist das Haupt-Gesims vom Tempel der Minerva zu Sunium (s. Fig. 4. Tafel VII.), wegen der Deutlichkeit seiner Theile.

Da es bei der neueren Bau-Art selten ist, die Giebelseite nach vorn zu stellen, so muß man, da man die Dachseite sieht, immer einen Kinnleisten machen, welcher nur an der Giebelseite wegbleiben würde. Dieser Kinnleisten muß kräftig seyn. Der Kinnleisten von Priene, oder der von Myus (beide im 2ten Bande der jonischen Alterthümer) sind zu empfehlen.

Die Ausladung des Haupt-Gesimses mit dem Kinnleisten betrage $1\frac{1}{2}$ Model.

8) Hat man an der Giebelseite einen Fronton zu machen, so gebe man dem Giebelfelde den siebenten Theil seiner Grundfläche zur Höhe. Und da man bei unserm Klima das Dach immer etwas höher und steiler halten sollte, als solches in dem milderen Klima von Griechenland nöthig war; so kann man dem Giebelfelde den sechsten Theil seiner Breite, oder auch wohl $\frac{2}{3}$ zur Höhe geben. Das Gesims des Giebels wird dem Ober-Gesimse der Corniche gleich. Das Unter-Gesims mit seinen Dielenköpfen fällt weg.

Das Gebälk des Vitruv ist im dritten Kapitel des vierten Buches seines Werkes sehr ausführlich beschrieben. (Siehe Fig. 1. Tafel IX. und in der Erläuterung der Kupfertafeln die Beschreibung dieses Gebälks.) Es weicht in vielen Stücken von dem griechisch-dorischen ab, hat aber doch einen sehr schönen, einfachen Charakter, der der dorischen Bau-Art vollkommen angemessen ist. — Die ganze Höhe des Vitruvischen Gebälks übersteigt am wenigsten den vierten Theil der Säulenhöhe. Seit

Architrav ist der niedrigste Theil des Gebälks, nur 1 Modus hoch. Hierin unterscheidet er sich sehr vom griechischen Architrav, der um die Hälfte höher gehalten ist; welches auch einen viel bessern Effect macht und richtiger ist, da der Haupt-Balken, der alles trägt und alles verbindet, auch nicht den schwächeren Theilen in Ansehung der Höhe untergeordnet seyn soll. —

Vitruv stellt den Triglyphen auf die Mitte der Säule, nicht an die Ecke des Frieses. Dadurch bleibt ein Stück Metope von $10\frac{1}{2}$ part breit an der Ecke übrig. Die Metope ist Quadrat.

Das Gesims zeigt eine horizontale Decken-Construction und hat nichts mit dem Dache zu thun. Vitruv nennt diese Art von Gesimsen Corona pura — ein reines Gesims. Hier ist kein Dielenkopf, keine schräge Linie des Kranzleistsens, die das Dach andeutete. Die Verzierung der Tropfen an der untern Seite des Kranzleistsens, die in regelmäßigen Intervallen gestellt sind, giebt dem ganzen Gesimse ein reiches und gefälliges Ansehen.

Woher Vitruv, oder die Lehrer, denen er gefolgt ist, diese Composition genommen haben, kann nicht wohl entschieden werden. Von den griechischen Mustern, die die Römer wohl kennen mußten, weicht sie sehr ab; beinahe eben so sehr auch von den römischen, welche wir an den Monumenten finden, obgleich die Haupt-Verhältnisse der römisch-dorischen Säule mit der Vitruvischen so ziemlich übereinkommen.

Das römisch-dorische Gebälk. Die Römer scheinen sich nicht oft der dorischen Säule bedient, und überhaupt sie nicht zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu haben. Von der römisch-dorischen Ordnung ist die Säulenstellung am Theater des Marcellus die bekannteste. In den Haupt-Verhältnissen des Gebälks stimmt sie ziemlich mit dem Vitruv überein; das Gesims aber mit seinen Zahnschnitten ist ganz davon abweichend. Dieses Gesims zeigt ebenfalls eine horizontale Decken-Construction an, wie solches an einem andern Orte gezeigt werden wird. Denn die Zahnschnitte von den Dachlatten herzuleiten, geht ihrer Stellung nach wohl nicht an, indem man nie so enge lattet, als die Zahnschnitte an einander stehen. — Uebriacus paßt der Zahnschnitt besser zur jonischen Ordnung, als zur dorischen; zu dieser ist er zu fein.

Der Plafond des Kranzleifens an diesem Gesimse, ist mit drei Reihen Tropfen, wie der Vitruvische, verziert, aber nur über den Triglyphen. (Siehe Fig. 1. und 2. Tafel VIII.)

Chambray giebt in seinen Parallelen noch zwei dorische Fragmente, von denen das von Albano ungemein schön ist. (S. Fig. 3. und 4. Tafel VIII.) Die sehr starken, zusammengestellten Tropfen, die auf Art der Sparrenköpfe oder Dielenköpfe, aber nur über den Triglyphen vortreten, und die Rosetten im Plafond über den Metopen, geben dem Gesimse ein eignes zierliches und doch kräftiges Ansehn. Die ganze Composition besteht aus großen, deutlichen Theilen. Der Architrav ist in zwei Streifen getheilt, welches bei der dorischen Ordnung nicht sehr zu empfehlen ist.

Das Gebälk der neuern Meister. Von den Neuern ist Serlio dem Vitruv gefolgt. Sein Gebälk ist einfach und gut. Bignola giebt zwei verschiedene Gebälke. Das erste hat Zahnschnitte im Gesimse und ist eine Nachahmung des Gebälks am Theater des Marcellus zu Rom. Das zweite ist nach verschiedenen Fragmenten von römischen Alterthümern componirt und hat Modillons im Gesimse. (S. Fig. 3. und 4. Tafel IX.) Palladio hat ein glattes Gesims (Corona pura) und hat sein Unter-Gesims beinahe etwas zu sehr jonisch gehalten. Sein Architrav hat zwei Streifen. Das Gesims des Scamozzi ist unter diesen vieren das schlechteste. Es hat für die dorische Ordnung zu viel Glieder, und ist zu reich verziert. Sonst ist es, an und für sich, nicht schlecht componirt.

Das Gebälk des Palladio ist etwas niedriger als der vierte Theil seiner Säule — 3 Model 23 part. Seine Säule mit Basis ist 16 Model hoch.

Das Gebälk des Scamozzi hat den vierten Theil der Säule zur Höhe.

Das Gebälk des Serlio ist etwas höher, als der vierte Theil seiner Säule — 3 Model 22 part. Der Säule giebt er 14 Model zur Höhe.

Das Gebälk des Bignola hat den vierten Theil der Säule zur Höhe.

§. 6.

Die jonische Säule

hat viel mehr Leichtigkeit und Zierlichkeit, als die dorische Säule. Wir lernen sie aus zwölf alten Monumenten kennen, von denen acht griechisch und vier römisch sind.

Das Verhältniß des Säulenstammes läßt sich nur bei neunem bestimmen, indem wir von dreien die Höhen der Säulen nicht bestimmt angeben können. Von diesen neunem ist die kürzeste Säule:

Am Tempel am Illyssus bei Athen — 16 M. $23\frac{6}{107}$ p.

Darauf folgen:

Die Colonnade zu Athen — 17 M. $4\frac{7}{2}$ p.

Der Tempel der Fortuna Virilis zu Rom — 17 M. $12\frac{1}{4}$ p.

Der Aquäduct des Hadrian — 17 M. $13\frac{2}{3}\frac{6}{27}$ p.

Das Colisäum zu Rom — 17 M. $19\frac{1}{8}$ p.

Das Theater des Marcellus zu Rom — 17 M. $20\frac{1}{8}$ p.

Der Tempel der Minerva Polias zu Athen — 18 M. $5\frac{10}{18}\frac{3}{7}\frac{5}{17}$ p.

Der Tempel des Erechtheus zu Athen — 18 M. $20\frac{1}{3}\frac{3}{9}$ p.

Der Tempel der Concordia zu Rom — 19 M. 3 p.

Das Verhältniß wechselt also von 16 M. $23\frac{6}{107}$ p. bis zu 19 M. 3 p. Bei dieser Ordnung sehen wir schon mehr Bestimmtheit in Ansehung des Verhältnisses, und bei weitem nicht die willkürliche sehr große Abweichung, als bei der dorischen, wo die niedrigste Säule 8 M. $3\frac{2}{8}$ p. und die höchste 19 M. $6\frac{6}{17}$ p. hielt; die letzte Säule also anderthalbmal höher, als die erstgenannte war.

Die neueren Meister geben der jonischen Säule folgende Höhe:

Serlio — 16 Model.

Scamozzi — 17 M. 15 p.

Palladio — 18 M.

Bignola — 18 M.

Die Verjüngung wird bei der jonischen Säule bei größerer Höhe doch viel

geringer angenommen. Bei den Monumenten variiret die Angabe vom sechsten bis zum achten Theile. Da sich aber die größere Anzahl dem sechsten Theile nähert, so können wir den sechsten Theil des untern Durchmessers als die schicklichste Verjüngung der jonischen Säule annehmen. Der obere Durchmesser der Säule würde also 50 part = 1 Model 20 part halten.

Kannelirung. Bei der jonischen Säule stößt die Kannelirung nicht, wie an der dorischen, unter einem spitzigen Winkel zusammen; auch ist sie nicht so flach gehalten, als die dorische. Die jonische Säule hat vier und zwanzig Kannelirungen, die nach einem halben Zirkel ausgehöhlt werden. Zwischen den Kannelirungen bleibt ein glatter Streif oder Steg stehen, der ein Drittel so breit als die Kannelirung ist, und also bei vier und zwanzig Kannelirungen den sechs und neunzigsten Theil der Peripherie der Säule zur Breite hat.

Die jonischen Kannelirungen endigen nach oben sowohl, als nach unten, halbzirkelförmig, so daß nur ein sehr schmaler Streifen des Schaftes oben und unten glatt bleibt.

Von den angeführten zwölf Monumenten haben sechs vier und zwanzig Kannelirungen. Eines hat deren nur zwanzig. Fünf haben ganz glatte Schäfte, ohne alle Kannelirungen.

Basis oder Säulenfuß. Die jonische Säule hat allezeit einen Fuß. Bei den Griechen hatte diese Ordnung eine eigenthümliche, ihr allein zukommende Basis (s. Fig. 8. Tafel X.), die aber so schlecht componirt ist, daß wir ganz den Geist und den feinen Verstand dieses gebildeten Volkes darin vermissen; ja, sie ist so gegen alle Constructions-Gesetze zusammengesetzt, daß die schweren Theile auf den leichteren liegen, und diese zusammen zu pressen scheinen; auch ist sie in den Höhlungen weniger breit, als der Säulenschaft. Diese Basis scheint aber auch bald verdientermaßen durch die sogenannte attische Base verdrängt und ersetzt worden zu seyn.

Die attische Base ist unstreitig eine der schönsten griechischen Compositionen. Sie wird gemeinlich einen Model hoch gemacht, und hat ein ungemein zierliches Profil.

— Die attische Basis, wie sie die Römer und nach ihnen die Neuern gebrauchten,

unterscheidet sich nur durch einen kleinen Umstand von der griechischen. An der römischen tritt das Plättchen unter dem obern Wulst unter selbigen zurück; an der griechischen tritt es vor den Wulst vor. (Vergleiche die griechisch-attische Basis auf Tafel XV. mit der attischen Basis der Neuern auf Tafel XVI. — welches die nemliche als die römische ist. —) Die römische Art hat das Gute, daß das Profil keine vorstehende Ecke bekommt, die der Beschädigung ausgesetzt ist; dagegen aber ist das Profil nach der griechischen Art schöner, weil die Hohlkehle dadurch etwas weiter vortritt, und die ganze Basis kräftiger erscheint, auch alle Glieder in die Augen fallen, welches bei der römischen Art der Fall nicht ist, da bei dem hohen Gesichtspunkte der obere Wulst das Plättchen, wovon wir eben sprechen, größtentheils versteckt. Auf Tafel XV. ist Fig. 6. die attische Basis eines Pilasters.

Das Kapitäl hat im Profil der Glieder einige Aehnlichkeit mit dem römisch-dorischen. Eine Verzierung aber, welche das jonische Kapitäl wesentlich charakterisirt, ist die große Volute, die gedoppelt an der vordern und hintern Seite dieses Kapitäls erscheint. Diese Voluten, oder Schnecken, stehen in grader Horizontallinie, so daß man an der vordern und hintern Ansicht des Kapitäls die Wendungen und den Gang der Schneckenlinie bemerkt, die sich in einem Punkte endet, der das Auge der Schnecke heißt; auf den Seiten des Kapitäls aber die zusammengerollte Volute, oder die sogenannte Polster, wie sie Vitruv nennt, sieht. Hierdurch erhielt dieses Kapitäl ein doppeltes Ansehen, ein anderes von vorn, und ein anderes von der Seite, an den Säulen aber, die an den Ecken standen, wurden nach außen die Schnecken herausgedreht.

Durch dieses Herausdrehen der Eck-Voluten bekommt das Eck-Kapitäl, von den beiden äußern Seiten betrachtet, ein völlig gleichförmiges Ansehn, und stimmt auch ziemlich mit den Vorder-Ansichten der übrigen Säulen überein. — Das Eck-Kapitäl aber, von der innern Seite betrachtet, erscheint höchst irregulair, weil die Polster, oder Glocken, von beiden Seiten sich hier einander treffen. (S. den Grundriß des Kap. vom Tempel am Jhysus. Fig. 3. Tafel XI.) Bei diesem Kapitäl stehen die

Eck-Voluten so enge bei einander, daß ihre Ringen grade auf der Mitte an einander stoßen und sich in eins vereinigen. (S. Fig. 3., 5. und 6. Tafel XI.)

Nach einer andern Art (s. Fig. 1. und 2. Tafel XI.), am Eck-Kapital zu Priene, sind die Voluten an der innern Seite so breit gehalten, daß jede ganz ist und ihre Wendungen vollständig zu sehen sind. Dieses ist in einer Rücksicht besser, als an der vorher angeführten; dagegen aber werden die Glocken ungleich und die Seiten-Ansicht dieses Kapitälts irregulär, da die Glocke nach der Ecke zu weiter heraussteht. (S. den angeführten Grundriß.)

Welche Art man auch befolge, so ist Unregelmäßigkeit doch nicht zu vermeiden. Besonders wird dieses auffallend, wenn man im Innern eines Gebäudes — etwa in einem Saale — frei stehende jonische Säulen mit Polster-Kapitälten gebrauchen will. Hier wird die innere, ganz irreguläre Kapital-Ecke als Haupt-Ansicht sichtbar. (S. Fig. 4. Tafel XIV.)

Allen diesen Inconvenienzen auszuweichen, wurde wahrscheinlich das Kapital erfunden, woran alle Voluten herausgedreht sind, so, daß es von allen Seiten vollkommen gleich erscheint. Dieses Kapital wurde zuerst in Rom am Tempel der Concordia, der wahrscheinlich erst spät, gegen oder unter der Regierung des Constantin, erbauet wurde, angebracht. Es ist Schade, daß grade das einzige Kapital aus dem Alterthume, welches diese löbliche Erfindung zeigt, im übrigen so schlecht und barok componirt ist. (S. Fig. 1. 2. 3. Tafel XII.)

Nach denselben Prinzipien, nur nach besseren Verhältnissen, componirte Scamozzi sein jonisches Kapital, welches hernach unter dem Namen des modernen jonischen Kapitälts, im Gegen-Satze mit dem antiken Polster-Kapitälte, von den meisten italienischen Baumeistern nachgeahmt worden ist. (S. Fig. 4., 5. und 6. Tafel XIII.)

An diesem Kapitälte sind die Voluten größer, als an dem vom Tempel der Concordia; auch hängen sie nicht vom Abacus, wie an jenem, herab, sondern steigen isolirt von dem mit Eiern verzierten Viertelstabe heraus.

Man verwechselt oft dieses Kapital mit dem, welches Michael Angelo am Kapitol in Rom ausgeführt hat. Dieses ist aber ganz falsch. Das Kapital des Michael

Angelo (s. Fig. 1. 2. 3. Tafel XIII.) ist ein Polster-Kapitäl, ob es gleich manche Abweichung von dem antiken hat. Der Haupt-Unterschied ist der, das Michael Angelo die Voluten nicht horizontal, sondern schräg gestellt hat, so daß man von der Seite immer etwas von den Voluten sehen kann. Man sieht, daß hierdurch etwas gewonnen ist; doch ist das Kapitäl des Scamozzi in jedem Falle viel regelmäßiger und nachahmungswürdiger.

Am antiken jonischen, oder Polster-Kapitäl, sind die Schnecken bald einfacher, bald verschlungener; sie wickeln sich bald mehr, bald weniger in einander. Die einfachste Schnecke des Alterthums ist die am Kapitäl vom Colisäo. Sie hat nicht viel mehr als eine Umwendung, und ist auch darin sehr unvollkommen, daß die Schneckenlinie nicht bis ans Auge läuft. Man findet unter den alten Kapitälern welche, die drittelhalb Umwendungen oder etwas mehr haben; welche mit drei Umwendungen, und einige mit vier Umzügen. Zur Schnecke mit drei Umwendungen, die die gewöhnlichste ist, paßt das folgende Schema, welches auf der Tafel XIV. im Großen verzeichnet ist.

Wenn die Eintheilung und Höhe der Glieder des Kapitäls bestimmt worden, so verlängert man die obere Linie des Rundstabes des Atragals, weil diese die horizontale Schneidungs-Linie der Schnecke wird, auf welcher das Centrum liegt. Der Durchmesser des Auges der Schnecke muß der Stärke dieses Stabes gleich gemacht werden, d. h. $1\frac{1}{2}$ part; und der Stab wird so gestellt, daß wenn man seine Stärke = dem Auge der Schnecke, für den achten Theil der Höhe der ganzen Volute annimmt, vier Theile über dem Auge, und drei Theile unter ihm zu stehen kommen. — Ist nun auf diese Art die Stellung der horizontalen Durchschnitts-Linie der Schnecke bestimmt, so fällt man von dem Punkte A, welcher $1\frac{2}{3}$ part von der äußern Linie der obern Säule absteht, eine senkrechte Linie, die Cathete AC herab. Der Durchschneidungs-Punkt der beiden Linien AC und BD giebt das Centrum des Auges. Im Schnecken-Auge wird nun ein auf die Spitze gestelltes Quadrat beschrieben, und durch die Mitte einer jeden Seite desselben eine grade Linie $1,3$ und $2,4$ gezogen, wovon jede in sechs gleiche Theile getheilt wird. Bezeichnet man alsdann

die Theilungs-Punkte mit den Ziffern 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 nach der vorgeschriebenen Ordnung, so ist 1 der Mittelpunkt vom Bogen AB; 2 vom Bogen BC; 3 vom Bogen CD; 4 vom Bogen DE; 5 vom Bogen EF; 6 vom Bogen FG; 7 vom Bogen GH; 8 vom Bogen HI; 9 vom Bogen IK; 10 vom Bogen KL; 11 vom LM, und 12 vom Bogen MN, der bei N das Auge berührt.

Der Saum der Schnecke (in der Fig. 2. Tafel XIV. R) wird oben, wo er horizontal läuft, $\frac{2}{3}$ part = der Hälfte des Auges breit gemacht. Um die Umzüge für diesen Saum zu finden, darf man nur die Centra etwas zurückrücken, etwa um ein Sechstel der Distanz von 1 zu 5 zum ersten, und so fort bei allen andern Umzügen.

Außer dieser Methode, eine Volute von 3 Umwendungen zu zeichnen, ist auch die von Goldmann vorgeschriebene sehr bekannt. Die von uns beschriebene ist aber besser, als die Goldmannsche, weil sie viel gleichförmiger abnimmt. — Noch eine andere Art giebt Bignola in seinem Lehrbuche, die aber sehr mühsam zu construiren ist, und mit einer ganz außerordentlichen Sorgfalt und Genauigkeit aufgetragen werden muß, wenn sie zutreffen soll. Sie ist aber von allen die regelmäÙigste.

Unter den von uns in den Kupfertafeln verzeichneten Schnecken finden sich zwei von drei Umzügen: die des Palladio (Tafel XIV.) und die des Scamozzi. (Fig. 6. Tafel XIII.) Die Schnecke des Kapitáls am Jnyssus (Fig. 4. Tafel XI.) hat nur $2\frac{1}{2}$ Umwendungen, und die am Tempel der Minerva Polias zu Athen (Fig. 1. Tafel XV.) hat nur $2\frac{2}{3}$ Umzüge. — Dagegen hat die Schnecke am Tempel der Minerva zu Priene (Fig. 1. Tafel X. und Fig. 2. Tafel XI.) vier ganze Umwendungen.

Die Schnecke mit vier Umzügen wird, nach der Angabe im ersten Bande der jonischen Alterthümer, in folgender Art beschrieben. Wenn die senkrechte Linie als Cathete herabgesenkt ist, so sehe man auf dieser Linie den Mittelpunkt des Auges in einer gegebenen Entfernung fest. Theilt man die Entfernung des Mittelpunktes vom obern Endpunkte der Schnecke in sechs Theile, so wird der Radius des Zirkels, der das Auge beschreibt, eine Hälfte eines solchen Theils betragen. — Um die Punkte zu finden, welche die Centra der Schnecke geben (S. Fig. 5. Tafel X.), so ziehe man zwei schräge Linien unter einem Winkel von 45° durch das Centrum des Auges;

alsdann beschreibe man darin ein Sechseck, indem man bei der Intersection der Cathete mit dem obern Theile des Umkreises des Auges anfängt, und theile die schräge Linie vom Centro zu den Intersectionen derselben mit den Seiten des Sechsecks in drei Theile, welches die zwölf Punkte geben wird, in welchen die Centra zu den drei ersten Umzügen liegen; zum vierten Umzuge theile man den Theil der schrägen Linien, welcher zwischen den Centris des dritten Umzuges und dem Centro des Auges bleibt, in die Hälfte, so wird man die Centra 13, 14, 15 und 16 zum vierten Umzuge haben und die Schnecke vollenden können.

Die Stellung der Durchschneidungslinien der Schnecke am Kapital trägt sehr viel zur ganzen Gestalt desselben bei. Die perpendiculare Mittellinie der Schnecke, die Cathete, steht bei allen vorhandenen Kapitalen ziemlich gleich weit von der Mittellinie der Säule ab, nemlich einen Model. Die horizontale Linie, welche die Schnecke im Auge durchschneidet, ist aber nicht überall gleich hoch gestellt; und dieses macht einen sehr wesentlichen Unterschied aus. Am besten ist es, wenn sie so gestellt ist, daß der obere Punkt des zweiten Umzuges der Schnecke mit der obern Linie des gewöhnlich mit Eiern verzierten Viertel-Wulstes gleich hoch liege. Alsdann hat die Schnecke das regelmäßigste Ansehn. In diesem Falle trifft die horizontale Durchschneidungslinie der Schnecke mit der obern Linie des Rundstäbchens oder Astragals, welches unter dem Viertelstabe liegt, zusammen. (Siehe die Schnecke des Palladio, Tafel XIV.) An mehreren Monumenten steht aber das Centrum des Auges höher, als auf der obern Linie des Astragals; also kommt auch der obere Punkt des zweiten Umzuges der Schnecke höher zu stehen, als die obere Linie des Viertel-Wulstes. Beträgt dieses nicht sehr viel, so macht es einen guten Effect, wenn derselbe Saum, der die Schnecken umgiebt, sanft herunter läuft und sich über dem Viertel-Wulste in einer graden Linie vereinigt, wie am Kapitale zu Priene (Taf. X.) und am Kapitale am Ilyssus. (Taf. XI.)

Noch höher steht das Auge am Tempel der Minerva Polias zu Athen. (S. Fig. 1. Taf. XV.) Da nun hier der Viertel-Wulst im Verhältnisse sehr klein gehalten ist, so bleibt sehr viel Raum zwischen ihm und dem Abacus. Deshalb ist noch

ein platter Wulst über den Viertelstab gelegt, und deshalb sind in die große Schnecke noch zwei Schnecken eingewunden, die sich besonders in dem obern horizontalen Theile sehr ausbreiten. Durch dieses öftere Ineinanderschlingen entsteht aber fürs Auge eine große Verwirrung, die dadurch noch vermehrt wird, daß der Saum dieser Schnecke aus zwei Gliedern, also aus drei Linien besteht, die alle mit einander herumlaufen.

An den meisten Kapitälern besteht der Saum der Schnecke aus zwei Gliedern, gewöhnlich aus einem Plättchen innerhalb und einem Rundstäbchen außerhalb. So sehen wir es am Kapitäl Taf. X., an Fig. 4. Taf. XI. und an Fig. 4. Taf. XII. Zuweilen aber sind es auch zwei gradlinigte Plättchen oder zwei frummlinigte gegen einander gebogene Glieder, welche den Saum der Schnecke ausmachen. — An andern Kapitälern ist der Saum der Schnecke einfach, und besteht aus einem etwas erhöhten graden, glatten Plättchen, welches am äußern Rande umhergeht und an Breite abnimmt, so wie es sich dem Centro der Schnecke nähert. (Siehe Fig. 2. 5. und 6. Taf. XIII. und Fig. 1. Taf. XIV.) Der Saum der Schnecke wird beim Anfange so breit gemacht, als der halbe Durchmesser des Auges, und steht, wenn er aus einem graden Plättchen besteht, etwa um ein Viertel seiner Breite vor. Nur an einem einzigen Kapitälern erscheint die Schnecke ohne Saum, d. i. an dem sehr unvollkommenen Kapitälern am Colisäo zu Rom.

An den meisten Kapitälern ist die Schnecke zwischen den Säumen nicht ganz platt, sondern mehr oder weniger höhlgebogen, wie man es aus dem lavirten Kapitälern Taf. X. auch allenfalls sehen wird. An dem Kapitälern an der Colonnade zu Athen (Stuart, Th. III.) ist dieser Raum halbzirkelförmig ausgehöhlt. An den Kapitälern der Neuern, siehe z. B. Fig. 1. Taf. XIV., ist die Schnecke platt und gradlinigt, welches, gegen die andere Art verglichen, etwas hart und trocken aussieht.

Der Raum zwischen dem Abacus und dem Viertel-Wulste des Kapitälern, und zwischen den Säumen der Schnecke, ist, wie wir schon gesehen haben an Fig. 1. Taf. XV., durch zwei andre Schnecken ausgefüllt. An andern Kapitälern ist dieser Raum mit Laubwerk bedeckt. So sehen wir es an zwei römischen Kapitälern, die jetzt in Rom in der Kirche St. Maria in Trastevere stehen. An dem einen schlingt sich das Laub-

Laubwerk bis in das Auge der Schnecke mit ein, und ist in der Mitte über dem Viertelstabe mit einem strahlenden Jupiterskopfe verziert. An dem andern (Fig. 4. Taf. XII.) ist in der Mitte ein großes arabeskes Laubwerk angebracht, welches den Abacus zum Theil verdeckt, aber nur bis zur Hälfte des ersten Umzuges herabgeht und dort endiget. Von dem Laube aus geht ein arabesker Blumenstengel hinüber nach dem mit Eiern verzierten Viertel-Wulste, und bildet dort eine Blume von Bohnenblüthe. An einem andern römischen Kapitäl ist die Schnecke selbst mit Laubwerk verziert, der Raum zwischen dem Abacus und dem Viertel-Wulste aber glatt gelassen. — An den meisten Kapitälern aber bleibt dieser Raum sowohl, als die Schnecke selbst, ganz glatt, und dieses ist auch viel besser. Nur wenn die Ordnung sehr reich erscheinen soll, darf man sich die eben beschriebenen Verzierungen erlauben.

Die meisten Schnecken liegen horizontal und ganz platt in einer Fläche. An einigen Kapitälern aber tritt die Schnecke, so wie sie sich enger windet, immer mehr und mehr vor, so daß das Auge am weitesten heraussteht. (Man sehe dieses an den Profilen und an den Grundrissen der gezeichneten Kapitälern. Taf. XII. Fig. 1. und 5. und Taf. XIII. Fig. 4.)

Das Auge der Schnecke, als das Ende der Ape, um welches die Schnecke gewunden ist, erscheint bald als eine Platte (s. Fig. 1. Taf. XIV.), und so sieht man es am häufigsten — bald als das Ende eines abgerundeten Stabes (s. Fig. 3. und 4. Taf. XI.) — bald mit einer Blume verziert. (S. Fig. 4. Taf. XII. und Fig. 5. und 6. Taf. XIII.) An einem Kapitäl zu St. Maria in Trastevere ist das Auge sehr groß gehalten und mit einem Harpocrates, dem Gott des Stillschweigens, verziert. An dem Kapitäl zu St. Lorenzo in Rom, welches Winkelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten beschreibt, ist anstatt des einen Auges ein Frosch, und anstatt des andern eine Blume angebracht, um welche sich eine Eidere windet. Hierdurch haben die beiden Baumeister aus Sparta, Sauros und Batrachos, welche den Tempel des Jupiters und der Juno zu Rom baueten, ihre Namen figurlich angebracht. Sauros heißt auf Griechisch eine Eidere und Batrachos ein Frosch. — Am Kapitäl zu Priene (Taf. X.) sind die Augen ausgebohrt und um $2\frac{1}{2}$ Zoll

vertieft; vielleicht um Blumengehänge, oder andre Sachen, womit an feierlichen Tagen die Alten ihre Tempel zu verzieren pflegten, in diesen Vertiefungen befestigen zu können.

Auf den Seiten des alten jonischen Kapitälts sieht man die zusammengrollte Volute, oder wie sie Vitruv nennt, die Polster; wodurch dieses Kapitäl von der Seite eine ganz andre Ansicht bekommt, als von vorn und von hinten, wo man die horizontal stehenden Schnecken oder Voluten sieht. Diese Seiten scheinen keinen strengen Regeln unterworfen gewesen zu seyn; darin aber kommen die meisten überein, daß die zwei Polster nach einer gebogenen Linie gegen einander laufen und in der Mitte durch ein bald breiteres, bald schmäleres Band, oder Gurt zusammengehalten erscheinen. In der Behandlungsart selbst aber und den Verzierungen liegt viel Willkürliches. An einigen läuft der Gurt in der Mitte gleich von oben, vom Abacus herab und besteht entweder aus einer graden, ganz einfachen Platte, wie am Colisäo; oder aus drei Rundstäben mit kleinen Plättchen zwischen ihnen, wie am Theater des Marcellus; oder aus vier Rundstäbchen mit kleinen Plättchen und drei Hohlkehlen zwischen ihnen, wie am Tempel am Ilyssus (Fig. 5. und 6. Taf. XI.); oder aus einem dicken, mit zwei kleinen Plättchen eingefasten, mit Lorbeerblättern verzierten Wulste, wie am Tempel der Fortuna Virilis zu Rom. — An andern legt sich der Gurt wie ein breites verziertes Band um die Mitte zwischen den Polstern, wie am Kapitäl zu Priene (Taf. X.), am Acquäduct des Hadrian (Stuart Th. 2.), an der Colonnade zu Athen (Stuart Th. 3.) und an einem Kapitäl in St. Lorenzo. — Am Tempel des Apollo Didymäus geht dieser Gurt nur um den untern Theil herum und hört nach oben zu auf. Die Polster sind bald nach einer ausgehöhlten Linie ausgeschweift, wie an den griechischen Kapitälern (s. Fig. 7. Taf. X. und Fig. 5. Taf. XI.); bald nach einer Glockenlinie geformt wie an den römischen. (S. Fig. 3. Taf. XIII.) An vieren der griechischen sind die Polster glatt gelassen; an einem — am Acquäduct des Hadrian — sind sie mit Lorbeerblättern verziert. Von den römischen sind die Polster am Colisäo glatt gelassen, alle andre aber sind reich mit Laubwerk verziert; größtentheils aber sind die Glocken der römischen Kapitäle sehr schlecht profilirt. — An den

atheniensischen Kapitälern, am Tempel des Erechtheus und den dazu gehörigen, sind die Seiten-Ansichten der Kapitäle nicht, wie bei den andern, aus zwei Polstern und einem Gurte dazwischen componirt; sondern sie bestehen aus sieben Hohlkehlen, die durch Perlenstäbe von einander getrennt sind, von denen die mittlere die kürzeste ist. Die folgenden verlängern sich immer mehr, wodurch nach unten zu eine stark ausgebogene Linie entsteht. — Die Seite des Kapitäls (Fig. 5. Taf. XII.) ist in fünf Haupt-Parthien, die verschieden verziert sind, abgetheilt, und formirt ebenfalls keine Polster oder Glocken.

Der Rand der Schnecke selbst, also der äußerste Theil der Seiten-Ansicht, besteht entweder aus einer einzigen Platte (s. Fig. 5. Taf. XI.) oder auch aus zwei oder drei zusammengesetzten Platten oder Stäben. (S. Fig. 7. Taf. X. Fig. 5. Taf. XII. und Fig. 3. Taf. XIII.)

Das Gebälk der jonischen Säule zeichnete sich gleich im Anfange in verschiedenen Stücken vor dem dorischen aus, und zwar vorzüglich dadurch, daß es ohne Triglyphen und ohne Dielenköpfe war, ob es gleich, was die Verhältnisse seiner Theile gegen einander anbetrifft, einige Aehnlichkeit mit dem dorischen hatte. Das älteste jonische Gebälk, das wir kennen, nemlich das am kleinen Tempel am Jlyssus bei Athen, hat einen hohen Architrav, einen noch höheren Fries, und ein niedriges, weit vorspringendes Haupt-Gesims. Der Architrav ist ganz glatt und ohne Streifen, ist aber oben mit drei kleinen Gliedern gekrönt. Der Fries war mit Basreliefs verziert, wovon man noch die Spuren entdeckt. Das Haupt-Gesims besteht aus wenigen Gliedern, aus einem Kranzleisten, einem Viertelstab und einem Rinnleisten, der über und unter sich ein schmales Riemchen hat. Alle diese Glieder sind glatt und ohne Verzierung, ja es fehlen hier sogar die Zahnschnitte, die hernach ein unterscheidender Theil des jonischen Gebälks wurden. — In den nachfolgenden Zeiten bekam dieses Gebälk mehr Verzierung. Der Architrav erhielt drei Streifen, das Haupt-Gesims wurde höher gemacht, und unter dem Kranzleisten wurden die Zahnschnitte angebracht (man bemerke die außerordentliche Tiefe der Zähne im Grundriß Fig. 2. Taf. X. Durch diese große Tiefe mußte des Schattens wegen ein vortrefflicher Effect entste-

hen), die man aber, so wenig wie die Dielenköpfe des dorischen Gebälks, in das Giebel-Gesims setzte. Uebrigens wurden verschiedene Glieder dieses Gebälks mit Blättern, Eiern und Schnörkeln verziert, als die obern Glieder des Architravs, einige Glieder unter den Zahnschnitten, und der Kinnleisten. Auf diese Art machte Hermodoros das Gebälk seines Bacchus-Tempels zu Teos; eben so wurde auch das Gebälk am Tempel der Minerva Polias zu Priene gemacht, welches auf Taf. X. abgebildet ist. An andern Gebälken der nemlichen Zeit fanden einige Abweichungen in Neben-lingen statt; es wurden mehr oder weniger Glieder verziert, und diese Verzierungen waren von verschiedener Art; der Architrav erhielt bisweilen nur zwei Streifen, wie am Tempel des Apollo Didymäus bei Milet, oder es bekamen die Streifen bald eine gleiche, bald eine verschiedene Höhe.

Die Römer sind bei der ganzen Anordnung dieses Gebälks so ziemlich bei den Vorschriften der Griechen geblieben. Auch sie haben den Zahnschnitt als einen charakteristischen Theil dieses Gebälks angenommen. Besonders rein und schön componirt ist das jonische Gebälk des Vitruv, welches auf der Taf. XVI. abgebildet und in der dazu gehörigen Beschreibung detaillirt abgehandelt ist. Bei den Monumenten aber finden wir die Verhältnisse der Theile unter einander — besonders am Tempel der Fortuna Virilis zu Rom — bei weitem nicht so gut beobachtet, als bei den griechischen. Die beiden vorzüglichsten römisch-jonischen Säulenstellungen sind: die eben angeführte, und die am Theater des Marcellus. — Im Haupt-Gesimse des Tempels der Concordia zu Rom — einem nicht zu empfehlenden Monumente aus der schon sehr verschlimmerten Zeit der Baukunst — sieht man zuerst die Modillons oder Sparrenköpfe in Gestalt von ausgeschweiften Consolen. Die Zahnschnitte sind dessen ungeachtet auch angebracht.

Unter den neueren Meistern haben Serlio und Bignola, dem alten Gebrauche getreu, die Zahnschnitte im Gesimse beibehalten. Musterhaft ist das Gebälk des Bignola und unter den neuern Compositionen aller Säulen-Ordnungen gewiß die vorzüglichste. Palladio und Scamozzi haben ganz unpassend Sparrenköpfe oder Modillons in ihr Gesims gesetzt, und dagegen die Zahnschnitte weggelassen. Auch hat

Palladio bei dieser Ordnung mehrere Unschicklichkeiten begangen, wozu wir hauptsächlich das Ausbauchen des Frieses, und die kleinen Rundstäbchen zwischen den Streifen des Architravs, rechnen.

Das Gebälk des Palladio erhält den fünften Theil der Säule zu seiner Höhe, oder 3 Mod. 18 part. Diese Höhe theilt er in 12 Theile, und giebt davon 4 Theile dem Architrave, 3 dem Fries und 5 Theile dem Haupt-Gesimse.

Das Gebälk des Scamozzi ist auch den fünften Theil der Säule hoch, oder $3\frac{1}{2}$ Mod., und wird in 15 Theile getheilt, davon 5 Theile zum Architrav, 4 zu dem Fries und 6 Theile zu dem Haupt-Gesimse kommen.

Serlio giebt dem Gebälke den vierten Theil der Säulenhöhe zu seiner Höhe, oder 4 Mod., und theilt diese Höhe in 10 Theile, wovon der Architrav 3, der Fries 3 und das Haupt-Gesims 4 Theile enthält.

Bei dem Wignola erhält das Gebälk auch den vierten Theil, oder $4\frac{1}{2}$ Mod., wovon der Architrav 1 Mod. $7\frac{1}{2}$ part, der Fries 1 Mod. 15 part und das Haupt-Gesims 1 Mod. $22\frac{1}{2}$ part bekommt.

S. 7.

Die korinthische Säule

ist unter allen die schlankste, zierlichste und prächtigste. Ihr Verhältniß variiert von 17 Mod. $17\frac{633}{1000}$ P. der niedrigsten korinthischen Säule am Colisäo zu Rom, bis zu 20 Mod. $21\frac{538}{1000}$ P., der höchsten korinthischen, am Friedens-Tempel zu Rom. Am häufigsten aber findet man sie zwischen 19 und 20 Mod. hoch.

Verjüngung und Kannelirung befolgen bei dieser Säulen-Art die jonischen Regeln.

Der Säulenschaft ist der attische.

Das Kapital bei dieser Ordnung ist das reichste und prächtigste. Es wurde von den Griechen auf verschiedene Art gebildet. Es bekam theils eine Reihe, theils zwei über einander gestellte Reihen von Acanthusblättern, über welche sich Blumensengel erheben, die sich oben unter dem Abacus in Schnecken endigen. Bald wurden, anstatt der Acanthusblätter, Olivenblätter dazu genommen, bald glatte Blätter, und

bisweilen wurden auch die Blumenstengel weggelassen. Es scheint daher, daß die Griechen bei der Verzierung dieses Kapitāls keinen gewissen und bestimmten Vorschriften gefolgt sind, sondern daß jeder Künstler, der ein solches Kapitāl angab, es allezeit nach dem Gebäude einrichtete und verzierte, an welchem es angebracht war.

Die unterscheidenden Eigenschaften dieses Kapitāls von denen der andern Ordnungen sind, außer den angeführten Blätter- und Blumen-Verzierungen: die größere Höhe; denn es wurde über zwei Model hoch gemacht, und der einwärts geschweifte Abacus, der bei den Griechen in scharfen Spitzen auslief. Unter den griechischen Kapitālen ist das von dem korinthischen Porticus, oder der Stoa, Pöcile genannt, welches Stuart im ersten Bande giebt, das regulärste und beste. (S. Taf. XVII.)

Unter den Römern erst erhielt dieses Kapitāl die Verhältnisse und die bestimmte Gestalt, die es noch jetzt hat. Vitruv giebt ihm den untern Durchmesser der Säule zur Höhe. Der siebente Theil von dieser Höhe war die Höhe des Abacus, das übrige des Kapitāls aber wurde in drei Theile getheilt, davon man die zwei untern mit zwei Reihen Acanthusblättern besetzte, den obersten Theil aber mit Blumenstengeln verzierte, die sich in Schnörkel oder kleine Voluten endigten, von denen zwei größere auf jeder Seite des Kapitāls bis unter die Ecken des Abacus reichten, zwei kleinere aber unter der Mitte des Abacus, der daselbst mit einer Blume geschmückt wurde, zusammenkommen und zuweilen sich in einander schlängen. (S. Fig. 5. und 4. Taf. XX.) Das Kapitāl Fig. 3. Taf. XX. vom Porticus des Septimius Severus zu Rom hat zur Krönung einen Adler, der auf einem Donnerkeile sitzt. Zu eben dieser Zeit, unter der Regierung August's, wurde in Rom das korinthische Kapitāl etwas über den untern Durchmesser der Säule hoch gemacht, so daß es ohne den Abacus zwei Model enthielt. Diese Höhe wurde hernach beibehalten, bis man sie in den neuern Zeiten bis auf $2\frac{1}{2}$ Model ausdehnte. Auch wurden zu den Zeiten der Römer die Ecken des Abacus abgestumpft oder gebrochen und der Abacus häufig verziert. So sehen wir die korinthischen Kapitāle zu Rom, zu Palmyra, zu Balbec und zu Nismes, die sich beinahe alle durch Schönheit und Pracht auszeichnen, und von denen die letztgenann-

ten ganz vorzüglich sind. Das prächtigste aller dieser Kapitäle ist wohl das vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom. (S. Fig. 4. Taf. XX.)

Das Gebälk. Die korinthische Ordnung hatte ursprünglich kein eigenthümliches Gebälk. Vitruv sagt ausdrücklich, daß man sich bei dieser Ordnung bald des dorischen mit Triglyphen und Sparrenköpfen, bald des jonischen mit Zahnschnitten bediente. Ein Beispiel der letzteren Art sehen wir an dem griechischen Gebälke Taf. XVIII. Diese Art war bei den Griechen die gewöhnlichste. Fast alle haben das vollständige jonische Gebälk mit den Zahnschnitten im Gesimse. Auf Taf. XVII. ist ein griechisches Gesims mit Sparrenköpfen, und zwar mit doppelten über einander abgebildet. Dieses Gesims ist aber für die leichte korinthische Säule viel zu schwer. Auf Tafel XX. finden wir ein höchst merkwürdiges Gesims vom Thurm der Winde. Es vereinigt Kragsteine mit Zahnschnitten. Was dieses Gesims so interessant macht, das ist die Stellung der Zahnschnitte, die über den Modillons stehen, da man sie sonst immer unter die Modillons setzt. Sollen durch Zahnschnitte Dachlatten vorgestellt werden, so können sie nicht anders als über den Modillons, die die Sparrenköpfe andeuten, gestellt werden. Dieses Gesims ist die einzige Composition dieser Art aus dem Alterthume. Man sieht übrigens aus den angeführten Beispielen den schwankenden Zustand dieser Ordnung bei den Griechen, und daß sie sie eigentlich nur als eine Abart der jonischen Ordnung behandelten.

Erst zu den Zeiten August's wurde die korinthische Bau-Art ganz ausgebildet. Ihr Gebälk, das man bisher aus dem dorischen oder jonischen zusammen gesetzt hatte, erhielt nun eine eigne Anordnung und eigne Verhältnisse. Das Haupt-Gesims bekam das unterscheidende Kennzeichen, die Sparrenköpfe, die aus den Dickenköpfen des dorischen Gebälks entstanden; wobei man aber noch die Zahnschnitte aus der jonischen Bauart beibehielt. Dem ganzen Gebälke wurde mehr Reichthum gegeben, als die Gebälke der andern Säulen-Arten haben, damit es mit dem reich geschmückten Kapitale in einem schicklichen Verhältnisse stehen möchte. Man verzierte daher die meisten Glieder, und oft sogar den Kranzleisten im Haupt-Gesimse, der vorher bei andern

Säulen-Arten meist glatt gelassen wurde. An dem Tempel des Jupiter Stator zu Rom erscheint die korinthische Säule in ihrem höchsten Reichthume. Hier hat sie Sparrenköpfe und Zahnschnitte. So auch am Tempel des Jupiter Tonans, am Forum des Nerva, am Friedenstempel u. s. w. Am Porticus des Pantheon sind die Zahnschnitte weggelassen. So auch am Frontispiz des Nero und am Colisäo. Auch findet man bei mehreren Monumenten dieser Ordnung in Rom, daß das Haupt-Gesims die sogenannte Corona pura des Vitruv ist, das heißt, daß sie gar kein charakteristisches Kennzeichen, weder den Sparrenkopf, noch den Zahnschnitt hat. So sehen wir es am Gebälk des Porticus des Septimius Severus, und am Tempel der Vesta zu Tivoli. Beide haben die Corona pura, und zwar ganz glatt, ohne alle Verzierungen. Am Tempel des Antoninus und der Faustina zu Rom ist die Corona pura sehr reich verziert.

Unter den Alterthümern von Nismes zeichnet sich besonders das Gebälk von der sogenannten Maison quarrée durch schöne Composition und große Pracht aus. Alle Cornichen zu Nismes haben Modillons und Zahnschnitte.

Auch in Palmyra sehen wir die korinthische Ordnung in einem hohen Grade von Ausbildung. Doch sind die Compositionen nicht immer ganz rein; so ist z. B. öfters der Kranzleiste, eines der Haupt-Glieder des Haupt-Gesimses, weggelassen. Besonders zeichnet sich das Haupt-Gesims am Perybolus des Sonnentempels zu Palmyra durch Reinheit und schönes Verhältniß seiner Glieder aus. An allen den zahlreichen Monumenten zu Palmyra finden wir Modillons und Zahnschnitte zusammen in den Haupt-Gesimsen.

Auch Balbec giebt uns herrliche Muster der korinthischen Ordnung. Die Verhältnisse der Gebälke in Balbec stimmen beinahe alle darin überein, daß der Fries sehr niedrig gehalten ist. Das Gebälk von den Höfen in Balbec ist unsrer Meinung nach eines der schönsten von allen römisch-korinthischen Gebälken. (S. Taf. XIX.) Auch hier sind durchgehends bei allen Haupt-Gesimsen Modillons und Zahnschnitte zusammen angebracht.

Von den Neuern haben Palladio und Bignola ihrem korinthischen Gesimse Spar

Sparrenköpfe und Zahnschnitte gegeben. Beim Vignola sind die Theile unter einander sehr gut proportionirt. (S. Taf. XXII.) Palladio macht seine Sparrenköpfe viel zu groß, und seine Zahnschnitte viel zu klein. — Scamozzi giebt seinem Gesimse nur Sparrenköpfe und keine Zahnschnitte. — Serlio, der immer dem Vitruv folgt, giebt seiner korinthischen Ordnung das jonische Gebälk mit den Zahnschnitten.

Der korinthischen Säule giebt Palladio mit Kapital und Base 19 Mod. zur Höhe; Scamozzi 20 Mod.; Serlio 18 Mod., und Vignola 20 Mod. Die Base machen alle vier Künstler 1 Mod. hoch. Die beiden erstern bedienen sich der attischen Base, die beiden letzteren einer eignen korinthischen Base. Palladio, Scamozzi und Vignola geben dem Kapital $2\frac{2}{3}$ Mod. zur Höhe, so daß das Drittheil die Höhe des Abacus ausmacht; Serlio aber macht, mit Einschluß des Abacus, dieses Kapital 2 Mod. hoch.

Palladio macht das Gebälk den fünften Theil der Säulenhöhe hoch, nemlich 3 Mod. 24 part, und theilt diese Höhe in 12 Theile, wovon der Architrav 4, der Fries 3 und das Haupt-Gesims 5 Theile erhält.

Scamozzi giebt dem Gebälke ebenfalls ein Fünftheil der Säule zur Höhe, 4 Mod.; diese theilt er in 15 Theile, wovon der Architrav 5, der Fries 4 und das Haupt-Gesims 6 Theile bekommt.

Serlio macht sein korinthisches Gebälk $4\frac{1}{2}$ Mod. hoch = dem vierten Theile der Säule; diese theilt er in 10 Theile, und giebt dem Architrave 3, dem Fries 3 und dem Haupt-Gesims 4 dergleichen.

Bei dem Vignola hat das Gebälk den vierten Theil der Säulenhöhe zur Höhe, welcher hier 5 Mod. beträgt, und wovon der Architrav $1\frac{1}{2}$, der Fries $1\frac{1}{2}$ und das Haupt-Gesims 2 Mod. bekommt.

§. 8.

Die römische Säule,

die auch, weil sie aus der Verbindung der jonischen und korinthischen entstanden ist, die zusammengesetzte, composita, heißt, hat dieselben Verhältnisse, wie die korinthische, und thut dieselbe Wirkung, nur daß der Zusatz der jonischen Eck-Volute

in dem Kapitäl ihm einen größern Vorsprung und mehr Kraft giebt, als das korinthische Kapitäl hat.

Verhältnisse, Verjüngung, Kannelirung und Säulenfuß hat diese Ordnung mit der korinthischen ganz gemein.

Das Kapitäl ist, so wie die ganze Ordnung, aus dem jonischen und korinthischen zusammen gesetzt *). Der untere Theil desselben ist korinthisch und hat zwei Reihen Blätter über einander. Auf diesen Theil ist das ganze jonische Kapitäl mit allen seinen Gliedern, selbst dem Eierstabe mit dem Astragale, gesetzt. Nur die Schnecken sind groß gehalten und aus der Ecke herausgewunden. Auch der Abacus geht nicht grade, wie am jonischen, sondern biegt sich auf den Ecken über den Voluten heraus. Das schönste dieser Art ist am Triumphbogen des Septimius Severus, das auf Taf. XXIII. abgebildete. Die auf Taf. XXIV. vorgestellten Kapitäle sind componirt und theils der korinthischen, theils der römischen Art nachgebildet. Fig. 1. 3. und 5. nähern sich mehr der korinthischen. Das Kapitäl Fig. 4. ist nach dem Muster des römischen Kapitäls zusammen gesetzt.

Das Gebälk ist an den meisten völlig römisch-korinthisch. An einigen sind die Sparrenköpfe weggelassen und die Zahnschnitte sehr groß gehalten. So ist das Gebälk am Triumphbogen des Septimius Severus. (S. Taf. XXIII.) An mehreren Gebälken zu Rom und an einem zu Nismes ist das reine jonische Gesims bei dieser Ordnung gebraucht. Auch findet man die Corona pura bei dieser Ordnung, wie am Tempel des Bacchus zu Rom. — Man sieht hieraus, daß die Alten für diese Ordnung, so wenig wie die Griechen für die korinthische, gar keine bestimmte Regel befolgten, und bald das jonische, bald das römisch-korinthische Gebälk nahmen, je nachdem ihr Ban einfacher, oder reicher werden sollte.

Unter den neuern Meistern haben Palladio und Scamozzi Sparrenköpfe, und zwar verdoppelte, angebracht, und die Zahnschnitte des korinthischen Ge-

*) Ein gelehrter Alterthums-Kenner ist hierüber anderer Meinung. Nach seiner Hypothese ist das sogenannte römische Kapitäl aus dem jonischen mit dem verzierten Halbe entstanden, und hat früher als das korinthische existirt. Demnach wäre das korinthische Kapitäl nur als eine Verfeinerung und Ausbildung des so entstandenen römischen oder componirten Kapitäls zu betrachten.

bälks weggelassen. Vignola folgt dem Gebälke des Triumphbogens des Septimius Severus, und giebt seinem Haupt-Gesimse sehr große Zahnschnitte. Serlio giebt ein höchst abentheuerliches Gebälk mit großen Consolen im Frieze, welches wir eher toskanisch nennen möchten, und welches er vom obern Theile des Colisäums entlehnt, aber höchst schlecht hier angewendet hat. Zum Schlusse wollen wir doch anführen, wie Chambray in seinen Parallelen diese Composition des Serlio im Gegensatze gegen den Vignola aburtheilt:

„Ich bin (sagt Chambray) über diese letzte Production des armen Serlio ganz verwundert, welcher, nachdem er bis hieher unter der Leitung des Vitruv so ziemlich die ersteren Säulen-Ordnungen durchgeführt hat, jetzt so jämmerlich nahe am Hafen scheitert, sobald ihn nur sein Steuermann verlassen hat. Und was mir noch wunderbarer scheint, ist, daß das Genie dieses Mannes, welches immer eine kleinliche, schwächliche Manier befolgt hat, nun auf einmal losfährt, und so ganz in das entgegen gesetzte Extrem verfällt. Hätte ich nicht geglaubt, dem Vignola, mit dem ich ihn gewöhnlich vergleiche, und dem ich ihn sogar zuweilen vorgezogen habe, Unrecht zu thun, wenn ich ihm bei dieser Gelegenheit seinen Sieg entzöge, so würde ich zu Ehren des Serlio sein Gebälk unterdrückt haben, wozu ich mich schon geneigt fühlte.“